Von dem

Geist des Lebens

und

von dem

Geiste des Todes.

Eine politische Mystik für die Gegenwart.

Von dem

Grafen H. von Marode

und dem

Marquis von Beauffort.

Mit Genehmigung hoher geistlicher Obrigkeit.

Aachen,

In Comission bei J. Hensen & Comp.

1850.

Vorwort.

Das Streben, Andere zu assimiliren, ist ein allgemeines Gesetz vernünftiger Wesen. Das Prinzip dieses Gesetzes ist in Gott selbst. Er hat die vernünftigen Wesen nach seinem Vorbilde geschaffen, die Wirkung, welche er auf sie ausübt, besteht darin, sie zu läutern, zu erleuchten und zu vervollkommnen, und dieses dreifache Verhalten des göttlichen Wirkens ist es, was wir mit dem Namen Assimilation bezeichnen. Es besteht in dieser Beziehung ein großer Unterschied zwischen den guten und den bösen Geistern, die ersteren suchen die unter ihnen stehenden sich zu assimiliren, nur um sie der Gottheit selbst, die das Vorbild aller Vollkommenheit ist, ähnlich zu machen, während jeder böse Geist sich als Mittelpunkt aufstellt,

auf den er alles bezieht, sogar den selbstsüchtigen Gehorsam, welchen er seinen Oberen leistet. Sein Stolz wird Ursache, daß er auf sich selbst die Wirkung bezieht, durch welche er die Geister, die in der Stufenfolge der Wesen unter ihm gestellt sind, sich ähnlich zu machen sucht.

Das Gesetz, Andere sich zu assimiliren, tritt auf eine nicht weniger sichtbare Weise in der Menschheit hervor. Die Kirche arbeitet nicht allein, alle Völker in sich aufzunehmen, um sie Christus, dem Vorbild der Vollkommenheit der menschlichen Natur zu assimiliren, und was ist das Streben des Genies, zahlreiche Schüler zu bilden, anders, was anders die Tendenz des Stifters einer Häresie oder eines falschen Propheten, wenn sie ganze Länder und Geschlechter an sich ziehen. Was ist das Wirken des beschränktesten Lehrers anders, als dasselbe Gesetz der Assimilation, wie es sich in der gesammten Menschheit, sei es in der Ordnung des Guten, sei es in der des Bösen offenbart. Dasselbe entstellte Gesetz aber entwickelt sich sichtbar in der schreckbaren Gewalt jener todtbringenden Vorurtheile, die bei den civilisirten Völkern nicht weniger mächtig

sind als bei den rohen, die mit der Kraft eines Blitzstrahls denjenigen treffen, der das Gute wollend, ihnen kühn entgegen zu treten wagt.

Von der Einheit des Schauspiels, welches die Welt der Geister darbietet, getroffen, haben wir in einem neuen Lichte den Kampf darstellen wollen, der zwischen dem Geiste des Lebens und dem Geiste des Todes in der Welt stattfindet. Wir haben, soviel es uns gegeben war, gesucht, die vollständige Theorie der gesellschaftlichen Ordnung auseinanderzusetzen, wie sie auf Erden durch den Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts gegründet wurde, durch denjenigen, der die Welt aus den Finsternissen des Rationalismus, dieser Entartung des Naturgesetzes, befreite. Wir verfolgen die Reihe von Anstrengungen, welche der Geist des Todes machte, um die Völker dem modernen Rationalismus zuzuführen, der eine weit gefährlichere Entstellung des erhabenen Lichtes ist, das die Gesellschaft seit der Ankunft Christi erleuchtet hat.

Die beiden mächtigen Parteien, welche die europäische Gesellschaft theilen, der Katholicismus und der

Philosophismus, haben seit einem halben Jahrhundert Mittel politischer Natur angewendet, um ihren entgegengesetzten Lehren den Triumph zu verschaffen. Die Anwendung dieser Mittel hat nur eine unendbare Reihe von Reaktionen hervorgebracht, ohne wesentliche Vortheile für die Wahrheit. Wir glauben, daß die ganze und vollkommene Freiheit des Cultus und des Unterrichts in unsern Tagen das allgemeine Bedürfniß Europas ist, und selbst, wenn es möglich wäre, die Einheit der Religion und der Lehre mit Gewalt wieder herzustellen, so würden wir dennoch dieses Mittel als unverträglich mit der dauerhaften Wiederbegründung des Reiches der Wahrheit verwerfen. Diese wohlthätige Herrschaft kann nur in Folge der Ueberzeugung und der freien Wahl der Gesellschaft wieder erstehen. Obgleich ultramontanische Katholiken, weisen wir jedoch unbedingt keine Entwickelung des gesellschaftlichen Zustandes der Christenheit zurück, weisen aber sehr entschieden den Vorwurf der Unwissenheit und Barbarei ab, den man den Gesetzen gemacht hat, welche die vom Christenthum durchdrungene und denselben frei unterworfene Gesellschaft, gegründet hatte, um das kostbare Erbtheil der Einheit in der Wahrheit, die

mächtige Harmonie der Geister, der Herzen und der gesellschaftlichen Kräfte zu bewahren.

Wir können nicht dulden, daß man die ganze eine Hälfte der Geschichte der christlichen Welt brandmarke, um einer beschränkten und sophistischen Philosophie zu gefallen, welche alle Zeiten denselben Regeln, denselben Gesetzen knechtisch unterwerfen will. Indem wir die gesellschaftliche Ordnung des Christenthums auseinandersetzen und vertheidigen, sind wir jedoch nicht befangen genug gewesen, um zu glauben, daß man dieselbe vollständig auf die Gesellschaft, sowie die Zeiten sie gemacht haben, anwenden könne, wir haben nur zeigen wollen, daß diese christliche Ordnung der heutigen Gesellschaft zu Grunde liegt, und daß sie ein Hülfs- und ein Heilsmittel ist, welches die Vorsehung für die Zeiten aufbewahrt, wo die Gesellschaft, von sovielen fruchtlosen Versuchen ermüdet, zu dem Lichte zurückkehren wollte, welches schon einmal Europa von der Barbarei gerettet hat. Wenn böser Wille und absichtliches Mißverstehen uns als Gegner der den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechenden Einrichtungen darstellen wollte, so würden wir uns begnügen,

auf diejenigen unserer Worte zu verweisen, die keinen Zweifel über unsere Grundsätze übrig lassen, sie würden hinreichen, um die Täuschung verschwinden zu machen, die aus vereinzelten Anführungen entstehen könnte.

I.

Vom Geist des Lichts und vom Geist der Finsterniss.

Die Idee Gottes, das Wesen der unserm Geiste gegenwärtigen unendlichen Vollkommenheit, schließt nothwendigerweise die Wirklichkeit in sich, welche eine der göttlichen Vollkommenheiten ist. Gott begreift das Wesen in seiner Allheit in sich, ohne Anfang und ohne Ende, er ist der unbegränzte Ozean aller Wesenheit, Fülle des Wissens ist in ihm in einer Idee begriffen, in dem göttlichen Wesen, vermöge dessen er alle Dinge kennt. Die Menge und die unendliche Verschiedenheit des Schönen befindet sich vorzugsweise in ihm, er ist nicht allein in dieser Welt, er ist außer ihr in unendlichen Räumen, einem Lichte vergleichbar, das ohne Grenzen ist. Die Fülle des Gutem in ihm ist eine solche, daß sie weder vermehrt noch vermindert werden kann. Unendlich weise kennt er die Wahrheit in ihren höchsten und ersten Ursachen. Er selbst ist die erste und höchste Wahrheit, von der alle Wahrheit in den Creaturen ausgeht, er ist das Urleben, vollkommen, ewig, der Anfang und die Vollendung alles Lebens.

Gott hat seine Seligkeit in sich selbst durch die deutliche und vollkommene Erkenntniß seines Seyns.

Ausflüsse der göttlichen Güte, haben die Creaturen Glück und Vollkommenheit nur in Gott. Aber alles, was aus dem Nichts gezogen ist, ist mangelhaft, denn jedes Geschaffene hat seine Grenzen, und jede Entstellung der Beziehungen, die es mit Gott einigen, zieht ihm den Verlust nicht seines geistigen Wesens, sondern des Glückes und der Vollkommenheit zu. Wie der Gehorsam gegen Gott das höchste Prinzip für die Ordnung der Geschöpfe ist, so ist die Unordnung und der Irrthum, der an sich ja auch nichts als ein Ungeordnetseyn des Verständnisses ist, eine Verkehrung der wahren Bezüge der Wesen, eine beginnende Zerstörung, ein Streben nach dem Nichts. Wenn also in der Welt sich ein Wirken des Ungeordnetseyns kund gibt, so kann dies nur von der Creatur ausgehen, und wenn nun diese Thätigkeit allgemein, höchst listig und fein, wenn sie treulos und todtbringend ist, wenn sie in gleicher Weise das Individuum, die Familie, den Staat, die Menschheit im Allgemeinen angreift, wie sollte diese Einheit des Uebels, verschieden sich in tausend verschiedenen Formen gestaltend, das allgemeine Gesetz der Wesen aufheben, wäre sie nur eine Abstraktion, eine Reihe von Wirkungen ohne lebendige Ursache, oder müßte sie nicht vielmehr auf einen vollkommen berechnenden aber verworfenen Urheber deuten? Aber wer ist dieser Urheber? —

Das Daseyn der Engel kann wegen ihres Wesens selbst nicht so bekannt sein, wie das Daseyn Gottes. Aus keiner absoluten Nothwendigkeit hervorgegangen, sind sie uns nur dadurch bekannt, daß Gott uns ihr Daseyn offenbart hat, daß die Urüberlieferung von ihnen spricht, und daß sie häufig während der ganzen

Dauer der Geschichte des Volkes Gottes erscheinen. So ist auch das Daseyn des abtrünnigen Engels durch die Erfahrung der Menschheit selbst sowohl als durch die göttliche Offenbarung bewiesen. Erzählen nicht alle Völker der Erde von einem unheilbringenden Einfluß, den höhere und unsichtbare Mächte auf Leib und Seele ausüben. Selbst ausgezeichnete Schriftsteller unter denjenigen, welche alle Offenbarung verwerfen, erkennen eine Wirkung an, die auf Verstand und Einbildungskraft in Bezug auf Gegenstände ausgeübt wird, von denen die Seele nie vorher Kenntniß gehabt hatte, die sie sich nie aus sich selbst hätte vorstellen können, und die man nothwendigerweise einem äußeren Prinzip, irgend einem von Natur bösem Geiste zuschreiben müsse. Die Erfahrung und das Zeugniß aller Völker setzen das Daseyn der Besessenen außer Zweifel, welche, nach der Verschiedenheit der Zeiten oder des Ortes, mehr oder weniger häufig sind. Wir können hier nicht näher auf die unseligen Schrecken solcher Zustände eingehen, es genügt anzudeuten, daß die einstimmige Lehre der Kirchenväter uns von dem Daseyn dieser Geister der Finsterniß in den Orakeln des Alterthums vergewissert. Sie waren darin thätig, nicht um eine Zukunft deren Kenntniß allein Gott vorbehalten ist, zu enthüllen, sondern um das zu lehren, was durch natürliche Mittel zu wissen unmöglich war. Was hat denn die Menschheit bewogen, diesen allgemein verbreiteten Glauben anzunehmen? Ist es möglich, daß die ganze Menschheit sich verständiget habe, um die Nachwelt über diese Reihe von Thatsachen zu täuschen? Eine finstere unheilschwangere Furcht, die bei allen götzendienerischen Völkern verbreitet ist, hat sie getrieben, einem unsicht-

baren Tyrannen, Thiere, Menschen, ja ihre eigenen Kinder zu opfern. — Leider empfängt die Offenbarung eine neue und schreckliche Bestätigung aus den natürlichen Beweisen, welche unser Zustand und die Geschichte der menschlichen Gesellschaft uns darbieten. Wer das dumpfe Krachen eines Vulkans hört, wer ihn seine Flammen schleudern und Schrecken und Tod weithin verbreiten sieht, der zweifelt nicht, daß ein unterirdisch Feuer in den Eingeweiden der Erde verborgen ist, und die Verwüstungen, deren Zeuge er ist, hervorbringt.

Der Mensch, herabgesunken von seiner ursprünglichen Vollkommenheit, fühlt in sich den Aufruhr der Leidenschaften gegen die Vernunft, er gibt dem Antriebe nach der von seiner verderbten Natur ausgeht.

Doch bewahrt er immer die Liebe des Lebens, und dieselbe irregeleitete Liebe treibt ihn, Genüsse zu suchen, die seiner unwürdig sind. Er liebt seinen Körper, er liebt die Gewißheit, die das Leben seiner Vernunft ist, die das für die Seele ist, was die Nahrung für den Körper, was die Luft für das Leben. Die Vollkommenheit entzückt sein Herz, selbst wenn er sich von ihr entfernt, er bewundert sie in der Natur, in den Künsten, in den Wissenschaften, in der Ordnung der Gesellschaft. Gott selbst zieht ihn an, noch immer fühlt er sich zu ihm hingezogen, denn das Wesen aller sichtbaren und vernehmbaren Vollkommenheiten ist Gott, und dieses Wesen, wenn es sich unserem Geiste vergegenwärtiget, bildet die Idee alles Schönen, das im Weltall verwirklicht ist. Das himmlische Licht scheint in die Herzen der Menschen, und seine letzten Strahlen erleuchten ihn noch, wenn er sich nur menschlichen Leidenschaften überläßt. Aber jemehr er sich diesen hingibt,

desto tiefer fällt er, freiwillig steigt er in den Abgrund und übergibt sich dem Geiste der Finsterniß, der dort herrscht. Was soll man zu dem hartnäckigen Eifer, das Unglück anderer zu machen, was zu dem Wahnsinn, der zum Morde, zur Brandstiftung treibt, sagen, als daß es der Antrieb einer Macht der Hölle ist, die den Menschen sichtbar aus seiner Natur herausstößt.

Kaligula wünschte, daß das Menschengeschlecht nur einen Kopf habe, um ihn mit einem Schlage fallen zu machen. Stolz und andere gräßliche Leidenschaften, die offenbar durch einen dem menschlichen Herzen fremden Haß des Menschengeschlechts eingeflößt sind, können allein eine so schreckliche Raserei erklären. Denn so lange der Mensch auf Erden Gegenstand der Wohlthaten der göttlichen Erbarmung ist, so lange bestehen durch seine Natur selbst Hoffnung und Liebe im Grunde seines Herzens. Außer ihm aber sind wilde Tyrannen, Schuldige, die ohne Wiederkehr gefallen sind, ewiger Verzweiflung preisgegeben. Hat die Folge des Verbrechens den Menschen unter ihre Herrschaft gebeugt, so entflammt in ihm unbezähmbare Wuth. Dann haßt er sein ganzes Leben und strebt nach dem Nichts. Eine wüthende Raserei stürzt große Verbrecher in ihren eigenen Untergang, der Geist des Todes bemächtiget sich des Lebens, ein verdunkeltes Licht, unerträglich für die Seele, treibt sie, sich in die ewige Nacht zu flüchten. Einige dieser Unglücklichen suchen ein schreckenerregendes Glück in der Vernichtung dessen, was sterblich an uns ist, andere und noch Strafbarere in der Vernichtung des unsterblichen Theils unseres Seyns. Die Gewohnheit der Selbsttäuschung, die beständigen Bemühungen, dem Gewissen und den Gewohnheiten, die den

Verirrungen des Verständnisses und des Wollens lästig sind, zu entgehen, werfen die Seelen in ein Labyrinth ohne Ausgang, bringen sie zu jenem Zweifel an allem, der der wahre Selbstmord der Vernunft ist. Und wollen wir noch tiefer herabsteigen, so finden wir jenen Menschen, der sich zum persönlichen Feinde des Gottesmenschen gemacht hatte, des göttlichen Wiederherstellers der gefallenen Menschheit. Nicht den Menschen allein wollte jener vernichten, sondern das eingeborene Licht, das jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet. Die sichtbar gewordene Wahrheit, die innigste Vereinigung der Gottheit mit unserer Natur werden Gegenstand seines Hasses. Während alle Geschöpfe sich in dem Lichte freuen, das sie durchströmt, erhebt sich jener Unselige mit seinem höllischen Vorhaben bis zum Sitze alles Lichtes, er haßt sein Leben in seinem Urgrund selbst, und aus der Nacht seiner Finsterniß beschwört er die Finsterniß, daß sie sich über das Weltall verbreite. Was ist der Atheismus anders als eine so lebendige Thätigkeit des Geistes des Todes, daß sie das Gefühl der Gottheit vernichtet, welches die Seele durchdringt und umgibt, was anders als eine Art Auslieferung des Menschen, der an der letzten Stufe des Verbrechens angekommen ist, und den Gott als äußerste Strafe seinem grausamsten Feinde übergibt.

Was bleibt dem, der so schreckenhaft tief gefallen, anders, als den König der Abgründe anzubeten? Der wüthende Haß des Lichtes kann bis zur Verehrung der Finsterniß steigen, oder besser herabsinken.

Bisher haben wir uns nur bemüht, die Wirkung zu veranschaulichen, welche eine höhere und unsichtbare Macht auf die Individuen ausübt, wenden wir unsere

Blicke nun dem Staate und der Gesellschaft zu, so sehen wir dieselbe Macht auch sie verwüsten, Finsterniß über sie ausbreiten, sie mit einer menschentödterischen Wuth erfüllen. Menschenopfer, von den gräßlichsten Umständen begleitet, finden sich bei mehr als einem der Völker Asiens, Afrikas, Amerikas und des alten Europas. Dem bösen Geiste werden sie dargebracht, wie könnte man nun noch an seinem Einflusse zweifeln. Die heiligen Bücher lehren uns, daß die Götter der Heiden nur Formen sind, unter denen der Dämon sich anbeten ließ, und was anders läßt sich vom Heidenthum im Allgemeinen, von seinen zahlreichen Gestaltungen sagen, Sterne, Elemente, Thiere, alles, selbst die strafbarsten Leidenschaften, werden Gegenstand der Anbetung für die Sterblichen. Alles wird Gott, nur nicht Gott selbst. Die Welt, die sichtbar die unsichtbaren Schönheiten des Schöpfers widerspiegelt, wurde in nächtige Finsterniß gehüllt, in deren Mitte, wie unheilverkündende Blitze, die trügerischen Bilder des Geistes des Todes glänzen.

Oft sind die Herrscher selbst die Repräsentanten dieser höllischen Mächte und maßen sich, gleich ihnen, die Anbetung der blinden Sterblichen an. Der ungeheure Stolz der Pharaonen, Nebukadnezars, Antiochus des Gottes, denn das ausschweifende Heidenthum machte oft den Namen der Könige zu einer Gotteslästerung, beweisen diese nicht offenbar den Geist der Finsterniß, der sie besaß. Ein anderer Antiochus, der Erhabene genannt, will die Juden zur Annahme des Heidenthums zwingen, er stellt Jupiters Bild in dem Tempel zu Jerusalem auf, läßt das einzige Opfer, welches noch auf Erden dem wahren Gotte dargebracht wurde, auf-

hören, und wird so der Vorläufer und das Bild jenes gekrönten Gottlosen, der am Ende der Zeiten erscheinen wird. Das Alles ist gräßlich, aber wahrlich, ich weiß nicht ob die Verderbtheit der Vernunft, selbst wenn sie nicht direkt zu verbrecherischem Handeln führt, nicht noch schreckbarer ist. Wenn die Systeme gewisser Philosophen des Alterthums sich hätten mit allen ihren Folgerungen allgemein verbreiten können, so hätte dies hingereicht, das natürliche Licht zu ersticken, und die Vernunft in einer Art giestiger Tortur untergehen zu lassen, die als Meisterstück des Stolzes und des Wahnsinnes erschienen wäre. Dies Streben nach Vernichtung der natürlichen Anschauung der Dinge, um den Menschen den unbegreiflichsten Illusionen Preis zu geben, und ihn so auf einen Zustand herabsinken zu lassen, der in keiner Sprache einen Namen hat, erstaunt und erschreckt zugleich. Um dieses so feine, so listige, so verderbte Wirken des Bösen bei einzelnen Völkern zu verfolgen, müßte man auf Details ohne Ende eingehen. Wir begnügen uns hier einen Blick auf die Thätigkeit des Geistes des Todes, wie er sie auf die allmählige Entwickelung der Gesellschaft ausgeübt hat, zu werfen, und wollen zuerst sehen, von welcher Art sein Einfluß auf dasjenige Reich war, welches alle Reiche der Welt in sich vereinigte und verschlang. **Et crimine ab uno disce omnia.**

II.

Von dem alten römischen Reich.

Unerhörte Siege hatten das Volk zur Herrschaft der Welt erhoben, welches seit den ersten Tagen seines Daseyns einen im innersten Grunde stolzen und grau-

samen Charakter gezeigt hatte. Krieger bildeten den herrschenden Theil der Nation, und diese militärische Macht, zuerst in mehrere Zweige getheilt, vereinigte sich bald in einem einzigen Oberhaupte, und der Charakter einer wilden und entarteten Nation gab oft einem tief verdorbenen Menschen einen gewissen Beruf zu herrschen, welcher in der allgemeinen Bereitwilligkeit der Gemüther, nur ihm allein zu gehorchen, besteht. War ein solcher Zustand des öffentlichen Willens einmal vorhanden, so wurde es nothwendig, daß derjenige, den man zum Herren wollte, auf den Thron gesetzt wurde, und das natürliche Licht, welches den Menschen auf Erden erleuchtet und leitet, legte die Pflicht auf, demjenigen zu gehorchen, welcher allein herrschen konnte. Der übrige Theil des Reichs, ohne Kraft noch energischen Willen, um dem Heere zu widerstehen, übrigens in derselben Weise von der Nothwendigkeit, den einzigen fortan möglichen Herren anzuerkennen, überzeugt, unterwarf sich bald. Auf diese Weise geschah es, daß Gott, insofern er durch die natürliche Vernunft die menschliche Erkenntniß erleuchtet, bei jenen Völkern, obgleich er ihnen unbekannt war, doch den Herrscher einsetzte, welchen er ihnen meistens in seinem Zorne gab. Diese Lage der Gesellschaft führte nothwendig zu schrecklicher Tyrannei, in Folge deren das beinahe sichtbare Wirken des Geistes des Todes das erhaltende Wirken Gottes in eine furchtbare Strafe verwandelte. Die gesellschaftliche Ordnung, aus dieser unheilbringenden Herrschaft hervorgegangen, hatte denselben Charakter, und zeigte der Welt eine Abstufung von Macht, die der der Hölle glich. Unter der friedlichen Regierung des Augustus,

die ein glückliches Ereigniß in einer ausgearteten Gesellschaft war, gingen, wie ein wüthender Sturm von den äußersten Enden des Horizonts, die fast fabelhaften Reiche des Caligula, Claudius, Nero, Domitian, Commodus, Caracalla, Heliogabalus und anderer Ungeheuer ebenso befremdend als fürchterlich hervor. So Tiber, der auf Kaprea zurückgezogen, wo er sich den scheuslichsten Schwelgereien hingab, vom Grunde seiner Höhle aus den Senat lichtete. So Nero, der von der Höhe eines Thurmes das brennende Rom besingt, sich der Feuersbrunst gleich eines schönen Schauspiels erfreut, und der dann das Verbrechen auf die Christen schiebt, dessen Urheber er ist; dann läßt er sie mit Brennstoff umgeben, und führt unter dem Leuchten seiner brennenden Schlachtopfer seinen Wagen dem Circus zu. — Domitian ladet die Senatoren zu einem großen Fest ein, er empfängt sie in einem schwarz ausgeschlagenen Saal, mit Särgen, auf denen die Namen der Eingeladenen geschrieben stehen, angefüllt; nackte Männer treten ein, das Schwert und die Fackel in der Hand, — da entläßt das gekrönte Ungeheuer diejenigen, welche er einem Tode bestimmt hat, dessen er im Voraus genießen will. Spiel eines Tyrannen würdig, der seine Feinde und selbst seine Freunde opfert, und der, wie Tacitus erzählt, den Fall des Reiches zu beschleunigen wünschte. Commodus, um besser den Hercules nachzuahmen, dessen Namen er angenommen hatte, läßt die Kranken und Krüppel unter dem Volke versammeln, läßt ihnen die Glieder binden und tödtet sie mit Keulenschlägen.

Caracalla, mit Ehrenbezeugungen von den Einwohnern Alexandriens empfangen, vereinigt sie vor sich bei

den öffentlichen Spielen, und gibt den Befehl an seine Truppen, keinen zu verschonen; die Einwohner setzen sich zur Wehr, und tödten eine große Zahl ihrer Angreifer. Doch war das Blutbad so schrecklich, daß, nach Herodian, die ganze Ebene mit Blut bedeckt war, welches, in den Nil laufend, seine Mündung und die benachbarten Ufer färbte. Während dieser Zeit bat der Kaiser den Serapis um die Heilung seiner Leiden, und weihte ihm den Degen, womit er seinen Bruder getödtet hatte. Heliogabalus verehrte seinen Götzen durch geheime und schändliche Ceremonien, und opferte ihm Kinder von Stande, um seine zauberischen Operationen zu machen. Schon Nero hatte sich für ein junges Mädchen erklärt, und hatte zwei junge Männer geheirathet; nachher wird er, zu seinem ursprünglichen Geschlechte zurückkehrend, der Gatte eines jungen Menschen, welchen er verstümmeln und mit kaiserlichen Zierrathen bekleiden ließ. Seinem Beispiele folgend, erklärte Heliogabalus öffentlich, daß er eine Frau sei, und nachdem er in diesen Stand getreten, heirathete er nacheinander einen seiner Offiziere und einen seiner Sclaven, durch welche er sich mißhandeln ließ, sagend, daß eine Frau alles von ihrem Manne leiden müsse. Maximin — Aber um diese befremdenden Thorheiten und die unerhörten Verbrechen dieser Ungeheuer nachzuzeichnen, welche der Erde, die wir bewohnen, nicht anzugehören scheinen, müßte man ebenso neue Ausdrücke erfinden, als die Eindrücke sind, welche sie in uns hervorrufen. So in einem unheilschwangeren Lichte sieht man die Gespenster des Abgrundes erscheinen und vorüberschweben. Diese verhängnißvolle Wirkung, durch welche der böse Geist das göttliche Licht in einen falschen

Schein verwandelte, findet sich bei den Völkern allgemein wieder, welche dem Geiste des Irrthums ergeben sind, und überall verführt sie derselbe unter Gestalten, die ihren Neigungen entsprechen.

So finden sich bei den Römern, den Eroberern und Besitzern der Reichthümer der Welt, die Erhabenheit der Baukunst, die Meisterwerke der Sculptur und der Malerei, die Verschwendung von Marmor und kostbarem Metall, von Edelsteinen, reichen und glänzenden Stoffen und außerordentlichen Wohlgerüche vereinigt, um die Völker durch den Anblick verblendenter Pracht anzulocken. Die Spiele und Kämpfe des Amphietheater, Einrichtungen religiöser und politischer Natur zugleich, aus dem grausamen Charakter der römischen Nation hervorgegangen, trugen unendlich dazu bei, diese Grausamkeit auf die höchste Stufe der Barbarei zu bringen. Da begünstigten die Magistratspersonen den Mord; da sahen die Vestalinnen, Jungfrauen im Frühling ihres Lebens, mit ruhigem Auge den Zuckungen der Sterbenden zu; sie lächelten zu ihrem Todeskampfe, und durch eine gottlose Gebärde verdammten sie sie selbst zum Tode! Die Schlachtopfer, welche dieses barbarische Volk vorzog, waren diejenigen, welche den allmächtigen Gott, den Wiederhersteller der Welt, anbeteten und ihn ohne Aufhören, um die Wiedergeburt des menschlichen Geschlechtes baten, die das Ende der Schrecken war, welche die Erde verheerten. Eine erstaunliche Pracht umhüllte, wie mit einer glänzenden Strahlenkrone, diese scheuslichen Schauspiele. Achtzigtausend Römer in Ordnung aufgestellt, einige die Abzeichen ihrer Würde, andere glänzende Togen tragend, stellten das königliche Volk in seiner ganzen Pracht dar.

Dringen wir jetzt ein in die finsteren Wälder, hohen Gebirge und großen Moräste, welche die Völker des Nordens bewohnen, die, indem sie den Römern den Tribut ihrer Macht zahlen, sich mit dem Reich verbinden. Dringen wir ein bis in das Innere ihrer nördlichen Gegenden, welche fast ohne Unterbrechung mit Schnee und Eis bedeckt sind, und die von dem strahlenden Glanze des Nordlichts erleuchtet werden, weil ihnen kein anderes Gestirn aufgeht. In dem Gottesdienst dieser wilden Länder werden wir die Pracht nicht finden, welche in dem Kultus der römischen Gottheiten glänzt.

Diese Götter, welche in den Wäldern, die die Axt vom Ursprung der Welt immer verschont hatte, in den heiligen Hainen angebetet wurden, ebenso wild wie ihre Anbeter, waren gewöhnlich nichts als ein roher ungebildeter Stamm, fast immer bedeckt mit gelbem Moos, oder in den letzten Zeiten einige plumpe Statuen. Die Germanen, gegen Mittag oder Mitternacht gerichtet, im Kreise sitzend, mit den Waffen in der Hand, hören die Prophezeihungen ihrer Druiden und Druidinnen, und lernen in Form von Gesängen die ersten Grundzüge ihrer Religion. Die Kriegsgefangenen wurden fast immer der Opferwuth geschlachtet. Der Klang eines Schildes, auf welchem mit eiserner Lanze geschlagen wurde, verkündete das Todesurtheil, und von Fern stimmte ein Barde den Todtengesang an. Priesterinnen warfen gewaltsam ihre Schlachtopfer zur Erde, schleppten sie an eine große Grube, und da, auf einen Fußschemel sich stellend, durchbohrten sie die Brust der Unglücklichen. Die Priester waren verpflichtet, das Blut der Schlachtopfer zu kosten, und die Versammlung,

einer rauschenden Festfeier sich darauf hingebend, verfiel trunken in Schlaf. So hatte der Geist des Todes also den Geist der schuldigen Menschheit verblendet, um durch schreckliche Täuschungen die verkehrten Neigungen der Völker herauszufordern; er stellte in dem Kultus, den er sich widmen ließ, die Verschiedenheit in der Einheit dar, gleich einer unglücklichen Entstellung der Schönheit der göttlichen Werke, und dieses Gepräge von seinem göttlichen Ursprunge entartet, diente noch dazu, die Herrschaft des Herrn über seinen aufrührerischen Sclaven zu bestätigen.

Was blieb diesen Völkern in dem Zustand der allgemeinen Verderbtheit der Geister, bei denen die reinen und göttlichen Empfindungen, welche ursprünglich in das Herz aller Menschen gelegt sind, so schrecklich verdunkelt waren, was blieb ihnen übrig, wenn nicht das höchste Elend und die höchste Barmherzigkeit! Der Fürst der Finsterniß verbreitete den düsteren Schleier des Irrthums und der Lüge über das Weltall. Da stieg, gerührt von Mitleid für die so tief gefallene Menschheit, derjenige herab in ihre Mitte, vor dem sich alle Knie beugen sollen im Himmel, auf der Erde und in der Hölle, der, welcher die Herrlichkeit des Vaters, die Reinheit des ewigen Lichtes ist, um sie zum Leben zurückzurufen! Es erscheint mitten in der tiefsten Nacht der Abgötterei die anbetungswürdige und strahlende Gestalt des Messias, in welcher sich alle göttlichen und menschlichen Vollkommenheiten vereinigt finden. Seine Liebe immer in ihm bleibend, ging über auf seine Geschöpfe, nicht um bei ihnen zu bleiben, sondern um sie aufzurichten und an die Quelle alles Heils zurückzuführen. Der alte Adam war der Vater des menschlichen

Geschlechtes, und in dieser Eigenschaft besaß er das Oberpriesterthum und die Herrschaft des Weltalls. Doch in ihm starben alle Menschen, und das bedauernswürdige Leben, von dem wir so eben eine Schilderung gemacht haben, war für die Völker nur ein schmerzhaftes Fieber, welche sie zum Tode führte. Erhabene und bewundrungswürdige Wirkung der barmherzigen Kraft des Ewigen! in Christus, in seiner Eigenschaft als Mensch und neuer Adam wurde die natürliche Vaterschaft zu einer übernatürlichen Ordnung, zur göttlichen Ordnung selbst emporgehoben, weil in Jesus Christus der Mensch Gott ist. Also vereinigt der Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts, der Messias, in seiner Eigenschaft als Mensch, in seiner unsterblichen Wirksamkeit, das Oberpriesterthum und die Herrschaft der Welt. Die Kirche, durch Christus gegründet, ausgestattet mit aller nöthigen geistigen und zeitlichen Vollmacht, um das Werk der Wiederherstellung fortzusetzen, errichtet in der Mitte der sterbenden Völker als ein Prinzip des Lebens und Verwahrungsmittel gegen die Verderbtheit, durchdrang nach und nach die Einzelnen und die Familien. Vergebens bestrebte sich die Arglist der Sophisten und das Schrecken der Schaffote, die wohlthuende Wirkung des Christenthums aufzuhalten oder zu hindern, der grobe Aberglaube flieht vor dem reinen Tag, welcher die Welt erleuchtet, die Orakel schweigen, die gereinigten Tempel werden dem wahren Gott geheiligt, und der Geist der Finsterniß, welcher sich einst göttliche Ehren erzeigen ließ, aus dem Himmel auf die Erde gestürzt, kann nur noch durch Arglist und Umwege, sowie durch künstliche Einschmeichelungen seine alte Herrschaft auf die Menschen ausüben; neue

Ideen beseelen die Gesetze und Einrichtungen der Völker. Das Christenthum, welches in die Familien eingedrungen war, erfährt jedoch einen unbesiegbaren Widerstand in der Verderbtheit des gesellschaftlichen Körpers, nach dessen Wiederherstellung es strebt.

In der That, Constantin bekennt sich zum Kreuz, und heftet es an sein Diadem; im Gefolge des Cäsaren drängt eine ungeheure Menge in die Kirche, ohne jedoch von den Sitten und Vorurtheilen der Heiden zu lassen[1]), welche noch in großer Anzahl im Reiche verblieben. Ein heftiger Kampf entstand zwischen dem Geiste des Christenthums, der die politischen und bürgerlichen Gesetze zu reinigen suchte, und zwischen der tiefgewurzelten Verderbtheit des unheilbaren politischen Körpers. Daher konnte durch Constantin und Theodosius, die in der römischen Gesellschaft nichts als glückliche Ereignisse waren, das Reich Christi sich auf keine feste und dauernde Art begründen. Es hing vom Willen des Kaisers ab, welcher die Waage in dieser in sich selbst getheilten Gesellschaft, auf jene Seite hinüberwiegen machte, wo er sein gewichtiges Schwert hinlegte. Das zeitliche Reich Christi konnte unter solchen Aussichten über die politische Welt nicht beginnen. Das alte römische Reich zu tief vom Geiste des Todes durchdrungen, um zum politischen und gesellschaftlichen Leben wiederzuerstehen, fiel unter den Streichen der Barbaren, welche, sich auf allen Seiten durchkreuzend, auf diesen ungeheuren Trümmern hin- und herzogen. Diese Völker, welche wenigstens die wahre Hierarchie der Gesellschaft und ein

1) Fleury: Kirchengesch. Einleit.

starkes Gepräge des Naturgesetzes in sich erhalten hatten, hatten vor den römischen Namen eine solche Abneigung gefaßt, daß er für sie gleichbedeutend mit niedrig und verächtlich geworden war. Nie wollten sie den entarteten Römer an dem Genuß der Rechte und politischen Freiheiten, die sie selbst erhalten hatten, Theil nehmen lassen. Sie wollten alles, selbst bis auf den gehäßig gewordenen Namen vernichten, um den ihrigen dafür einzusetzen. O Wunder der Religion! dieser so verachtete Name leuchtet in einem neuen und reinen Glanze. Das heilige römische Reich, aus der römischen Kirche hervorgegangen, nimmt Theil, durch die priesterliche Salbung an dem geheiligten Charakter des Königes des Weltalls. —

III.

Vom heiligen römischen Reich.

Karl der Große, dessen Größe bis auf seinen Namen überging, Karl der Große, dessen Einrichtungen der Gesellschaft ein noch tausend Jahre nach ihm dauerndes Gepräge gaben, war in der politischen Ordnung das lebhafteste Bild des Königs der Könige. Durch ihn wurde die Souveränität der Kirche vollkommen hergestellt. Dieser große Mann betrachtete seine ungeheure Macht nur als Mittel, das Reich Jesu Christi auf Erden zu verbreiten. Er vereinigt in seiner Person den Eroberer, den Gesetzgeber und den Apostel Europas. Wie schön war es, den ersten Monarchen der civilisirten Welt, den Mittelpunkt und das Oberhaupt der politischen Welt, am Fuße des Grabes der Apostel die allgemeine Krone aus den Händen des Stellver-

treters Christi empfangen, und ihm die Ehrenbezeugungen der ganzen Christenheit darbringen zu sehen. Was konnte imposanter und erhabener sein, als die Ceremonien der Salbung und Krönung, welche die Kaiser und die Könige zu Dienern Christi in der zeitlichen Ordnung erhoben, wie das Sakrament der Priesterweihe den Papst und die Bischöfe in der geistlichen Ordnung dazu erhebt; wie vereinigten diese Ceremonien den Himmel mit der Erde, wie tief erfüllten sie den Geist der Völker mit Andenken und Liebe für die christlichen Ueberlieferungen. Das heilige römische Reich, aus der göttlichen Einheit durch die Einheit Christi und die Einheit der römischen Kirche hervorgegangen, Tochter und Bild der Kirche des Himmels, stellte in Karl dem Großen und Ludwig die Entwickelung des Christenthums in der politischen Ordnung in seiner erhabenen Größe dar.

Durch die Einrichtungen seiner beiden ersten Monarchen, der Stellvertreter Christi in dem zeitlichen oder untergeordneten Stande der christlichen Gesellschaft, verwalteten Könige, die dem Kaiser untergeben waren, mit ihm die abendländische Christenheit, den einzigen Sitz des wahrhaften Reiches Christi. Allgemeines Freudengeschrei erhebt sich, denn Gott ist der Urheber dieser Wunder[1]). **Christus regnat, vincit, imperat!** Dies ist das Freuden- und Siegsgeschrei, welches sich hören läßt. Frankreich wiederholt es mit Entzücken. Tausend Jahre einer ruhmwürdigen Herrschaft beginnen. Die Diener Christi, vor allem diejenigen, deren Blut durch die Tyrannen vergossen war, 'nehmen Theil, gleichsam

1) Psalm 27.

durch eine erste Auferstehung, von der Höhe der Himmel an dieser freimachenden Herrschaft, ihre Macht erglänzt im Schooße des Reichs, das ihnen Ehrfurcht zollt, und der Geist des Todes in den Abgrund gestürzt, bleibt dort gebannt während dieses Zeitraumes des Ruhmes, damit er die Völker nicht verführen könne, bis ihr trauriger Wechsel ihm den Ausgang seines finsteren Aufenthaltes öffnet, von wo aus seine Diener allein noch seinen Grimm über die Erde verbreiten können. Alle in dieser großen Herrschaft gebildeten Königreiche, sowie alle anderen Königreiche, wo seine Macht und sein Glanz das Reich Christi einsetzten, erkennen in irgend einer Weise seine Obergewalt an, und lassen ihm den Ehrenvorzug angedeihen; das Reich ist nach dem Ausdruck Pius VII. der Mittelpunkt in der politischen Einheit, geheiligt durch den erhabenen Charakter der Religion. Die Königreiche Italien, Frankreich und Deutschland, die mit diesem großen Reiche vereint waren, sahen nach und nach die kaiserliche Krone auf dem Haupte ihrer Könige. Eudes, Graf von Paris, in der Versammlung von Compiègne als König von Frankreich ausgerufen, hatte nicht die Stimmen der ganzen Nation vereinigt, er wurde deßwegen vom Kaiser Arnold nach Worms berufen, der ihn, mit seiner Unterwerfung zufrieden, im Besitz des Königreichs ließ. Die christlichen Könige von Spanien nannten Karl den Großen ihren Herrn. Der König von Dännemark leistet Friedrich I. Huldigung als Vasall, und erhält von ihm Belehnung und Krone. Schweden rühmte sich die Schlüssel des Reiches zu haben. Der heilige Heinrich II., die Liebe der Ungarn, theilt das Licht des Evangeliums dem heiligen Stephan mit, gibt ihm seine Schwester

Giesela zur Ehe, und erhebt Ungarn zum Königreich. Böhmen, welches unter Otto dem Großen schon die Souveränität des Reiches anerkannt hatte, wird durch Friedrich I. zur Würde eines Königreichs erhoben, und sein Herzog, der Letzte der weltlichen Churfürsten, bekleidet unter ihnen den ersten Rang, indem er die königliche Krone erhält. Polen endlich leistet Huldigung und bezahlt Tribut an Friedrich I., und schon gegen Ende des zehnten Jahrhunderts war sein Herrscher durch Otto III. zum König gekrönt worden. Das heilige römische Reich, voller Erhabenheit und Pracht, stellte in der glänzenden Hierarchie seines Kaisers, seiner Könige, seiner Churfürsten, Herzoge, Markgrafen, Grafen und Baronen, das noch unvollkommene Bild der Musterhierarchie dar, welches die Kirche so vollkommen in dem Papst, den Cardinälen, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen, Bischöfen und Ordensoberhäuptern darstellt.

So unterwarfen sich die gesellschaftliche Ordnung der christlichen Ordnung, der Körper der Seele, das Zeitliche dem Geistigen, die vergänglichen Gesellschaften dieser Welt der unsterblichen Gesellschaft, welche Gott, um sie zu leiten, in ihrer Mitte errichtet hatte; denn diese Gesellschaften würden nicht geordnet sein, wenn die unteren Hierarchien nicht der höheren Hierarchie untergeordnet wären. Es ist ein allgemeines Gesetz der Gottheit, eine lichtvolle Stufenfolge der Geschöpfe zu bilden, als Mittel, durch welches die vernünftigen Wesen der untersten Ordnung, den Wesen der oberen Ordnung ähnlich gemacht sind, durch die Wesen der vermittelnden Ordnung. Die göttliche Wahrheit bezeugt es, daß es der geistigen Macht zugehört, die

irdische Macht einzusetzen und sie zu richten, wenn sie von ihrem Wesen abweicht; die Bemühungen der verderbten Natur gegen diese göttlich eingesetzte Ordnung können wohl theilweis deren Ausübung aufhalten, aber niemals etwas gegen ihre Rechte vorschreiben. Diese Einrichtung war daher ein schönes Bild der Erde, und gleichsam eine Fortsetzung der Hierarchie der Himmel. Durch diese erhabene Menschwerdung des Wortes in der Gesellschaft, war die Einigkeit sichtbar hergestellt, und das Geheimniß der Wiederherstellung trachtete sich in dem heiligen römischen Reich politisch zu vollenden. Während mehrerer Jahrhunderte hielt es das christliche Europa nicht nothwendig, für seine Freiheit die politische Macht zu theilen oder zu zerstückeln. Stark durch die Gegenwart des Gottmenschen, sichtlich in seiner Mitte vertreten, stark durch ihre Unterwerfung und ihr Vertrauen gegen die Kirche, seiner obersten Herrscherinn, der heiligen Arche der öffentlichen Freiheit, sah die Christenheit diese politische Macht, von der Einigkeit Gottes, durch die Einigkeit Christi und die Einigkeit der Kirche herabsteigen, eine und unzertrennlich, verliehen, übertragen, geleitet, geordnet durch die unfehlbare Darstellung des Wiederherstellers, unaussprechlicher Ursprung, welchem die geheimnißvolle Krone des römischen Reiches seinen Glanz verdankt, das einzige Reich, das den Charakter Christi, des Königs der Könige trägt, und der erstaunten Welt die Wiedereinsetzung des Reiches Israel und des Thrones Davids, darstellte [1].

Die repräsentative Regierung wurde in einem diesem erhabenen Gedanken entsprechenden Sinne begriffen,

1) Brief der heil. Hildegarde an den Kaiser Conrad. p. 64.

in einem Geist, welcher in keiner Weise die Religion als Abstraktion auffaßte, sondern sie nur in der Kirche sah, welche sie unserer Natur vernehmbar wiedergibt. So sollten die Stände der politischen Hierarchie, unter dem Monarchen vereint, welche der Regierung der unfehlbaren Kirche der Christenheit untergeordnet war, die durch die Fürsten vorgeschlagenen Gesetze annehmen oder verwerfen, jenachdem die Macht der Kirche in diesen Gesetzen ihnen den Ausdruck der Gerechtigkeit und der göttlichen Wahrheit, oder den des Irrthums und der Ungerechtigkeit, zeigte. So fand sich in den ersten Jahrhunderten Europas das System einer edlen bedingungsweisen Unterwerfung [1].

Wie groß ist die Entwickelung der nationalen Freiheiten, durch den christlichen Geist des Mittelalters hervorgerufen. Die freien Städte, die kaiserlichen Reichstage in Deutschland, die Landtage Ungarns, Schwedens und Polens, die Gemeinden und Generalstaaten Frankreichs, die spanischen Cortes, die **Magna Carta** Heinrich **III.** und, vor dieser Epoche, die Parlamente, von denen der große und heilige Alfred das Muster gegeben hatte, und die erstaunenswerthen Entwickelungen der constitutionellen Grundsätze, welche England, zwar weniger rein im siebenzehnten Jahrhundert wiederfand, die vereinigten Gemeinden der Schweiz; alle diese großen und großartigen Einrichtungen sind größtentheils der stolzen Freiheit der Deutschen zu verdanken, geläutert, erhoben durch den Geist des Christenthums; man kann sagen, daß die ersten Jahrhunderte des christlichen Europas nur ein herrlicher Commentar der

---

1) **Pensées de Leibnitz II. p. 596.**

großen Worte des Apostels der Nationen sind, welche an der Kapelle Wilhelm Tells eingegraben stehen: « Ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder, dient euch gegenseitig in geistiger Liebe [1]. »

Heil dir, edles Ritterthum, du Priesterthum des Kriegers! Du hast Europa vor dem Einfall neuer Barbaren, grausamer als die ersten, gerettet, du machtest die Fahnen der Freiheit und der Civilisation, selbst in dem Reiche der Finsterniß und der Knechtschaft, triumphiren. Wie schön war sie, diese Gesellschaft, gleich stark gegen den innern wie gegen den äußeren Feind, schrecklich wie eine in Schlachtordnung aufgestellte Armee: **terribilis ut castrorum acies ordinata** [2]. Und wie bewundrungswürdig ist es, daß die herrlichsten Erzeugnisse der Wissenschaften und der Künste in ihrem Schooß, neben den stolzesten Entwickelungen der Freiheit keimen. Warum ist es mir nicht gegeben, die geheimnißvolle Herrlichkeit darzustellen, die Uebereinstimmung unserer Seelen mit diesen christlichen Kirchen, welche den Glauben auf der Erde sichtbar machen! Die im Mittelalter entstandenen Werke bieten denselben Charakter dar, sie zeigen nicht nur etwas einfaches und großartiges in der Art, die Macht der Kirche und der Freiheit des Menschen in der Gesellschaft verstehen zu machen und auseinanderzusetzen, sondern man findet darin, wenn ich mich so ausdrücken darf, bis in die kleinsten Einzelheiten des Lebens, die Nothwendigkeit, an Gott zu glauben, ihn zu lieben und ein hinreißendes Vertrauen in den Schutz der heiligen Jungfrau,

---

1) Brief an die Galater V. 13.

2) Hohes Lied VI. V. 9.

der Heiligen, und aller Bewohner des himmlischen Vaterlandes. Wenn die Grenzen unseres Planes es erlaubten, so würden wir noch in einer größeren Zahl dieser Erzeugnisse die erhabene Begeisterung der göttlichen Liebe darstellen, unaussprechliche Vereinigung des göttlichen Mitleidens mit unserem Elend. Niemals sah der Geist ein reineres und lieblicheres Licht, niemals ließ die menschliche Seele durchdringendere und tröstendere Stimmen hören[1]). Dazu betrachte man den Einfluß des großartigen Geistes dieses Zeitalters in den Eingebungen der schönen Künste, selbst noch als die christliche Civilisation sichtbar abzunehmen anfing. Die unsterblichen Meisterwerke eines Tasso, Calderon, Cervantes, Michel Angelo, Raphael waren nur der Ausdruck und gleichsam das Bild der edlen Gedanken, der großen Beispiele, welche ihnen das Mittelalter vermachte, prachtvolle Blumen, welche auf einem an seiner Wurzel schon untergrabenen Stamm entstanden! — Doch wir müssen zugleich hinzufügen, daß, wenn wir die herrliche Ordnung der Dinge, wie sie im Mittelalter bestand, auseinandersetzen, so wollen wir nur von den Grundlagen der Gesellschaft sprechen, welche die Religion geheiligt hatte, und die in dauerhafter Weise in derselben begründet waren, und von den schönen Entwickelungen, welche daraus hervorgegangen sind; wir begnügen uns zu bemerken, wieviel Kraft und Energie des gesellschaftlichen Körpers diese Entwickelungen offenbarten, wieviel Glanz und Majestät des Reichs, nicht

1) Thomas v. Kempen, St. Bernhard, die heil. Hildegardis, die heil. Katharina v. Siena, die Schriften Alfreds des Großen u. s. w.

die Majestät, welche die Furcht erzeugt, sondern diejenige, welche auf Liebe und Achtung der Völker beruht. Wir gestehen überdies alles das zu, was noch zu einer vollkommenen Civilisation fehlte; so stellte sich zuerst die religiöse Wissenschaft, mit Ausnahme einiger Werke von bewundrungswürdiger Poesie, erstarkt durch die neue und umfassende Anwendung auf die gesellschaftliche Ordnung, oft nur unter scholastischer und einförmiger Umhüllung dar, die sie wenig geeignet machte, alle Geister zu durchdringen, und sie vor den falschen Lehren zu bewahren, die eines Tages unter einschmeichelnderer Form der Welt sich darstellen sollten. Sie war überdies fast ausschließlich in einer Sprache enthalten und gleichsam eingeschlossen, die todt und der großen Menge unzugänglich war. Es ist dies eine Lücke, von welcher die Neuerer Vortheil ziehen sollten, um den Völkern die gefährlichen Irrthümer, welche zu empfangen sie vorbereitet waren, annehmlicher zu machen. Aber ein bedenklicheres Uebel wühlte im Schooße der Gesellschaft. Die nationalen Sitten, zu sehr an die Theilung der Kronen, und in Folge daran an ihre Schwächung gewöhnt, verhinderten die politische Macht, zu einer gewissen Einheit zu kommen. Der Einfluß der Religion war auch nicht bis auf den Grund gedrungen, um die kriegerischen oft harten und ein wenig wilden Sitten zu mildern; sie hatte bis dahin den Geist der Freiheit nicht so ordnen können, daß eine Art Polizei und äußerer Ordnung, geeignet den Personen und dem Eigenthume ununterbrochene Sicherheit zu gewähren, hätte hergestellt werden können. So sehen wir große Unordnungen ausbrechen, Mißbrauch der Gewalt, durch schreckliche Wiedervergeltung unter-

drückt, und zwar besonders in den Augenblicken, wo die oberste Gewalt am meisten geschwächt ist, sei es durch den Widerstand großer Lehnsträger, oder durch den Kampf der geistigen Autorität gegen die zeitliche Gewalt, welche nach Tyrannei und Unterjochung der Kirche strebte. Doch muß bemerkt werden, daß die Geschichte, welche von dem Lärm der Leidenschaften voll ist, die Stürme der Gesellschaften zu schildern sich vorzüglich bemüht, und sich mit geringerer Ausdehnung über die Zeiten der Ordnung und des Friedens verbreitet; woher es kömmt, daß Unordnungen durch mehr oder weniger lange Zwischenräumen getrennt, nur eine fortlaufende Kette von Uebeln darzubieten scheinen. Es ist dies eine gefahrvolle Täuschung, welche das Schauspiel der großen Regierungen Karls des Großen, Alfred's, Otto's, des heiligen Ludwig's, des heiligen Ferdinand's, des heiligen Eduard's, des heiligen Heinrich's II., des heiligen Stephan und die Geschichte der großen Kaiser der sächsischen und fränkischen Häuser widerlegt.

«Nicht leicht, sagt Schlegel[1]), ist ein Staat von einer ziemlich beschränkten Macht und in bedrängter Lage, in so kurzer Zeit zu einer so alles überwiegenden Stärke gelangt, wie Deutschland in dem Zeitraume von Konrad dem Ersten bis auf Heinrich den Vierten, vom Anfange des zehnten bis zur Mitte des eilften Jahrhunderts. Aber in der Reihe dieser Kaiser kann man auch mehrere nennen, wie Heinrich den Ersten, Otto den Großen, Konrad den Salier, Heinrich den Dritten, welche neben den größten Eroberern des

---

1) Schlegel von d. neuern Geschichte.

Alterthums hätten glänzen können, wenn ihr Streben blos auf erweiterte Macht gegangen wäre, und sie nicht vielmehr eine größere Ehre darin gesetzt hätten, als Gesetzgeber nach Recht und Herkommen zu herrschen, und Ordnung in der Christenheit, sowie die alte Freiheit im deutschen Vaterlande zu erhalten.» —

«Wohl möchte, sagt ein anderer deutscher Geschichtschreiber[1]), die letzte Hälfte des zwölften, und die erste des dreizehnten Jahrhunderts für die Bewohner der Burgschlösser im Umfange der Schweiz, und so auch des ganzen deutschen Reiches, wozu die Schweiz ja gehörte und womit sie dieselben Gesetze theilte, verhältnißmäßig der glücklichste Zeitpunkt gewesen sein; Unabhängigkeit, das köstlichste aller Güter des Lebens, die Gesundheit eines kraftvollen Körpers, erhalten durch Jagd, durch ritterliche Züge und Uebungen; mäßige und angenehme Beschäftigung der Geister durch die Kunde oder Erinnerung merkwürdiger Abenteuer im gelobten Land oder auf Romfahrten, durch Betrachtung der Fortschritte einer regen neu sich entwickelnden Zeit, durch die Reize der Dichtkunst, den Umgang mit gebildeten Geistlichen oder erfahrenen Städtevorstehern; im Hause bei Treue und Einfalt, noch aus älteren Zeiten herstammend, doch schon mancher Genuß durch die Güter des Morgenlandes, die Verfeinerung ritterlicher Sitte, die erhöhte Anmuth der Frauen; zu diesem Allem das Gefühl der Sicherheit hinter festen Mauern; dieses ist die schönere Seite, unter welcher in unseren Tagen bisweilen das Leben auf jenen Burg-

---

1) Hottinger Einleit. in die Geschichte d. Ritterschlösser der Schweiz. S. 9. f.

schlössern einer entflammten Einbildungskraft sich vorstellen mag. Es lehrt auch die Geschichte, wie schon in früheren Zeiten mehrere der vornehmsten Geschlechter des Landes, ihren wahren Vortheil wohl erkennend, durch freundliche Gesinnung, wesentliche Dienste und Begünstigung der allgemeinen Freiheit sich das Volk verpflichtet und dadurch zugleich die sicherste Grundlage eigenen Wohlstandes gewonnen haben!»

Diese lange Reihe von Herrschern voll Energie und Größe, diese heldenartigen und reinen Sitten, deren Grundzüge wir so eben angedeutet haben, sind eine schöne Apologie der alten deutschen Einrichtungen. Die Ursachen der Verbesserungen, welche selbst während des Verfalls des Christenthums die Jahrhunderte zwischen dem Mittelalter und der Herrschaft des Deismus darbieten, sind in der christlichen Verfassung Europas und nicht in den Entstellungen der Reformation oder des Philosophismus zu suchen. Alles, was die Wissenschaften und Künste, alles, was die Gesetzgebung der Völker Weises und wahrhaft Großes seit dieser christlichen Constitution erzeugt haben, ist nur ein schwaches Echo dieses herrlichen Accordes. Man muß nicht glauben, daß diese schöne gesellschaftliche Ordnung eine eigenthümliche Schöpfung des Mittelalters sei, getrennt von allen Institutionen, welche in der Welt zu verschiedenen Epochen der Geschichte erschienen sind. Vom Christenthum erzeugt, ist sie wie dieses selbst nur die Erfüllung der natürlichen Gesetze der Gesellschaft. Wenn die deutschen Mythologien und überhaupt die der Scandinavier mehr von den Urwahrheiten bewahrt hatten als die römische, so waren die politische Ordnung und ihre Beziehungen mit dem Priesterthum auch mehr

ursprünglich bei diesen Völkern, und mehr übereinstimmend mit der natürlichen Erkenntniß. Entsprechend dem, was die Vernunft der Gesellschafte lehrte, war die politische Hierarchie, ohne alle stolze Spitzfindigkeit, in jeder Beziehung der priesterlichen untergeordnet, welche als die höchste sichtbare Darstellung der Gottheit auf der Erde erschien. Es fand gänzliche Unterwürfigkeit und folglich vollkommene und dauerhafte Einigkeit zwischen diesen beiden Gewalten statt. In Deutschland wurde die priesterliche Ordnung durch ein einziges Oberhaupt, das ihr Mittelpunkt war, geleitet, und welches über die Fürsten und über die Nation herrschte. Dieses Oberhaupt regierte die politische Gewalt und das Volk und richtete sie, wie die Druiden der Gallier, denen es wegen seinen Funktionen zu vergleichen ist. Wenn einige öffentliche oder Privatpersonen sich seinen Beschlüssen nicht unterwarfen, untersagte man ihnen dem Opfer beizuwohnen, welches die härteste Strafe bei diesen Völkern war. Diejenigen, welche davon getroffen waren, wurden wie Verbrecher und Gottlose betrachtet, jeder verließ sie und floh ihren Umgang und ihre Unterhaltung, um nichts Uebeles von einer ansteckenden Gesellschaft zu erhalten. Keine Art von Ehren wurden ihnen erzeugt.

Man sieht aus allem diesem, daß der Priesterstand das Recht hatte, die hauptsächlichsten politischen Angelegenheiten zu richten. Ebenso waren die Verbindungen, welche zwischen den verschiedenen Theilen der gesellschaftlichen Hierarchie bestanden, majestätische Trümmer der natürlichen und ursprünglichen Ordnung. Leider hatte dies Volk die reine Anschauung des Ewigen verloren, aber unter einer weniger verfälschten Lehre und

einer gesellschaftlichen Hierarchie, deren Theile untereinander in den Beziehungen blieben, in denen sie sich befanden, ehe die Idee des wahren Gottes entstellt war, bewahrten die Deutschen eine Freiheit, welche sie in die durch den kaiserlichen Despotismus des alten Roms erniedrigten Länder bringen mußten. Bei den anderen Urvölkern der Welt finden wir wie bei den Deutschen die Anwendung desselben Prinzips. In Egypten standen die Priester in sehr hoher Achtung; sie schrieben selbst den Königen Gesetze vor; sie setzten sie ein und richteten sie selbst bisweilen. Diese Unterwerfung der politischen Hierarchie unter der des Priesterthums findet sich bei den Ethiopiern, bei den Persern, bei den Galliern wieder; auf eine weniger bezeichnete Art bei den Römern und bei den Athenern, je mehr sie sich von ihren ursprünglichen Sitten entfernten. Wenn also nach Socrates dasjenige, was von allen Völkern beobachtet wird, von Gott selbst eingesetzt ist, so würde die priesterliche Gewalt in höchster Stelle zu richten, eine Gewalt, welche durch göttlichen Antrieb und göttliches Recht eingesetzt ist, bewiesen sein, auch dann, wenn sich keine bestimmte Andeutung darüber in dem göttlichen Wort fände. Aber diese Voraussetzung, die der Geschichte ganz zuwider ist, verschwindet, sobald man auf die Geschichte des Volkes Gottes und das mosaische Gesetz näher eingeht.

An die Spitze der gesellschaftlichen Ordnung gestellt, versehen mit großen Reichthümern, welche seine geheiligte Person mit einem eigenen Glanz umgaben, der geeignet war ihm die Achtung des hebräischen Volkes zu sichern, war der Oberpriester erster und unfehlbarer Richter aller Streitigkeiten, welche sich unter dem Volke

erhoben, und selbst die Könige waren diesem Urtheil unterworfen. Der hohe Priester und die Priester unter seiner Autorität bildeten den obersten Gerichtshof, von welchen alle weltlichen Gerichtshöfe abhingen, und welcher die Urtheilssprüche des Königs selbst und aller anderen politischen Tribunale berichtigte. Das Ansehen des Oberpriesters erstreckte sich nicht nur auf religiöse Gegenstände, sondern auch auf die politische Ordnung, auf die Criminal- und Civilgerichtspflege; denn er wurde betrachtet als der oberste Bewahrer der Gerechtigkeit. Man mußte bei Todesstrafe seinen Befehlen gehorchen, und Josephus lehrt uns, daß diejenigen, welche ihm zu gehorchen verweigerten, wie Gottlose bestraft wurden. Dem Oberpriester gehörte nach Josephus das Recht, die Gesetze beobachten zu machen, und das Recht der allgemeinen Oberaufsicht über Alle. Die politische Macht konnte nichts Wichtiges unternehmen als unter den Befehlen und der Leitung des Oberpriesters, welcher Gott zu Rathe zog, und die Antworten davon bekannt machte; nicht allein Josua, sondern auch die anderen Häuptlinge und Könige, welche ihm folgten, waren an dieses Gesetz gebunden. Immer mußten sie ihre Zuflucht in schweren Sachen zum Oberpriester nehmen, und nach seinem Urtheil handelten sie oder enthielten sie sich zu handeln. Der Erfolg krönte diejenigen, welche dieses Gesetz beobachteten, diejenigen, welche sich davon frei machten, waren unglücklich. Gott regierte also durch die Oberpriester, Josua und die politischen Häupter, und schrieb diesen Letzteren vor, ihren Antworten und Entscheidungen nachzukommen. So wurde das Volk Gottes geschützt vor dem Despotismus und der Anarchie, nicht durch das gefährliche

Mittel der rein vernünftigen Erkenntniß, sondern durch die Macht einer sichtbaren und übernatürlichen Darstellung Gottes, welcher, indem er diese schöne Ordnung unter seinem Volke einsetzte, und bildlich die gesellschaftliche Ordnung zeigen wollte, welche sich einst in dem heiligen römischen Reiche und später in der christlichen Republik entwickeln sollte.

«Nach diesem Muster von Regierung richtete man sich zu allen Zeiten der hebräischen Republik, sagt der gelehrte Calmet, wenn man den Staat auf die pünktliche Beobachtung der mosaischen Gesetze zurückführen wollte. Wenn wir bedenken, daß diese Ordnung nicht immer in der ganzen Dauer der Geschichte der Nation genau befolgt wurde, so ist dies darin begründet, daß man nie während einer langen Zeit eine Reihefolge weder frommer Richter oder Fürsten gesehen hat, noch Völker, die beständig an ihrer Religion hingen, noch einen dauerhaften und sicheren Frieden im Lande. Wie konnte die Ordnung, z. B. der durch den Gesetzgeber vorgeschriebenen Gerichte mitten unter den Verfolgungen und Unterjochungen, welche unter den Richtern eine der andern folgte, beobachtet werden? Darf man eine pünktliche Vollziehung dieser Gesetze erwarten, während das ganze Volk sich der Unfrömmigkeit und dem Götzendienst hingibt? Es muß also schwer sein eine vollkommene Gleichförmigkeit hierin nachzuweisen, und man muß sich befriedigen, diesen Gegenstand mehr oder weniger treu beobachtet zu sehen, jenachdem das jüdische Volk mehr oder weniger seinen Pflichten hingegeben war.

Es erscheint unglaublich, daß der neuere Philosophismus diesem allgemeinen Gefühl des menschlichen Geschlechtes beistimmt.

Die Verfasser des Producteur stellen als Grundsatz fest, daß der gesellschaftliche Zustand, nach welchem die neueren Völker streben, wie der des Mittelalters eine geistliche Organisation, eine geistliche Gewalt nöthig machen, und daß ohne Vermittelung dieser geistigen Autorität, es durchaus unmöglich ist, daß die neue zeitliche Ordnung sich vollkommen bilden noch in irgend einer Weise halten könne.

Sie lehren, daß das vorzüglichste Vorrecht dieser geistigen Autorität darin besteht, für das Individuum und für die Masse das Dogma und die Moral einzuprägen, die Wahrheiten, die geglaubt, und die Pflichten, die geübt werden müssen, und folglich ausschließlich die Erziehung zu leiten, nicht nur allein der Jugend, sondern die aller Alter. Ferner, daß die Wohlthaten, welche das menschliche Geschlecht der alten geistlichen Gewalt verdankt, unendlich sind, und daß, um dieselbe Wirkung hervorzubringen, das Einschreiten der Neuen geordneter, ausgedehnter und vollkommener sein sollte. Sie fügen hinzu, daß nur dasjenige zeitlich regiert wird, was nicht geistig regiert werden kann; daß in der Wirklichkeit die weltliche Machthaberei niemals etwas anderes gewesen ist und niemals etwas anderes sein wird, als die Ergänzung der Geistlichen, und daß, damit diese geistliche Gewalt mit der nothwendigen Autorität bekleidet werde, die Völker und ihre Lenker freiwillig oder unfreiwillig dahin gebracht werden müssen, sich der Entscheidung jener zu unterwerfen und daß bis dahin der Zustand der Dinge in Europa trotz aller heiligen Allianzen unaufhörlich gefährdet bleibe.

Wenn man daher aufmerksam den Geist der gesellschaftlichen Ordnung prüft, durch welchen der Philoso-

phismus die Ordnung des Christenthums ersetzen will, so sieht man, daß es sich weniger darum handelt, sie zu zerstören als sie zu verrücken, weniger sie zu vernichten als sich derselben zu bemächtigen. Was wollen in der That die Philosophen, diese Priester der reinen Vernunft, was wollen sie anders, als den Koryphäen der Vernunftwissenschaft die geistige Gewalt übergeben, die Völker zu belehren, ihnen ihre Pflichten vorzuschreiben, die Gewissen zu binden, und sie von dem Eide der Treue gegen die Souveräne zu entbinden, nach ihrem Belieben die Herrscher selbst einzusetzen oder zu entsetzen, mit einem Wort das lebendige Gesetz zu sein, welches die Völker im Namen der objektiven Vernunft erleuchtet und verpflichtet, die Gott ist, insofern sie die Menschen durch die natürliche Erkenntniß erleuchtet und verpflichtet.

Bis jetzt sind ihre Bestrebungen, einen öffentlichen Gottesdienst einzurichten, ohne Erfolg gewesen, und dies wird immer die Klippe der Macht der antichristlichen Philosophen sein, bis der gekrönte Tyrann der letzten Tage der Welt sie gebraucht, um in sich die Quelle der Reichthümer und der Ehren anbeten zu lassen.

IV.

Die christliche Republik unter dem obersten Ehrenvorrecht des heiligen römischen Reichs.

Ausartung der Einrichtungen.

Wir haben die gesellschaftliche Ordnung dargestellt, welche die Deutschen in Europa unter der reinen Wirkung des Christenthums bei der Annäherung des Mittel-

alters einrichteten; erhabene Ordnung, welche Bonifaz VIII. auf eine bewundrungswürdige Weise in seiner von gesellschaftlicher Wissenschaft erfüllten Bull zu erkennen gab. So that das Christenthum nichts anderes, als daß es eine Ordnung, so alt wie die Welt, dem natürlichen Gesetz und der göttlichen Einsetzung entsprechend, auf die Grundlage der wahren Religion einsetzte. Ein schönes Reich blüthe unter einer glänzenden Krone (so drückt sich Florus aus)[1], es gab nur einen Fürsten und ein Volk; alle Städte hatten ihre Richter und Gesetze. Der Eifer der Priester wurde durch häufige Kirchenversammlungen unterhalten, die Jugend las fortwährend die heiligen Bücher, der Geist der Kinder wurde zur Liebe des Wissens herangebildet; die Liebe auf der einen, die Furcht auf der anderen Seite unterhielten fortwährend Uebereinstimmung, und die fränkische Nation glänzte in den Augen der ganzen Welt. Die fremden Königreiche, die Griechen, die Barbaren, der Senat von Latium schickten ihre Gesandte; das Geschlecht des Romulus, Rom selbst, die Mutter der Königreiche, hatte sich dieser Nation unterworfen, dort hatte ihr Oberhaupt, gestützt auf die Hülfe Christi, die Krone durch apostolische Gabe empfangen. Glücklich wäre dieses Reich gewesen, wenn es immer seinen hohen Beruf gekannt hätte, es hatte Rom als Feste und den Thürschließer des Himmels als Stifter.»

Aber schon bildete sich das Mysterium der Sünde, mit seinem Erscheinen nur so lange wartend, bis das, was es zurückhielt, verschwunden war.

---

1) D. Bouquet, Script. rer. francic. 7, 382

Das heilige römische Reich war der politische Mittelpunkt der Christenheit, und nach Leibnitz schönem Ausdruck, war der Kaiser das natürliche Oberhaupt der Christen gegen die Ungläubigen und gegen die inneren und äußeren Feinde der Gesellschaft. Deßhalb mußten sich die Bemühungen des Geistes der Zerstörung gegen ihn richten, ehe sie den Stuhl des heiligen Petrus angreifen konnten.

Wir wollen hier nicht von den unzähligen Schwächen des orientalischen Reiches sprechen, welche es immer verhinderten, eine wahrhaft christliche Gesellschaft zu bilden. Die wachsende, zuletzt schismatische Eifersucht seiner Kirche gegen die römische, politische Sitten, voll von Niedrigkeit und Betrug, ein sophistischer Geist, welcher die Ketzereien bis ins Unendliche erneuerte, und sie auf einen despotischen Thron setzte, wo verworfene Knechtschaft sie ohne Widerstreben annahm, und die Abwesenheit aller nationalen Vertretung, das waren die vorzüglichsten Ursachen, welche diese Monarchie von der christlichen Civilisation entfernten, und sie, das unwürdige Ueberbleisel des alten heidnischen Roms, Mohamed zur Beute übergaben. Im Schooße des Reiches Christi wollen wir vielmehr den Geist des Todes in seiner traurigen Arbeit verfolgen, welche ihm die ehernen Thüren des Abgrundes wieder öffnen wird, wo der siegreiche Engel, der das Volk Gottes leitet, ihn begräbt.

Es erscheint der Unstern von Fontenai, und die herrliche Einigkeit des Reiches wird entstellt durch das Schlaffwerden der Bande der Unterordnung der Könige unter den Kaiser Lothar. Ein Prinzip der Uneinigkeit zeigt sich im Reich und schwächt es den Ungläubigen

gegenüber. Alles hängt zusammen in der politischen Ordnung wie in der des Universums, und der Stolz der Großen folgt auf den der Könige. Die Hierarchie des Reichs, dem Kaiser und den Königen weniger unterworfen, artete in erbliche Lehnsbarkeit aus. Karl der Kahle rief diese an wichtigen Folgen so reiche Veränderung hervor, welcher die Unordnungen auf dem Fuß folgen, hebt die kaiserliche Erbfolge auf und mindert die Achtung, die man dem Throne zollt, dessen erhabene Größe herabsinkt. Frankreich, welches unter Arnold noch die Oberhoheit in Beziehung der wichtigsten politischen Angelegenheiten anerkannte, macht sich in den Zeiten der sächsischen Kaiser ganz davon los. Dieses Losmachen dehnte sich nach und nach fast auf alle königliche Kronen aus. Aber in dem Maaß, wie wir die politische Einigkeit der Christenheit sich vermindern sehen, wußte die Kirche den Verfall durch neue Wohlthaten aufzuhalten oder ihre Bande von neuem anzuziehen. Die Kirche theilte allgemein den verschiedenen Zweigen der christlichpolitischen Macht einige der unterscheidenden Prädikate mit, welche sie von ihrem göttlichen Stifter hat. Die sehr christlichen, die katholischen, die apostolischen, die rechtgläubigen, sehr gläubigen Kronen glänzten auf den Häuptern der Christo ergebenen Könige, und vereinigten sie gegen die Ungläubigen. Es sind dies ruhmwürdige Ehrentitel, welche auf eine sichtbare Art die brüderliche Vereinigung der christlichen Reiche im Schooße der römischen Kirche bezeichnen. Nur wer auf der Oberfläche bleibt, mißkennt allein ihren, die christliche Civilisation erhaltenden Einfluß. Ueber allen diesen Kronen erhob sich majestätisch die des heiligen römischen Reiches, deren

Benennung alle Attribute, alle Größe der anderen christlichen Kronen in sich schließt und die hohe Würde des Nachfolgers Karls des Großen bezeugt. Jedoch behielt der Kaiser in der politischen Christenheit nur noch das Vorrecht der Ehre, den Vorsitz in den Versammlungen, und die ruhmwürdige Eigenschaft eines natürlichen Oberhauptes gegen die Ungläubigen. Das lange Interregnum setzte diese hohe Würde noch mehr herab.

Der gottlose Friedrich II., verbunden mit den finsteren Sekten des Manichäismus, Lästerer des Namens Christi, den er in Gegenwart des Reichstages zu Frankfurt Mahomed gleichstellt, stürzt vom Thron, getroffen von den Donnern der allgemeinen Kirche. Wer könnte das Elend des Reiches in dieser Zeit schildern? Schnell wechselnde Herrscher konnten die öffentliche Ordnung nicht aufrecht erhalten, das weite Germanien sieht in seinen finsteren Wäldern und hohen Gebirgen die Raubschlösser sich mehren, es ist den Bürger- und Privatfehden preisgegeben. Selbst als der große Rudolph von Habsburg das Scepter mit fester Hand ergreift, zu hunderten diese furchtbaren Höhlen zerstört, und die Ordnung im Staate wiederherstellt, bleibt die kaiserliche Macht dennoch geschwächt, und die Einkünfte der Krone auf zwei Drittheile vermindert, vermögen nur schwach ihren Glanz zu erhalten.

Die deutschen Bischöfe hatten ihre Pflichten vernachläßiget, und hatten mehr die Sitten und den Charakter von Kriegern und Fürsten angenommen als den von Hirten der Kirche. Diese Sitten waren auch die der reichen Häupter geistlicher Orden geworden, welche mit politischer Gewalt bekleidet waren. Die ärmeren

Orden hatten die Krise durch den Glanz ihrer ursprünglichen Tugenden und ihren Eifer, die Pflichten eines großen Theiles des weltlichen Clerus zu erfüllen, aufgehalten.

Huß, der Vorgänger Luthers, kam zu Konstanz um, von den zwei Schwertern, welche die Christenheit gegen die geistige und politische Barbarei vertheidigten, getroffen. Hier bietet sich eine wichtige Betrachtung dar, welche zu entwickeln nothwendig erscheint. Die politische Unterdrückung der falschen Lehren im Mittelalter widersetzt sich den Fortschritten des Irrthums, der der Freiheit wesentlich entgegen ist, denn der Irrthum, welcher aus dem Geiste der Finsterniß herkömmt, und die Freiheit, welche dem Geiste des Lichtes vorausgeht, sind unversöhnliche Feinde, und schließen wechselseitig einander, sowohl durch ihre Natur als durch ihren Ursprung, aus. Ist die Manifestation der Wahrheit allein immer hinreichend, um die Verheerungen des Irrthums, verbunden mit bösem Willen, aufzuhalten? Vergebens dürfte man die Bekehrung der Welt durch apostolische Verkündigung anführen, welche sich ungeachtet ungeheuerer Hindernisse, welche zu gleicher Zeit die kaiserliche Macht und die Leidenschaften ihr entgegensetzen, vollendete. Die Bekehrung der heidnischen Welt war keineswegs ein natürliches Werk. Die Ohnmächtigkeit der herrlichsten Geister des Alterthums, welche nicht einmal gegen den Götzendienst anzukämpfen wagten, ist ein schlagender Beweis davon. Diese Bekehrung war die größte Entwickelung der göttlichen Gewalt auf der Erde, eine Entwickelung, die um so mehr in Erstaunen setzt, als sie den Mangel der natürlichen Mittel der Gesellschaft ersetzen mußte, über welche der Feind des menschlichen

Geschlechtes damals mit Macht herrschte. Aber nachdem das gesellschaftliche Gebäude durch ein Wunder der Barmherzigkeit wieder hergestellt ist, erfordert die gewöhnliche Ordnung der Vorsehung, ja selbst die der gesunden Vernunft, daß die Gesellschaft für ihre Erhaltung alle Mittel entwickele, welche ihrer doppelten Natur eigen sind, daß heißt, die geistigen und körperlichen Mittel. Die Gesellschaft verwirft sie nie gänzlich, weil sie dieselben immer zur Vertheidigung des Lebens und des Eigenthums anwendet. Das Erbtheil der materiellen Güter, überwiegt es denn in einem so hohen Grade das erhabene geistige Erbtheil, einziges Prinzip des geistigen und selbst des zeitlichen Lebens, daß der gesellschaftliche Körper niemals alle seine Mittel anders anwenden könne, als seine am wenigsten kostbaren Rechte zu vertheidigen. Man könnte hier das Mittelalter nicht verdammen, ohne vorauszusetzen, daß die Gesellschaft geschaffen war, um für immer in einem System der Theilung und nothwendiger und allgemeiner Ungewißheit zu leben, vor der das Individuum allein sich bisweilen verwahren könnte.

Absurder Gedanke, sowohl der göttlichen Weisheit als der menschlichen Vernunft entgegen! Europa, bereit sich durch den theologischen Rationalismus, in den Abgrund des natürlichen Rationalismus zu stürzen, welcher seit zweitausend Jahren die mit Finsterniß bedeckte Welt verheert hatte, sieht, einig in der göttlichen Religion, dem mächtigsten Bande der Seelen, noch für ein Jahrhundert die Geissel der Theilung und Verneinung, welche andere Aufklärung nennen, sich entfernen. Aber die Abstellung der Mißbräuche und der unter dem Clerus eingerissenen Unordnungen, durch

politischen und rein menschlichen Widerstand aufgehalten, trat nicht ins Leben. Das dumpfe Tosen des Vulkans, der stets bereit ist sich aufzuthun, nimmt unaufhörlich zu. Der tüchtige und gelehrte Kardinal Cesarini sagt während der Kirchenversammlung von Basel das Entstehen einer noch furchtbareren Sekte, als es die der Hussiten war, vorher; die ungeheure Menge der Laster, verbunden mit den widersinnigen Ketzereien Wicleffs und Huß's, schienen, wie Bossuet sagt, eine schreckliche Umwälzung zu prophezeihen, und Luther gleichsam zu erzeugen. Es war unstreitig die entsetzlichste Erscheinung des größten Abfalls vom Glauben, welcher in der Christenheit seit Karl dem Großen, ihrem erlauchten Stifter, stattfand.

Aus dem Schooße eines geistlichen Ordens erhebt sich ein Mensch, von der Natur mit einer mächtigen Einbildungskraft, welche durch das Studium genährt war, begabt, von stürmischer Beredsamkeit, die ihn mit Glanz umgibt; Luther, berauscht von einem immer wachsenden Stolz, angesteckt durch das Lesen der Werke des Huß, glühend und heftig, ergriffen von einem wüthenden Haß gegen die Kirche, gibt sich dieser Richtung ganz und gar hin, und wird unfähig die Weisheit zu vernehmen. Er öffnete die Schachte des Abgrundes, aus denen schwarze Wolken sich gegen den Himmel erheben und falsche Reformatoren sich über die Erde verbreiten. Das heilige römische Reich, durch einen schrecklichen Krieg und durch den unendbaren Streit der Intelligenzen verwüstet, sieht einen Theil seiner Bischofssitze und seiner alten Klöster verschwinden, welche Monumente der Frömmigkeit der großen Kaiser waren, die seinen Ruhm ausmachten.

In sich selbst getheilt, bietet es zwei Körper und zwei Häupter dar. Der evangelische Körper und die katholischen Fürsten, der Kaiser und der König von Preußen zeigen jeden Tag, daß die Einigkeit mehr auseinander geht, daß alle Lehnsbande erschlaffen, und seiner Auflösung nahe, sieht das heilige römische Reich den Orkan der französischen Revolution heranziehen, welcher es in Staub auflösen soll. Während die Ketzerei das Reich schwächte, veränderte der Rationalismus, der ihr Prinzip ist, mit der Ordnung der Staatswissenschaft, das Verhältniß zwischen der Krone Karls des Großen und der Tiare, der die Erstere ihr Entstehen verdankt. Ohne Zweifel hatte Karl der Große durch seine Geburt einen Theil seines Reiches überkommen, den andern aber verdankte er seiner Tapferkeit und seinen Eroberungen; aber wir haben an einem anderen Orte schon entwickelt, wie sich die politische Oberherrschaft bei den christlichen Völkern bildete, wie sie durch Christus als Mensch herabsteigt vom Throne der Gottheit, und durch den sichtbaren Vertreter des Gottesmenschen auf der Erde. Außer dieser Ideenordnung, der gelehrte Voigt bezeugt es [1]), ist keine Erklärung der Verhältnisse möglich, welche die Geschichte der ersten Jahrhunderte Europas zwischen dem Altar und dem Thron aufzeigt.

Karl der Große, indem er Christus in der politischen oder untergeordneten Ordnung der christlichen Gesellschaft vertrat, Otto der Große und ihre Nachfolger leisteten den Nachfolgern Petri den Eid der Treue. Die allgemeine Kirchenversammlung von Wien erklärte im

---

1) Gesch. Greg. VII.

Jahr 1311, daß dieser Schwur die Unterordnung des Kaisers unter den heiligen Stuhl nach sich ziehe, und daß die kaiserliche Autorität von dem Oberhaupte der Kirche ausgehe. Es dürfte keineswegs überflüßig sein, hier die formelle Erklärung Albert I. an den Papst Bonifaz VIII. hinzuzufügen, eines der merkwürdigsten Monumente dieser Epoche. Dieser Fürst schickte im Jahre 1303 einen offenen Brief an den Papst Bonifaz VIII., worin er sich folgendermaßen ausdrückt: «Ich erkenne, daß das römische Reich durch den heiligen Stuhl von den Griechen auf die Deutschen in der Person Karl's des Großen übertragen worden ist, daß das Recht, den König der Römer zu wählen, der bestimmt ist Kaiser zu sein, durch den heiligen Stuhl an gewisse geistliche und weltliche Fürsten ertheilt ist, und daß die Könige und Kaiser vom heiligen Stuhl die Macht des weltlichen Schwertes empfangen.» Bonifaz VIII. ließ, nachdem er diese offene Erklärung empfangen hatte, die Bestätigungsbulle ausfertigen, durch welche er, vermöge seiner apostolischen Vollmacht, die Wahl Alberts zum König der Römer bestätiget, und befiehlt, daß alle Unterthanen des Reichs ihm gehorchen sollten. Dieses Bestätigungsrecht gehörte dem Papste, und die erhabene Ceremonie der Krönung zu Rom war nothwendig, um den kaiserlichen Titel tragen zu können. Ohne sie konnte das Oberhaupt des Reiches, Bischof der äußeren Dinge, nur den Titel des erwählten Kaisers der Römer tragen, ähnlich dem Bischof, welcher das Recht, den Namen seines Sitzes anzunehmen, nur dann hat, wenn er die päpstliche Einsetzung erhalten hat. Aber in dem Maaß, in welchem der häretische, gallikanische oder philosophistische Rationalismus in

Europa die Erkenntniß erstickte, welche die gesellschaftliche Hierarchie des Wortes in persönlicher Weise mit der menschlichen Natur vereint, herstellte, verschwanden die christlichen Beziehungen der kaiserlichen Krone zur Päpstlichen. Karl der Fünfte beschließt die ruhmvolle Reihefolge der Fürsten, welche von dem Stellvertreter Christi die Krone Karl's des Großen empfingen. Ferdinand, sein Nachfolger, vernachläßigt dieselbe in Rom zu empfangen, sein Sohn Maximilian II. geht noch weiter und stößt die Bestätigung seiner Wahl zurück, welche der Papst ihm dennoch in Betracht des Friedens und des allgemeinen Wohles gibt. Seitdem führt das Oberhaupt des Reiches nur noch den Titel des erwählten Kaisers der Römer, und das Reich zum Deismus geneigt, sieht seine Majestät erniedrigt, seinen christlichen Ursprung mißkannt; es eilt seinem Verfalle und der letzten Periode der Welt entgegen. Durch die Häresie in sich selbst getrennt, untergraben durch den Deismus, verachtet durch seine Fürsten, sieht es seine geistlichen Sitze aufheben, diese alten Klöster, die die Zierde derselben waren, und endiget ohne Ruhm, wie der Rhein in den Sand des Meeres sich verliert. Die Welt achtet nicht auf seinen Fall, und der hohe Priester Christi weint allein auf seinen Trümmern, welche das Ende der Zeiten ankündigen.

Eine andere Ursache des Zwiespalts führte schon früher in Frankreich ein Prinzip der Auflösung ein, welches später den Fall der christlichen Republik veranlassen sollte. Die freien und stolzen Völker des Nordens, gerechterweise aufgebracht über die Niedrigkeit und Verderbtheit der Römer, wollten die Masse der besiegten Nationen nicht an dem Genusse der Rechte

und der politischen Freiheit theilnehmen lassen. Jedoch die Wirkung des Christenthums reinigte und erhob allmählig die Gemüther, und machte die unterjochten Völker würdig, unter allen politischen Beziehungen in die große Familie der Christenheit einzutreten. Die Sieger, deren Nachkommen später unter dem Namen der gentis-homines bezeichnet wurden, Herren und Freiherren, verkannten, ungeachtet der Belehrungen der Kirche, die Sendung, welche ihnen durch die Vorsehung angewiesen war, nämlich die Erziehung der römischen Völker, sie sahen in ihren Eroberungen nur ein unverlierbares Eigenthum, und widersetzten sich jeder Freiwerdung der Gemeinden. Da nun bemerkten die Könige, welche berufen waren, die Völker in einen väterlichen Schutz gegen den Lehnsdespotismus zu nehmen, das gewaltige Mittel, welches ihnen, um zu einer unumschränkten Macht zu gelangen, die von den Vasallen ausgeübte Unterdrückung in die Hände gab. Sie beschützten und befreiten die Gemeinden in einem der öffentlichen Freiheit ganz feindlichem Sinne, und der thörichte Widerstand der Herren, welcher sie den demüthigendsten Ceremonien unterwarf, als es den Königen gelang, sie in die Generalstaaten eintreten zu machen, war geeignet, die Communen der absoluten Gewalt nur noch mehr ergeben zu machen. Auf diese Weise unterjochten die Könige, nachdem sie die großen Vasallen geschwächt hatten, und stark durch die Hingebung des dritten Standes, den Adel vollkommen, veränderten seinen religiösen Geist und seine Sitten durch den Aufenthalt am Hofe, und überhäuften die Geistlichkeit mit allen Staatswürden, um sie zu zwingen, ihre unverlierbare Macht, die fortan keine Grenzen mehr

haben sollte, zu heiligen. Wer erkennt hier nicht den Geist des Truges, welcher, nachdem er die eigene Macht des politischen Oberhauptes der Christenheit geschwächt hat, fortfährt, die Glieder zu theilen, den Stolz der Großen gegen die Freiheit der Völker bewaffnet, und die gerechte Liebe der Völker für die Freiheit hintergeht, indem er sie einem Despotismus unterwirft, der zugleich in die Souveränität und in die Würde der Kirche eingreift.

Aber bald erscheint dieser Despotismus, welcher nur durch profanen Geist Täuschung erzeugt hatte, der in mehreren Beziehungen die Gesellschaft unvermerkt der geistlichen Obergewalt zu entziehen strebte, seines trügerischen Scheines entblößt, und verliert alle Majestät, hingegeben wie er war, an alle Verirrungen der Willkühr. Da suchten die Völker, welche in der Kirche keine Stütze mehr sahen, ihre Hülfe in sich selbst, und setzten ihre Oberherrschaft über die der Könige, welche sie vernichteten.

Bevor wir diese Betrachtungen weiter entwickeln, werfen wir einen allgemeinen Blick auf die beiden Epochen des Mittelalters, welche wir eben durchlaufen haben, und auf die drei letzten Jahrhunderte Europas. Diese allgemeine Uebersicht wird den Geist vorbereiten, die aufeinander folgenden Ursachen des Geschehenen leicht aufzufassen, welche wir unserer Betrachtung unterwerfen wollen.

Von 800 bis 1100 sieht man auf den bischöflichen Stühlen eine große Zahl von Heiligen glänzen; oft regieren gekrönte Häupter vom Heiligenschein umgeben, über die Reiche. Die wahren Beziehungen der Kirche zu den bürgerlichen und politischen Verhältnissen, die

oberste Herrschaft der Braut Christi über die ganze politische Herrschaft, sind fest gegründet, und die gesellschaftlichen Kräfte sind geordnet.

Der Schwung, welchen Karl der Große den Künsten und Wissenschaften gegeben hatte, wird durch die Verheerungen der Normannen aufgehalten. Die Unordnungen der verschiedenen Classen der Gesellschaft und der Großen, finden sich weder in den Sophismen und den Irrthümern der Erkenntniß, noch in der Verderbtheit der Sitten, sondern in der Heftigkeit der Charaktere und in den Privatfehden.

Von 1100 bis 1500 verschlechtern sich die Sitten der Großen und schaden den Sitten des Clerus. Viele der Fürsten der Kirche und der Oberhäupter berühmter Klöster gingen aus den Familien der Großen hervor; sie führten in ihr religiöses und kirchliches Leben die Gewohnheiten und Sitten derjenigen Classen ein, welchen sie durch die Geburt angehörten. Sie gaben sich einem Luxus, einer Verschwendung und nur zu häufig Ausschweifungen hin, welche nach und nach die Ehrfurcht der Völker vor dem geheiligten Charakter, den sie bekleideten, zerstörte. Die Kirche jedoch entfaltete ihre noch unbestrittene Macht, um den Unordnungen der politischen Gewalt Einhalt zu thun. Die verbrecherischen Könige und die Tyrannen werden abgesetzt, oder wenigstens eingeschüchtert; die Stifter der Häresie und ihre Anhänger werden gestraft und durch das zweifache Schwert der Kirche unterdrückt; es herrscht Einigkeit und Unterordnung unter den Mächten der katholischen Welt. Da bewährte sich die göttliche Verheißung an der Kirche: super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem, Bilder der

Stifter der Häresie eines Beranger, Arnold von Brescia, Huß, Wicleff, und der berüchtigten Tyrannen dieser Epoche, eines Heinrich **III.**, Friedrich **II.**, Manfred, Peter des Grausamen.

Zu gleicher Zeit entwickeln sich auch und glänzen unter der Verwaltung der Kirche jene mächtigen Korporationen der Städte, welche den religiösen Geist, von dem sie beseelt waren, in den erhabenen Kirchen und gothischen Stadthäusern ausdrücken, deren Bauart tief symbolisch, nach einem so wahren als sinnreichen Wort, der religiöse Gedanke in Gebäuden dargestellt ist. Unter einer anderen Form erschienen neue religiöse Orden, Dominikaner, Franziskaner, welche durch ihre Heiligkeit und freiwillige Armuth die Kirche zu unterstützen, und für sie die Achtung der Völker wiederzubeleben suchten. Zu gleicher Zeit sieht man die Reform der älteren Orden, wie die von Klüny, von Clairvaux; der Orden des heiligen Norbert und der zur Auslösung der Gefangenen, offenbarten neue Tugenden. Im Schooße des Reiches erschien die heilige Hildegarde, von Kraft und Sanftmuth voll, eine strahlende Prophetin, erweckt durch den Geist Gottes, mit einem geistigen der Natur überlegenen Schauen eifert sie gegen die unter dem Clerus eingerissenen Laster, verkündet mit donnernder Stimme Luther und seine schrecklichen Vorläufer.

In diesem Jahrhundert, welches man als so unwissend und roh zu betrachten gewöhnt ist, erkennt man bei aufmerksamer Betrachtung einen poetischen Geist, welcher eine höhere Erkenntniß und tiefes Gefühl wesentlich beurkundet. So zeigt die Bedeutung der Eigennamen die Höhe der Gedanken und den Adel der

Gefühle, welche in den Seelen herrschten. Diese Bedeutungen sind so umfassend und inhaltsreich, daß sie heute nur durch Umschreibungen übersetzt werden können, die nicht selten nur die Abnahme der inneren Fülle der Sprache verrathen. Karl der Große, von einem ebenso väterlichen als erhabenen Geist erfüllt, ließ die heiligen Wahrheiten des Evangeliums in Verse und Gesänge setzen, um sie den alten Gebräuchen der Völker des Nordens anzupassen, welche auf diese Weise die Ueberlieferungen ihres väterlichen Glaubens kennen lernten. Es ist dies eine edle und rührende Täuschung, welche die Stimmungen der Seele der Wahrheit dienen macht, durch welche der Irrthum die Geister an sich riß. Dieser große Mann hatte, gefühlvoll für den Ruhm der deutschen Nationen, die kriegerischen Gesänge der Barden, in den Wäldern des Nordens erdacht, sammeln, und in einen Cyklus von Nationaldichtungen vereinigen lassen. Durch ihn von aller Idolatrie gereinigt, bewahrten sie nur das Andenken der Heldenthaten.

Während dieser Zeit strahlen noch in größerem Glanze der Orden des heiligen Benedikt, gegründet auf Monte-Cassino, und die Klöster von Kluny, von Moissack, von Fontenelle, von Sankt Vandrille, wo man oft in ein und derselben Gemeinschaft eine lange Reihefolge von Heiligen bewundert, welche sie verwaltet haben. Die Wahl der Orte selbst, wo die Klöster gelegen waren, zeigt eine poetische Anlage, welche die Uebereinstimmungen der Natur mit der Seele schnell erfaßte. Eine Ueberlieferung des Ordens sagt: Benedikt liebte die Berge, und Bernard die Thäler. Der Orden des heiligen Benedikt umfaßte, von Tugend und Erleuch-

tung strahlend, alle Bedürfnisse der Gesellschaft. Er erzog die Jugend und selbst die Könige, machte das Land urbar, erhielt Künste und Wissenschaften, gab dem Episkopat vorzügliche und heilige Personen, und bildete fast allein die gelehrte Welt. Die Wissenschaft der hohen Wahrheiten der gesellschaftlichen Ordnung, allgemein anerkannt und verbreitet in der lehrenden Kirche, allgemein gehört und aufgenommen in den Belehrten, offenbarte sich damals viel weniger durch Bücher als durch das Handeln und den allgemeinen Gang der Gesellschaft. Auf diese Weise herrschte Ruhe, Würde und Gemessenheit in den Geistern und in den Herzen, ohngeachtet der Verwirrungen und der Kriege des Lehnswesens; das öffentliche und bürgerliche Recht war damals, wie die Philosophie, nur die Entwickelung der religiösen Lehre, denn die verschiedenen Arten von Recht waren Zweige der Moralwissenschaft. Durch diese schöne Einigkeit war die Staatswissenschaft ein majestätischer Baum, und nicht ein mühsames und schweres Werk zusammengesetzter Arbeit.

Während den drei letzten Jahrhunderten leiteten die Offenbarung und alle Anstalten der Gelehrsamkeit und der Erziehung, welche in der Gesellschaft eingerichtet waren, immer weniger die Literatur, die Philosophie und die Politik. Die Ueberlieferungen der Kirche, die Urtheilssprüche des Papstes verloren von Tag zu Tag von ihrem Einfluß auf die Wissenschaften der Politik und Philosophie. Diese verschiedenen, so erheblichen Folgerungen aus der Offenbarung, der Leitung der Kirche entzogen, wurden dem natürlichen aber entstellten Gesetz, das heißt dem Deismus unterworfen, und so kam es, daß das offenbarte Gesetz und seine Institutionen bald

nur noch das Privatleben, in seinen Beziehungen auf das persönliche Heil, wesentlich leiteten. Dieser Zustand erleichterte in der Moral und im Dogma den Deismus, zu dem wir gekommen sind. Vor der Reformation Luthers strebten die Seelen die Sitten, nach der Reformation die Wissenschaften selbst in Bezug auf die wissenschaftlichen Schlüsse, der wohlthuenden Herrschaft der Kirche zu entziehen, und der am meisten verderbte Theil der Gesellschaft entzog sich ihr unter allen Beziehungen, selbst unter der des Dogmas. Darin bestand die Häresie. Die Kirche, welche nach der Reformation und der Erneuerung der Wissenschaften noch den gesunden Theil der Gesellschaft hinsichtlich des Dogma's und der Moral leitete, hatte nur noch einen schwachen Einfluß auf ihre erhabenen Folgerungen, auf die Literatur und die Politik. Diese falsche Erneuerung der Wissenschaften brachte die literarische Spaltung zu Wege, wie später die Versammlung von 1682 den politischen Zwiespalt bewirkte; die philosophische Spaltung hatte als erstes Prinzip Descartes und sein System. So wurde die gesellschaftliche Ordnung immer mehr entstellt.

Nun mögen diejenigen, welche die Geschichte mit dem Geiste einer wahren und durch christliche Unparteilichkeit eingegebenen Kritik auffassen, urtheilen, ob man auf die Politik, die Literatur und die Philosophie der drei letzten Jahrhunderte zurückgehen muß, um die Welt zur gesellschaftlichen Ordnung Christi zurückzuführen, oder ob man, ohne die wahren Fortschritte, welche die Zeit herbeigeführt hat, auszuschließen, in dem Geist der ersten Jahrhunderte Europas die Basis der christlichen Civilisation suchen muß.

V.

Das Reich Ludwig XIV.

Drei Ordnungen bilden den Plan der Vorsehung in der Anordnung der menschlichen Gesellschaft: die religiöse, die politische und die wissenschaftliche Ordnung. Die erste erzeugt die zweite, und aus den beiden ersten geht die dritte hervor. Die Gesellschaft stellt wie der Mensch das Bild der Dreieinigkeit dar. So innig ist die Vereinigung dieser drei Ordnungen, daß die eine sich nicht verändern kann, ohne daß sich nicht zugleich eine Ausartung in den beiden anderen zeige. Die Häresie Luthers, und mehr noch die Calvins griff wesentlich das Geheimniß der Gnadenwahl an, die Uebereinstimmung der Oberherrschaft Gottes mit der Freiheit des Menschen. Sie leugnet die menschliche Freiheit und predigt einen hoffnungslosen Fatalismus. Jansenius kommentirte Calvin, der selbst die Lehre Luthers übertrieben hatte, und wie nichts in der Welt allein dasteht, sondern alles in Nüancen und Abstufungen sich verbunden zeigt, so hatten sich auch diese Irrthümer in einem großen Theil des christlichen Europas verbreitet, ihr Einfluß und dieselbe Ursachen, welche sie erzeugt hatten, mußten sich nothwendigerweise, wenn auch in einem geringeren Grade, bei einer großen Anzahl Katholiken verbreiten, wie es auch in kurzem wirklich geschah. Viele Theologen und hauptsächlich ein berühmter Orden ließen eine bezeichnete Tendenz merken, unter einigen weniger wichtigen Beziehungen die bewundrungswürdige und vollkommene Lehre von der Uebereinstimmung der Oberherrschaft Gottes mit der Freiheit des Menschen zu mißkennen. Gleichzeitig mit dieser Ausartung

in der theologischen Lehre sehen wir einen Fatalismus in der gesellschaftlichen Theorie entstehen und bald herrschend werden, welcher den Königen eine absolute, eigenmächtige, unverlierliche Macht zugesteht. Es ist dies eine traurige Lehre, welche, indem sie die Uebereinstimmung der Oberherrschaft der Kirche mit der Freiheit der Völker zerstört, ebenso wesentlich das Mysterium der Civilisation angreift. Die politische Freiheit verliert sich zugleich mit der geistigen Freiheit, und mehr noch als sie; die Literatur als Abbild der Gesellschaft bietet dieselbe Erscheinung dar. Die volle Freiheit der Conception der Vernunft besteht nur unter der Herrschaft des göttlichen Wortes, wie es sich in der Kirche abspiegelt; die heilige Schrift und die Traditionen sind das Muster, das Vorbild aller literarischen Schönheiten, die unerschöpfliche Quelle alles desjenigen, was unsere Seele nur an wunderbaren Schöpfungen hervorbringen kann.

Derselbe Einfluß nun, welcher die religiöse und politische Freiheit entstellt hatte, veranlaßte die Geister, die geheimnißvolle Uebereinstimmung der Oberherrschaft des göttlichen Wortes mit der Freiheit des menschlichen Wortes zu mißkennen, und brachte sie unter das immer beschränkte Joch einer knechtischen Unterwerfung, unter die Autorität heidnischer Schriftsteller. In diesem Zustand beginnt die Regierung Ludwig **XIV**. Eine neue Zeit fängt an. Das Prinzip des Deismus und folglich die Theilung, welche sich in die drei Ordnungen von Ideen eingeschlichen hatte, welche die Welt regieren, wird zum Gesetz der Gesellschaft, die beschränkten, den Aufruhr verbreitenden Doktrinen, welche den Geist des Katholizismus so schwer entstellt hatten, erhalten

eine feierliche Weihe, und gleichsam als ob die Verführungen der Einbildung nur dienen müßten, um den Irrthum, welcher das Urtheil verfälscht, zu vermehren und zu befestigen, so sind diese Lehren von einem trügerischen Glanz umgeben, welcher über den Verlust der Wahrheiten, die man zurückgestoßen hat, eine Täuschung hervorbringt durch den Pomp, mit welchem diejenigen, welche man noch achtet, vorgetragen werden. Bossuet ist in der Religion, der vollkommenste Ausdruck dieses schimmernden und trügerischen Scheines, wie Ludwig XIV. es in der Politik ist.

Schon Richelieu, indem er dem Adel, Mazarin, indem er den Gemeinden die Rechte, welche wesentlich in der Hierarchie der Gesellschaft zur Erhaltung der Freiheit waren, entzog, hatten das Werk der Zerstörung, seit langer Zeit begonnen, bedeutend gefördert. Doch der öffentliche Haß heftete sich mehr an die Mißbräuche ihrer Verwaltung, während die Erhabenheit der Regierung Ludwigs, welcher alle politische Macht in sich absorbirt, die Einbildungen verblendet, die Geister der gesellschaftlichen Herrschaft der Kirche abwendig zu machen vollendet, und den Freiheiten der Nation den Todesstoß beibringt. Noch bleibt eine letzte Zuflucht.

Die Unordnung wird nicht von der religiösen Autorität gebilligt, so lange das Verderben nicht bis zu den Wurzeln der Intelligenz selbst gedrungen ist, so lange es nicht die Seelen vollkommen geknechtet hat, so lange hält sich das Bewußtseyn des Rechts als eine beredte, aus dem Innern kommende Protestation gegen die Uebel, welche die Gesellschaft bedrohen, aufrecht. Da aber tritt ein Mann auf, der durch die Macht seiner Rede ein Ansehen erwirbt, das niemand in dem Grade

vor ihm besessen hat. Sieger über die Häresie, erhabener Vertheidiger der Religion, Diktator der nationalen Meinung, erzeugt sein Einfluß, ich möchte fast sagen seine Herrschaft, in der geistigen Ordnung die blendende Majestät des großen Königs, dessen Rath und Stütze er ist. Leider dienen die Wohlthaten dieses großen Mannes, indem er das Licht des Glaubens in einer großen Menge von Seelen verbreitet, zugleich auch zur Beglaubigung des Irrthums, den er mit dem Glanze seines Geistes beschützt; niemals bis dahin ist die sociale Vernunft der politischen Welt so tief entstellt worden.

Großartige Anordnung der bekannten Wahrheiten, Erhabenheit der Sprache, welche sie mit neuem Glanz umgibt, sind die charakteristischen Eigenschaften, welche die Werke Bossuets unserer Bewunderung darbieten. Dennoch muß man gestehen, daß dieser große Redner nicht in demselben Grade die Kraft der Forschung besaß, welche bis zu den am tiefsten im Wesen der Dinge verborgenen Prinzipien dringt, und welche zu neuen und ausgedehnteren Folgerungen fortgeht. Man ist erstaunt über die höchst unvollkommene Art, mit welcher Bossuet sowohl das natürliche als das offenbarte Gesetz darstellt, und das innige Verhältniß, welche diese beiden Gesetze vereinigt. In dem zweiten Theil des **Discours sur l'histoire universelle**, eine herrliche Ausführung des **Cathéchisme historique**, zeigt er uns das jüdische Volk als alleinigen Erhalter der göttlichen Ueberlieferungen, nichts zeigt an, daß er die in den heidnischen Traditionen erhaltenen Spuren des natürlichen Gesetzes bemerkt habe, noch ihre fortschreitende Ausartung; während vor ihm berühmte, gelehrte

Kirchenväter, und selbst zu seiner Zeit der berühmte Bischof von Avranches bemüht waren, die bei den heidnischen Völkern noch durchscheinenden ursprünglichen Wahrheiten darzuthun.

Der dritte Theil des **Discours sur l'histoire universelle** gibt Veranlassung zu noch strengeren Urtheilen. Die Fortschritte und der Verfall der heidnischen Gesellschaften hängen allein vom Grad der Treue ab, mit welchem die Wahrheiten des natürlichen Gesetzes beobachtet werden; das ist das Grundprinzip, nach welchem man allein die Umwälzungen der Reiche beurtheilen kann. Nicht eine einzige Betrachtung zeigt an, daß dieser so einfache Gedanke dem Geiste Bossuets gegenwärtig gewesen ist. Es ist erstaunenswerth, daß ein Mensch von so großem Geiste in mehrerer Beziehung nicht einmal den Ursprung der Gesellschaft begriff. Er ist unschlüßig über den angeblichen natürlichen Zustand, und wußte nicht, ob er bestanden haben konnte.

Aber wenn Bossuet nicht die Wirkung des natürlichen Gesetzes auf die alten Gesellschaften begriff, so verstand er wohl noch weniger das Wesen und die Freiheit der christlichen Monarchie. Die absolute Macht der Könige, deren Vorbild Ludwig XIV. ist, das ist der herrschende Gedanke Bossuets. Er will die Macht in Gott selbst vermenschlichen, anstatt sich zu bemühen, die Wirkung der Allmacht als die erhabene Entwickelung sowohl der göttlichen Güte, als nicht weniger der göttlichen Gerechtigkeit darzuthun. Man sehe nur, wie er sich gefällt, sie als Staatsstreich glänzen zu lassen. Er scheint in Gott einen unendlichen Ludwig XIV. zu sehen. Zwar nimmt er an, daß die Staaten durch Grundgesetze regiert werden müssen, aber seine Lehre

von der passiven unumschränkten Unterwerfung macht es unmöglich, daß die Kirche, oder selbst die objektive Vernunft die Verwirklichung derselben sichern könne, sie hindert die freien und großartigen Institutionen, welche die Entwickelung derselben andeuten, hervorrufen und darlegen. Diese unvollkommene und falsche Theorie der gesellschaftlichen Ordnung konnte nur aus dem Verkennen des Naturgesetzes, des jüdischen Gesetzes und des Gesetzes der Gnade erzeugt werden, sowie durch Mißdeutung des Verhältnisses, welches diese verschiedenen Entwickelungsperioden des wahren Gesetzes vereint. Die heilige Politik ist nur die Auslegung desselben, sie ist das Gesetzbuch des durch die Religion geheiligten Despotismus. Es fehlte nur noch, diese unglücklichen Lehren dem Gewissen der Katholiken im Namen des Clerus von Frankreich aufzubürden. Dies that Bossuet in der so sehr berühmten Versammlung von 1682. Auf die Gefahr hin, den blinden Bewunderern dieses großen Bischofs ein Aergerniß zu geben, behaupten wir, daß man in seinen Werken und noch mehr in seinem Betragen einen gewissen Mangel an tiefer und inniger Demuth fühlt, welcher ihn verhinderte, das Ganze der gesellschaftlichen Ordnung in ihren großen Grundzügen aufzufassen. Es ist leider nur zu wahr, daß die Entwickelung der Erkenntniß und der Gesellschaft, welche sich noch unter der Leitung der Kirche bildete, durch Bossuet gänzlich aufgehalten wurde.

Wie Ludwig XIV. scheint er die Blicke und Huldigungen auf sich gerichtet zu haben, und die Unterwerfung, welche sich offen und ohne Rückhalt der Kirche zuwenden sollte, sich zugewendet zu haben. Welch' ein schrecklicher Verfall der Ideen des Mittelalters; der

Mensch, so groß er auch immer sei, wurde hier der Bewunderung und Verehrung der Sterblichen dargestellt, anstatt der Kirche Jesu Christi. Hat man nicht Priester gesehen, welche sich eines aufgeklärten Katholizismus rühmten, und glaubten der Erhabenheit der Religion etwas hinzugefügt zu haben, indem sie sie die Religion Bossuets nannten. Von Folgerung zu Folgerung hat sich die Gesellschaft so vermenschlicht, selbst im Geiste ihrer Vertheidiger, daß sie sich ohne Kraft gegen den verderbten Theil der Menschheit befunden.

In den letzten Augenblicken seines Lebens verfiel Bossuet in eine gänzliche Gefühllosigkeit, von welcher er sich erst nach mehreren Stunden erholte. Man fragte ihn, ob er die Worte gehört, welche man an ihn gerichtet hatte, um sich zu versichern, daß er die Umstehenden erkenne, worauf er nur durch folgende merkwürdige Worte antwortete: ich war tief beschäftigt mit dem Text « **Positus est hic in ruinam et in resurrectionem multorum.** » Scheint es nicht, daß, in dem Augenblick wo er die Erde verlassen wollte, welche er mit dem Glanze seines Namens erfüllt hatte, ein dem göttlichen Lichte entfallener Strahl ihm im Voraus den sowohl unglücklichen als heilsamen Einfluß, den er auf die Menschen ausgeübt hatte, zeigte? Ja, wir wiederholen es, den Text, welchen er in den letzten Augenblicken seines Lebens zum Hauptzweck dieser Betrachtungen machte, auf ihn selbst anwendend: **Positus est hic in ruinam et in resurrectionem multorum.**

Paskals großer aber finstere Geist fühlte den Einfluß einer seit langer Zeit entarteten christlichen Gesellschaft, die Richtschnur des gesellschaftlichen Wirkens nicht mehr findend, der Willkühr der menschlichen Kräfte

hingegeben, schloß er den Menschen wie in einen Kerker ein, um ihn der Ansicht einer verderbten Welt zu entziehen, und erlaubte ihm das himmlische Licht nur durch ein enges Luftloch wahrzunehmen. Von da an, wo die christliche Gesellschaft sichtbar regiert zu werden aufhörte durch die Vertretung des fleischgewordenen Wortes, mußte der zum Himmel führende enge Weg sich gewissen Geistern als ein öder Hohlweg zeigen, als das einzige Mittel, welches den Menschen blieb, um zu Gott zu gelangen.

Mit einer fast ausschließlich zur Betrachtung trauriger und trüber Gegenstände geeigneten Tendenz geboren, unaufhörlichen Leiden und dem Schrecken der Einbildungskraft preisgegeben, von finsterem Charakter, streng und stolz, und noch mehr mit der Liebe für seine eigene Vortrefflichkeit erfüllt, welche er in einer gründlicheren Erkenntniß seines eigenen Elendes geschöpft hatte, erfüllte Paskal die Seele mehr mit Betrübniß und Schrecken als mit Trost, und mäßigte sehr wenig die Furcht durch das Vertrauen. Die Liebe Gottes ist die geringste Frucht, welche man aus seinen Werken zieht. Seine Moral ist voll von allgemeinen absoluten Grundsätzen, die an die Stelle bedingungsweiser Vorschriften gesetzt sind; sie macht in tausend Beziehungen die Entwickelung des Menschen und der Gesellschaft stocken, sie erzeugt nothwendigerweise eine Entmuthigung, einen Eckel, welche zum Deismus führen, und in deren Mitte einige Beispiele von selbsttäuscherischer Vollkommenheit hervorleuchten. Paskal hat von der Gesellschaft nur eine Idee von minderer und folglich falscher Tiefe; denn wenn dieser große Denker die in der Natur der Dinge tief verborgenen Eigenschaften begriff,

so begegnete es ihm auch oft, dieselben in ihren richtigen und natürlichen Beziehungen zu verrücken, und dies ist es, was den wenig bezeichneten Unterschied zwischen falscher und wahrer Tiefe bestimmt. Wenn die Idee, welche er sich von der Religion macht, hart und widerstrebend ist, so nimmt die politische Ordnung unter seiner Feder einen viel härteren Anblick an, der weit weniger der Weisheit der Vorsehung entspricht, welche alle Dinge mit Kraft und Milde ordnet. Er findet den göttlichen Charakter des Königthums nur in der Kraft, die Rechte und Pflichten bestehen für ihn nur faktisch, und die Ordnung der Vorsehung in der unbeugsamen Unveränderlichkeit des gesellschaftlichen Zustandes, mag er auch noch so entartet sein. Auch der solideste Grund der Macht der Könige scheint ihm mehr in Unwissenheit und Schwäche zu bestehen, als in Vernunft und Liebe. Es sind dies erbärmliche und erniedrigende Ideen von der Macht und von dem Gehorsam, welche nur im Schooße einer entarteten Gesellschaft Täuschung erzeugen konnten.

So ist die Schule von Port-Royal, deren vorzüglichste Stütze Paskal war, häretisch in ihren Dogmen, übertrieben in ihrer Moral, bitter und stolz in ihren Disputationen, sie hatte auf die Lehre der Religion und folglich auf die ganze gesellschaftliche Ordnung den unglücklichsten Einfluß. Nicht nur führte sie bei ihren Anhängern mit der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit unvereinbare Dogmen ein, und verfälschte die ursprüngliche Idee der Macht, sondern durch große Talente und trügerische Tugenden unterstützt, verbreitet die dogmatische Theologie des Jansenismus gleichsam einen bösartigen Schatten selbst auf die, welche seine Glau-

benslehren verwarfen. Den Despotismus in dem König verehrend, welcher Gott und Christum in der politischen Ordnung darstellt, reichte diese Entartung des göttlichen Ebenbildes im Königthum selbst bis zur Idee des Königs der Könige, und so erklärt sich die geheime Beziehung, welche die Verwandtschaft zwischen dem Jansenismus und Gallicanismus bildet. Der Jansenismus zeigt Gott als einen Tyrannen, welcher das Unmögliche befiehlt, und die Nichtausführung desselben bestraft. Der Gallicanismus, indem er das Joch der Religion erschwert, mit Hindernissen den Zugang zu den Quellen der Gnade umgebend, zeigt Gott, wenn auch nicht das Unmögliche, doch die schwersten Vorschriften gebietend; nothwendigerweise mußte dies die Völker von der Religion abwendig machen, wie eine bedaurungswürdige Erfahrung in Frankreich es gelehrt hat.

Je mehr man den Geist dieses so gerühmten Jahrhunderts studirt, jemehr wird man zu folgender Betrachtung geführt.

Die ausgezeichnetesten Männer suchen, selbst ohne es zu wissen, künstliche Mittel, um die hinsterbende Schwäche wiederzubeleben, welche das Prinzip des Todes in die Institutionen eingeführt, in den Seelen verbreitete. Die Gesellschaft bietet nichts Freies, nichts vollkommen Katholisches, nichts großartig Sociales mehr dar, woran die Seele sich halten könnte, und deßhalb wendet Fenelon soviel Feinheit und Spitzfindigkeit an, um den Sinn für ein doch nur beinahe ganz individuelles christliches Leben zu erwecken. Zartfühlenden und angenehmen Geistes, ringt er gegen den harten und despotischen Zustand der gesellschaftlichen Ordnung in Frankreich, mehr durch Gefühl als durch klare und voll-

kommene Kenntniß der Mittel ihm abzuhelfen. Zu sehr beschränkt durch den Geist seines Jahrhunderts und der Jahrhunderte des heidnischen Alterthums, um vollkommen zu den tieferen Entwickelungen der Grundsätze der christlich gesellschaftlichen Ordnung hinaufzusteigen, glaubt er Hülfe gegen die Uebel, welche die Gesellschaft plagen, in vernünftigen Mitteln und den trügerischen Reizen einer durch die Literatur des Heidenthums beherrschten Einbildungskraft zu finden. Er vergißt oder mißkennt, daß die Hülfe nur vollkommen in der Weisheit der Kirche bestehe, wie sie sich in den verschiedenen Zeitaltern des christlichen Europas entwickelt. Viel mehr als Bossuet sucht er in das Wesen der zartesten Verhältnisse der Seele zu Gott einzudringen, aber er führt die Untersuchung mit einem Verständniß, das im Mißverhältniß mit der Macht seiner Einbildungskraft steht. So ist er einem lieblichen Baum vergleichbar, in dessen Schatten diejenigen sich ausruhen können, welche der geistige Despotismus Bossuets oder der politische Despotismus Ludwig XIV. niederdrückte.

Die erhabenen Betrachtungen der heiligen Lehrer, das edle Forschen, welchem sich die Verkündiger hingaben, und dessen Früchte sie die Gläubigen kosten ließen, weihten die Seele und die Gesellschaft in die Erkenntniß der unaussprechlichen Vollkommenheiten der Gottheit und in die vernehmbaren Schönheiten des himmlischen Aufenthaltes und jener höheren Hierarchie ein, welche der Typus der Irdischen ist. Sie enthüllten die anbetungswürdige Wirkung und machten sie fühlbar, durch welche Gott die Menschheit reinigt, erleuchtet und vervollkommnet. Nicht allein diese entzückenden Betrachtungen, sondern die Beziehungen des fleischgewordenen Wortes zu den

innersten Prinzipien der Civilisation sind mißkannt und zurückgestoßen, man verweist sie in die Dispute der Schule, man findet es weiser, von diesen erhabenen Wahrheiten nur diejenigen zu studiren, welche zu dem oberflächlichen Glauben gehören, und fast ausschließlich in ihrer Anwendung auf eine oft beschränkte Moral. Die Dogmatik erniedrigt sich, und die Moral wird verfälscht.

Schon seit dem Anfang des Jahrhunderts Ludwig XIV. stieß man als wirklichen Mißbrauch die Citationen heidnischer Schriftsteller in ihrer Harmonie mit christlichen Zeugnissen, zurück. Man fühlte nicht, daß es nützlich sei, von der heiligen Rednerbühne herab die Uebereinstimmung der letzten Schimmer des Naturgesetzes bei den Heiden mit der unter den Christen durch die Offenbarung verbreiteten Erkenntniß zu zeigen. Die kirchlichen Redner der vorhergehenden Zeit hatten diese Anführungen mit weniger Unterscheidung gesammelt, aber es hätte hingereicht, sie mit mehr Auswahl darzustellen. Ja, man ging noch weiter, die angebliche Reinigung der Lehre achtete selbst nicht die heiligen Gesänge, welche die römische Kirche angenommen hatte, um die Uebereinstimmung der übernatürlichen Traditionen, welche in dem Heidenthum erhalten waren, mit denjenigen, welche sich im Schooß des Volkes Gottes übertrugen, fühlen zu lassen, und man sah die Kirche Frankreichs aus dem Hymnus der Todten die erhabene Tradition entfernen, welche in David und in der Sybille die Zeugen des Feuers anführt, welches die Schicksale der Welt beendigen wird. Indem man als einen Mißbrauch die Uebereinstimmung heiliger und profaner Autoritäten verwarf, gestattete man dem Heidenthum mit seinen

trügerischen Reizen über die Einbildungskraft zu herrschen, und machte aus dem natürlichen Gesetz und aus dem offenbarten Gesetz zwei getrennte Ordnungen, während man sich hätte bemühen müssen, das Band darzuthun, welches die Einheit der verschiedenen Entwickelungsperioden des wahren Gesetzes bildet.

Werfen wir noch einen letzten Blick auf die Literatur des Jahrhunderts Ludwig XIV., so finden wir in ihr die Irrthümer und Entstellungen, welche wir in den beiden ersten Ordnungen der socialen Idee fanden. Corneille, der Vater der dramatischen Poesie in Frankreich, hat oft die Franzosen von der Fronde unter römischem Namen geschildert. Eine Art aristokratischer Anarchie bewog die Gemüther sich in den königlichen Despotismus wie in einen Hafen des Heils zu flüchten. Beherrscht durch die Meinungen, welche sich zu verbreiten anfingen, und zugleich durch eine übermäßige Bewunderung für die römische Geschichte, eine blinde Bewunderung, die die verderbte Erneuerung der Wissenschaften erzeugt, schwankte Corneille sein ganzes Leben zwischen den Ideen einer in Frankreich sterbenden Freiheit, und der entstehenden Idee einer unumschränkten Unterwerfung unter die despotische Macht; daher die stolzen Bilder der republikanischen Freiheit der Römer, und von der anderen Seite diese Grundüberzeugung, welche ihm die passive Unterwerfung unter die willkührliche Macht als eine Pflicht betrachten läßt.

Dieser erhabene Geist, welcher in großen Zügen die edelsten Regungen der Seele darzustellen liebte, wurde durch den Einfluß seines Jahrhunderts verleitet den Zweck der ganzen dramatischen Kunst auf eine Unterhaltung des Hofes zurückzuführen. Doch scheint ihm

eine hohe Mission aufbewahrt gewesen zu sein, die nämlich, den Geschmack und den Charakter der Nation zu einem reichen und wahrhaft socialen Sein zu bilden. Sind dies nicht dieselben Einflüsse, welche ohne sein Wissen und gleichsam wider seinen Willen ihn bestimmten, den Aristoteles in dem Sinne einer engen und willkürlichen Einheit zu erklären, und ihn verhinderten, die Theorie der dramatischen Kunst vollständig darzustellen.

Aber die Umwandlung der gemäßigten Monarchie in einen königlichen Despotismus säumte nicht in Erfüllung zu gehen, und das, was am meisten zu dieser Veränderung der Gemüther beitrug, war, daß der Despotismus mehr in der Natur der Gewalt als in ihrer Ausübung eingeführt, in einer Umgebung von Pracht und Anmuth erschien. Racine ist der Dichter dieser Epoche. Vielmehr noch als zur Zeit Corneille's hat alles, und folglich auch die dramatische Poesie nur allein den Monarchen und seinen Hof zum Gegenstand. Die Trauerspiele Racines sind vollkommene Abbilder der Anmuth, des Adels und der Galanterie des Königs und der Großen unter Namen, welche dem Alterthum entlehnt sind.

Je mehr wir diese Betrachtungen verfolgen, desto mehr finden wir in der Literatur den Ausdruck des religiösen und politischen Zustandes der Zeit. Es ist dieß sehr merkwürdig! Boileau scheint das in der Literatur zu sein, hinsichtlich der Autorität, was Bossuet in der politischen Theologie ist. Sein art poétique ist ein Gesetzbuch des literarischen Despotismus, wie die heilige Politik und die Erklärung von 1682 das Gesetzbuch des politischen Despotismus sind. Boileau, ein kalter

und systematischer Geist, ganz eingenommen von dem profanen Geschmack, welcher damals herrschte, mißkannte hartnäckig die Hülfsmittel und Schönheiten des christlich Wunderbaren. Seine ausschließende Liebe für heidnisches Alterthum ebenso sehr wie das Unterdrückungssystem des Hofes ließen ihn immer die poetischen Gegenstände aus der Nationalgeschichte verwerfen, weil sie hätten das Andenken an frühere politische Freiheiten zurückrufen können. Wie Bossuet, so that Boileau nichts als die falschen Ideen, welche vor ihm schon herrschten, weiter entwickeln und fester begründen. Die künstlichen Convenienzen, welche die dramatische Kunst ganz dem Interesse und dem Vergnügen des Hofes unterwarfen, waren durch ihn zu unbeugsamen Regeln erhoben. Daher dies unbarmherzige Vorschreiben der vorgeblichen aristotelischen Einheiten, daher das gänzliche Verkennen des christlich Wunderbaren. Das Theater kannte nicht mehr als zwei Arten: eine, welche nur Gegenstände aus der wirklichen oder möglichen Geschichte der höheren Classen entnommen, zuließ, und dies war das ausschließlich tragische Genre, und die andere die Komödie, welche häusliche Sitten und Lächerlichkeiten verschiedener Classen der Gesellschaft darstellt. So also schien der Muth, das edelmüthig ertragene Unglück, alle höheren Begeisterungen nur unter edlen Gestalten aus den oberen Classen dargestellt werden zu können, die Laster und Lächerlichkeiten, oder Tugenden unter gemeinen Formen schienen das besondere Erbtheil der unteren Classen zu sein; eine beleidigende, der Natur der Dinge zuwiderlaufende Trennung. Die Würde des Menschen ist ein Recht, von allem willkührlichen Uebereinkommen unabhängig; das Bild

des menschlichen Lebens hat mehr Ausdehnung, mehr Harmonie und mehr Einfachheit.

Man könnte diese Betrachtungen noch ausdehnen und vervielfältigen, aber immer würde man zu dem Schluß zurückkommen, daß derselbe Einfluß, welcher in der gesellschaftlichen Theorie die volle Herrschaft der Kirche und die Rechte der Gemeinden verwarf, in der höheren Poesie die Anwendung des christlich Wunderbaren, und insbesondere in den tragischen Dichtungen die Darstellung der unteren Classen untersagte. Wie die Gemeinden, deren Element sie sind, verlieren diese Classen ihre Rechte, in den höchsten Hervorbringungen der Dichtkunst vertreten zu sein. Die Chöre, welche die Stimme des Volkes ausdrücken, finden sich nur in der Athalie, weil die religiösen Ueberlieferungen sie dort erforderten. Vielleicht muß man auch dieser Entstellung der Uebereinstimmung, welche alle Wahrheiten vereinigt, die große Lücke zuschreiben, die unsere Literatur darbietet, die Abwesenheit des epischen Gedichtes!

Und als einen letzten Zug, welcher vollends die innige Verbindung des religiösen, politischen und literarischen Zustandes beweist, bemerke man, daß die Verkündiger des göttlichen Wortes im allgemeinen aufhören sich zu jenen hohen Betrachtungen zu erheben, welche die Seele erleuchten und entzücken. Sie mißkennen die innige Verbindung der alten Traditionen mit den Glaubenslehren des offenbarten Gesetzes, das heißt, sie stoßen die erhabenen religiösen Betrachtungen zurück, und kürzen auf eine übertriebene Weise die volksthümlichen Legenden und die einfachen und tröstenden Wunder ab, mit denen die Frömmigkeit sich zu nähren liebt. Die kalte und geschmacklose Eintönigkeit des gallikani-

schen Kirchengesanges wird auf einmal an die Stelle des einfachen und harmoniereichen Gesangs der römischen Kirche gesetzt, und vergegenwärtiget feierlich und fühlbar der Seele diese beklagenswerthe Verarmung des Geistes.

VI.
Entartung der religiösen Lehre in politischer Beziehung.

Der Cardinal Bona sagt in einem Werke, welches «Chemin abrégé pour arriver à Dieu» betitelt ist: «Da es in allen gerechten Menschen eine innewohnende Weisheit gibt, welche ein Geschenk des heiligen Geistes ist, woher kommt es, daß man unter einer so großen Zahl kaum einen findet, der sich mit Betrachtung der göttlichen Dinge beschäftiget?» Es ist dies sehr erstaunlich. Johann von Kalahora, der sich selbst diese Frage stellte, glaubte die Ursache davon darin zu finden, daß man leichte Fehler nicht mit genug Sorgfalt vermeidet, und daß man es sich nicht angelegen sein läßt, die Reinheit des Herzens in sich zu unterhalten. Wenn man mit Eifer ihr nachstreben wollte, so würde man leicht das Bild Gottes in einem reinen Herzen sich spiegeln sehen; dies ist unbestreitbar. Die Weisen des Heidenthums haben diese Wahrheit gekannt. Hierokles sagt, daß der Mensch sich dem Göttlichen nähere, wenn er sich von dem entkleidet, was menschlich in ihm ist. Dazu vergleiche man folgende Stellen der Nachfolge Christi.

« Wenn ihr gut und rein in eurem Inneren wäret, würdet ihr ohne Verhüllung alle Dinge sehen und ver-

stehen. Ein reines Herz durchdringt den Himmel und die Hölle.»

«Ein Jeder betrachtet die äußeren Dinge nach dem Maaßstab, der in ihm ist.»

Und einige Verse weiter oben:

«Der Mensch hat zwei Flügel, um sich über das Irdische zu erheben, die Einfalt und die Reinheit.»

«Die Einfalt soll in der Absicht sein, und die Reinheit in der Gesinnung. Die Einfalt sucht Gott, die Reinheit besitzt und empfindet ihn.»

Indem man diese Worte liest, fühlt man, wie richtig jenes Wort Fontenelles ist: «L'imitation,» das schönste Buch, was aus Menschenhänden hervorgegangen ist, weil das Evangelium kein menschliches Werk ist.

Aber welche Folgerungen kann man aus den oben angeführten Texten ziehen. Alle ungeordnete Anhänglichkeit, selbst die an sich lobenswertheste, an das Vaterland, an die Schule, zu der man gehört, an eine Familie, an einen Schriftsteller, ist eine Wolke, welche sich zwischen die Seele und die Wahrheit stellt. Die Reinheit des Herzens und der Gesinnung, von welchem der Cardinal Bona und die Nachfolge Christi sprechen, ist sicherlich nicht diejenige, welche sich nur auf äußere Handlungen bezieht. Es ist eine vollkommnere Reinheit, befreit von aller menschlichen Liebe, welche selbst die Wirkungen des Geistes leitet, und welche diese Worte des Evangeliums auch mehr in der Sphäre des geistigen Wesens als der Ordnung unserer Handlungen, versteht: «Derjenige, welcher seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt denn mich, ist meiner nicht würdig.»

Wohlan denn, wenig Menschen, selbst unter denjenigen, deren Stand sie mehr dazu beruft, unterhalten

in sich diese vollkommene Reinheit des Herzens, und diese Betrachtung ist besonders anwendbar auf die Epoche, wo ein profaner Geist, Ursache und Wirkung der Erschlaffung des Bandes der Unterordnung, welche zwischen der zeitlichen und geistigen Macht stattfand, herrschte, selbst ohne das Vorwissen mehrerer der berühmtesten Vertheidiger der Wahrheit. Diese allgemeinen Betrachtungen führen uns natürlicherweise darauf, der Entartung zu folgen, welche sich in dem theologischen Unterricht kund gaben, eine Ausartung, ganz ähnlich und so zu sagen gleichlaufend mit derjenigen der Einrichtungen. Da die christliche Gesellschaft durch ein äußeres fühlbares Mittel von Gott geleitet werden muß, so hat die Sendung Jesu Christi, des Wiederherstellers, die ganze und vollkommene, und nicht eine theilweise Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung zum Zweck. Die heilige Schrift drückt diese große Wahrheit auf eine bewundrungswürdige Weise aus. Gott hatte bei sich selbst beschlossen, sagt der Apostel, als die angeordnete Zeit erfüllet war, alles in Christo zu versöhnen, sowohl das, was in dem Himmel, als das, was auf der Erde ist, alles was durch die Sünde verdorben war. Der heilige Paulus nimmt nichts aus, omnia, der Mensch und die Gesellschaft. Ohne Zweifel, das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, es ist im Himmel, es steigt herab vom Vater durch die Vermittelung des Sohnes, aber es besteht für diese Welt. Als die lebendige Wahrheit auf der Erde erschien, war ihr wirkliches Reich in der That nicht von dieser Welt, denn sie kam, um die Welt aus der Gefangenschaft zu befreien, in welcher sie der Fürst der Finsterniß hielt. Aber als alle Völker im Schooße der Kirche sich ver-

einigten, um dem Herrn zu dienen, da wurde das Reich Christi, welches dem Rechte nach immer über die Welt bestand, auch wirklich der That nach. Da führt die göttliche Braut Christi Völker und Könige auf die Wege der Civilisation. Ohne Zweifel, die Herrschaft der Kirche wird sich nur im Laufe der Jahrhunderte entwickeln: in plenitudine temporum, denn Gott thut der menschlichen Freiheit keine Gewalt an, er durchdringt sie mit seinem Lichte, aber allmählig, und die religiöse Erkenntniß entwickelt sich wie der Mensch selbst, wie die Gesellschaft; dies ist ein allgemeines Gesetz der Gottheit.

Wenn man in die Größe und Einheit der göttlichen Werke tiefer eindringt, wird man die ganze gesellschaftliche Ordnung in diesem Text vereint finden: so wie mein Vater mich gesandt hat, so sende ich dich auch; weide meine Lämmer, weide meine Schaafe; du bist Petrus, und auf diesem Fels will ich meine Kirche erbauen. Denn es findet sich in dieser Sendung, den Auslegern zufolge, Aehnlichkeit der Macht, des Ansehens und des Zweckes, weil Jesus Christus der Wiederhersteller der menschlichen Gesellschaft, denjenigen, welche er aussendet für einen Zweck, welcher das Heil, das heißt, das Reich des Guten in der ganzen Ordnung des menschlichen Daseyns ist, Rechte gibt, die verhältnißmäßig den Seinigen gleich sind. Weit entfernt, daß sich in den ersten Jahrhunderten keine Spur dieser Macht findet, ist sie vielmehr zufolge der Lehre des ganzen Mittelalters und den Andeutungen Bellarmins selbst, ausdrücklich in den Stellen enthalten, welche wir eben citirt haben, obschon sie darin nur allgemein und nicht besonders ausgedrückt ist. Thomassin, einer

der gelehrtesten Männer in der Kenntniß kirchlicher Alterthümer sagt: « Diese ausgezeichneten Theologen haben in der That sehr gründlich gefolgert, als sie die besonderen Rechte des Primats in seiner Quelle und ursprünglichen Einrichtung nachwiesen, weil sie wirklich darin enthalten waren, obschon die ersten Jahrhunderte nicht alle Blumen und alle Früchte dieses göttlichen Saamens haben keimen sehen. » Die Ausübung der Vorrechte des apostolischen Stuhles ist in allen Zeiten nicht dieselbe gewesen. Aber es ist immer wahr, nach dem Urtheil dieser Theologen, zu sagen, daß Jesus Christus dem heiligen Petrus alle Größe und alle Vorrechte gegeben hat, welche nur in einer langen Aufeinanderfolge von Jahrhunderten sich darthun und darthun werden. Diese erhabene theologische Lehre stützt sich auf eine hohe Philosophie. Nach der tiefen Auslegung Bonifaz VIII. in seiner Bulle, die die Elemente der gesellschaftlichen Ordnung enthält, und die von der allgemeinen Kirche auf der fünften Lateransynode bestätiget wurde, versichert Moses, daß Gott nicht in mehreren, sondern in einem Prinzip den Himmel und die Erde schuf, daß er in einem Prinzip sie regiert, in einem Prinzip sie wiederherstellt.

Ohne Zweifel regiert Gott die Welt durch zwei Mächte, aber diese Mächte sind verschieden durch ihre Funktionen, oder durch die Natur der Pflichten, welche sie zu erfüllen haben. Es ist dies eine durchaus natürliche Unterscheidung, weil sie aus ihrem Wesen und nicht aus ihrem Ursprung abgeleitet ist, welcher nur eine Beziehung ist. Die eine leitet die göttlichen und geistigen Dinge und ihre Diener, die andere die zeitlichen Dinge. Doch sind diese beiden Mächte noch durch

ihren Ursprung verschieden, denn Niemand bezweifelt, daß die geistige Gewalt unmittelbar aus Gott kommt, aber die zeitliche Gewalt, entspringt sie auch ebenso unmittelbar aus der Gottheit, welches ist ihr Verhältniß zur Geistlichen, und wenn diese Gewalten verschieden sind, wie regiert Gott die Welt in einem Prinzip?

Nach einem Gesetz der Gottheit, was auf gleiche Weise durch die Autorität und durch die Erfahrung erwiesen wird, werden die niedrigsten Wesen zu den höchsten Wesen durch die vermittelnden Wesen geführt. Nun aber ist die geistige Kraft die Vermittelnde zwischen Gott und den untergeordneten politischen, bürgerlichen und häuslichen Hierarchien, denn in der natürlichen Ordnung der Gedanken folgt aus der Entstehung der Macht auch die der Pflichten, mit welcher sie in Wechselbezug steht. Jede Macht ist geistig durch ihre Natur, sei es, daß sie gebiete, verpflichte oder anordne; und wenn die priesterliche Macht in einem eigenthümlichen und höheren Sinne geistig ist, so ist sie es deßwegen, weil ihr die erhabensten Verrichtungen vorbehalten sind, diejenigen, welche die vorzüglichsten Mittel in sich fassen, den letzten Endzweck zu erreichen. Daher legt uns die geistige Macht, in souveräner Weise herrschend, die höchsten Pflichten auf. Die höchsten Pflichten, diejenigen, welche Gott und die Grundlage der geselligen Beziehungen der Menschen untereinander zum Gegenstande haben, bilden das Prinzip aller Pflichten einer unteren Ordnung. Durch einen innigen Zusammenhang sind die Pflichten mit den Hierarchien vereinigt, welche die Anwendung derselben auf die menschliche Gesellschaft machen, und dieselben Verhältnisse, welche unter den Pflichten bestehen, bestehen auch unter den Gewalten.

Die Pflichten gehen eine aus der anderen hervor als eine nothwendige Folgerung aus dem Prinzip, und ebenso gehen die Gewalten eine aus der anderen hervor nach dem Gesetz jener Analogie, welche sie mit den ihnen eigenen Pflichten verbindet. Unter den den obersten Gewalten obliegenden Pflichten befindet sich diejenige, die unteren Gewalten einzusetzen, denn diese Pflicht ist keine andere, als das gesellschaftliche Band, welches alle Stufen der menschlichen Hierarchie zusammenhält, zu unterhalten. Ohne Zweifel, wenn es nicht in dem Plan der Vorsehung gelegen hätte, unter allen Beziehungen eine gesellschaftliche Ordnung unter den Menschen einzusetzen, so könnte Gott, indem er die Naturgesetze aufhebt, durch eine außerordentliche Einrichtung seiner Vorsehung regieren, und folglich unmittelbar zwei Gewalten einsetzen, wovon die eine bestimmt ist der anderen untergeordnet zu sein, gemäß der Natur der Verrichtungen, welche sie ausübt; aber dann würden die Hierarchien ohne unmittelbares Band untereinander sein, und die Ordnung zwischen den beiden Hierarchien würde nur durch Gott selbst unterhalten. Dies besteht aber in keiner Ordnung vernünftiger Geschöpfe. Es ist einleuchtend, daß dasjenige, was wir von dem Ganzen der gesellschaftlichen Verhältnisse festsetzen, von einem jeden einzelnen dieser Verhältnisse nicht minder gilt, und daß daher, wenn man, worin es auch sei, die hierarchische Verbindung durch die unmittelbare Wirkung Gottes ersetzen wollte, man nur in der christlichen Gesellschaft deistische Prinzipien begründen würde, welche früh oder spät sich verbreiten, und ihre Früchte tragen müßten. Aber die absolute Nothwendigkeit der allgemeinen hierarchischen Wirkung

kann noch auf begreiflichere Weise dargethan werden. Christus hat, indem er die Erde verließ, einen obersten Stellvertreter eingesetzt, der ihn bei der christlichen Welt und bei der gesammten Menschheit vertritt, dessen Mission in Beziehung auf Ansehen, Macht und Zweck der Seinigen ähnlich ist, denn Christus als Oberpriester, als höchster Herrscher und zugleich auch oberstes Haupt der Menschheit gibt ihm Rechte, die den Seinigen verhältnißmäßig gleich sind, für einen Zweck, welcher das Heil ist, das heißt, das Reich des Guten in der ganzen Ordnung des menschlichen Daseyns. Als Oberpriester umfaßt er die ganze geistliche Ordnung und die indirekte Macht auf die Zeitliche. Als Stellvertreter Christi in seiner Eigenschaft als König der Könige, besitzt er unmittelbare Macht und Obergewalt über die politische Hierarchie, eine Obergewalt, welche nur die Ergänzung der priesterlichen Gewalt ist, denn diese ist nur das natürliche Verhältniß des hierarchischen Uebergewichts, welches der geistlichen Gewalt in Bezug auf die Zeitliche zukömmt. Die vernünftigen, in sich selbst nicht getheilten Katholiken werden also ebenso wenig Despotismus und Willkühr von Seiten des Oberhauptes der Kirche in seiner Eigenschaft als Verwahrer des obersten Königthums Jesu Christi fürchten, wie sie solche in seiner Eigenschaft als Oberpriester nicht fürchten. «Denn diese Macht, obwohl sie dem Menschen gegeben ist, und geübt wird durch die Menschen, ist keineswegs eine Menschliche, sondern vielmehr eine Göttliche an Petrus durch das göttliche Wort gegeben, und gegründet in der Ordnung auf den Felsen, welcher Christus selbst ist.» Belehnt mit einem ähnlichen Auftrag, wie der Jesu Christi in Beziehung auf die

Gewalt, die Autorität und den Zweck, Grundstein, welcher nach dem schönen Ausdruck des heiligen Ambrosius, das ganze Gebäude der Wiederherstellung hält, nicht nur als Oberpriester, sondern in der ganzen Fülle der dem Stellvertreter Christi eigenen obersten Macht, ist der Papst unfehlbar in der Verwaltung der allgemeinen Kirche, und unter keiner Bedingung kann der Geist des Todes gegen ihn mächtig werden. So also, um zur vollkommnen Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung zu gelangen, hat die Kirche, welche Christus allein auf der Erde vertritt, und sein Werk bis an das Ende der Zeiten fortsetzt, von ihm alle Macht empfangen, mit welcher er als oberstes Haupt der Menschheit, Priester und König, bekleidet war. So war die Idee, welche man sich in dem alten Europa von der gesellschaftlichen Ordnung gemacht hatte.

« Die Kirche, indem sie dem Stellvertreter Christi sich vermählt, sagt der gelehrte Papst Gregor XIII., hat ihm die reichste und kostbarste Mitgift, die Fülle der geistigen und zeitlichen Gewalt gebracht. Sie hat ihm die Mitra als Pfand seiner geistigen Autorität gegeben, und die Krone als Zeichen seiner zeitlichen Macht. Die Mitra ist das Symbol des Priesterthums, und die Krone das des Königthums. Ihn bekleidend mit diesem Schmuck, hat sie ihn zum Stellvertreter desjenigen eingesetzt, auf dessen Kleidern geschrieben ist: « Der König der Könige, der Herr der Herren. » Aus diesem Grunde unterwirft der heilige Thomas die zeitliche Macht der Geistlichen, gleichwie den Körper der Seele. Daher die Worte Gregor VII.: « Wie der Mond nur leuchtet durch die Sonne, ebenso sind die Kaiser, Könige und Fürsten nur durch den Papst, weil

dieser durch Gott ist.» Und anderswo: «Der Altar ist nur für den unsterblichen Nachfolger Petri, das Schwert des Herrschers ist unter dem Altar, nur vom Altar wird es genommen.» Aus diesem Grunde ruft der heilige Bernard aus, indem er zu Eugen III. spricht: «Das eine und das andere Schwert gehört der Kirche.» Nach diesen Worten hat die Kirche diese zwei Schwerter empfangen, wovon das eine dem andern untergeordnet ist, damit Ordnung in ihrem gegenseitigen Verhältniß herrsche. Sie behält sich das geistige Schwert vor, und delegirt das zeitliche Schwert, jedoch ohne die Obergewalt darüber zu verlieren, das Recht darüber zu verfügen, es zurückzunehmen, es in andere Hände zu legen, wenn das Wohl des christlichen Staates es erfordert, denn sie kann keine der erhaltenden Gewalten veräußern, welche der Wiederhersteller Aller vermöge seiner Mission besitzt; und welches er ihr übergeben hat, indem er sie sandte, gleichwie er gesandt war von Gott. Der Kirche eine dieser Gewalten entziehen, oder nur unter gewissen Beziehungen sie anerkennen und sie unter anderen leugnen, heißt also nur einen hierarchischen Grad in der Ordnung der gesellschaftlichen Gewalten entweder ganz oder theilweis unterdrücken, und in dieser Beziehung die christlichen Gesellschaften auf eine deistische Grundlage einrichten. Das heißt, der einzigen sichtbaren und der menschlichen Natur angemessenen, göttlichen Darstellung einen Theil ihrer Festigkeit, Erhabenheit und Macht nehmen. Daher mußte das Mittel, welches vom Geist der Lüge anzuwenden war, um die Völker langsam zum Abfall vom Glauben zu führen, darin bestehen, die hierarchische Subordination nach und nach anzugreifen, um dafür stufenweis

die unmittelbare Subordination einzusetzen, und er that es auf eine geschickte Weise, indem er der Kirche diejenigen Gewalten zu entziehen suchte, welche für die Leidenschaften die beschwerlichsten, und zugleich die am wenigsten von religiösen mit politischen Dingen wenig beschäftigten, oder in dem Streben nach individuellem Heil versunkenen Männern, gewürdigt sind.

Es war natürlich, daß die hohe Oberherrschaft der Kirche über die politische Souveränität angegriffen wurde, eher die geistliche Gewalt, von der diese Obergewalt nur eine Entwickelung ist, untergraben werden konnte. Die Einsetzung und Absetzung der Könige durch Gott wurde unmittelbar und unsichtbar, und hörte auf der menschlichen Natur angeeignet zu sein. Die Beweisgründe, mit welchen man dieses System unterstützte, erschütterten die Grundlagen der Mission der Kirche, ihr volles und unverletzliches Recht, das oberste Haupt aller Menschen, Christum, zu vertreten, und boten den vorschreitenden Irrthümern einen Stützpunkt dar. Philipp der Schöne, ein geiziger, despotischer und grausamer Fürst, welcher die königliche Macht schon entstellt hatte, schüchterte die Bischöfe von Frankreich ein, und diese bereiteten in einem Briefe an Bonifaz VIII., worin sie die Oberherrschaft der Kirche über die allerchristlichste Monarchie leugnen, die bekannte Erklärung von 1682 vor.

Die Anstrengungen der Leidenschaften wuchsen nach diesem ersten Triumph; die unmittelbare göttliche Einsetzung der politischen Herrscher einmal anerkannt, mußte sich diese in ihrem Ursprung ganz rationalistische Gewalt einen ganz profanen Wirkungskreis schaffen, der, obgleich nothwendigerweise moralisch und deßwegen

ganz religiös, dennoch nichts desto weniger als ganz abhängig von der zeitlichen Gewalt dargestellt wurde. Die zeitliche Gewalt, von dienstfertigen Theologen unterstützt, machte diese faktische Entstellung der christlich gesellschaftlichen Verfassung als ein Recht geltend, und die geistliche Gewalt sah sich gezwungen, sie aus Furcht vor größeren Uebeln zu ertragen. Da nun erschien der berühmte Cardinal Bellarmin, mehr gelehrt als genial, und von der Zahl dieser vermittelnden Intelligenzen, welche anstatt die Wahrheit vollkommen zu vertheidigen, indem sie, die Unmöglichkeit offen anerkennend, einen Theil derselben auf die Gesellschaft eines Jahrhunderts oder einer Epoche anzuwenden, leicht auf dasjenige, was nicht mehr als Recht besteht, verzichten, um desto besser dasjenige, was nur noch als Recht und als Thatsache vorhanden ist, zu bewahren. Daher glaubte dieser gelehrte Cardinal der christlichen Gesellschaft einen großen Dienst zu leisten, indem er lehrte, daß die Kirche keine andere Macht über zeitliche Dinge und über die christlichen Reiche besitze, als nur in Beziehung auf geistliche Dinge oder auf das Heil, und dies nannte man das System der indirekten Gewalt. Es ging aus dieser Lehre hervor, daß Christus nur gekommen wäre, um die Gesellschaft in Bezug auf das zukünftige Leben wiederherzustellen, aber nicht in Bezug auf das gegenwärtige Leben oder auf das zeitliche Heil, und daß in dieser Rücksicht die christlichen Völker keineswegs der Gegenstand der Sorge des Erretters, in seiner Eigenschaft als Mensch, gewesen waren. Dieses System verbreitete sich in Europa von einer zahlreichen Schule gepredigt. Es bereitete die Völker vor, in dem Rationalismus eine direkte Garantie für ihr zeitliches Glück

zu suchen. Daher bewundert Montesquieu, dem die Religion nur die Glückseligkeit des künftigen Lebens zum Gegenstand zu haben scheint, als eine neue Entdeckung, daß sie unser Glück auch noch in dem Gegenwärtigen gründe.

Von da an machte eine in Beziehung auf die Politik rationalistische Theologie aus dem Willen des Volkes, der nur die gelegentliche Ursache der Einsetzung dieser oder jener Person als König war, die bewirkende Ursache dieser Einsetzung, und ertheilte dem Volke in jeglichem Staate eine radicale Souveränität, und ließ so die Macht der Völker in den Königen sich ausdrücken.

Es ist dies ein heroisches Mittel für diejenigen, welche die oberste gesellschaftliche Macht nicht mehr in der Kirche sehend, sie in der Suprematie des Volkes suchen, und die christliche Gesellschaft auf eine verkehrte Weise construiren, um sie vor dem Tode zu bewahren. Der gelehrte Suarez, zu einer Zeit lebend, wo die gesellschaftliche Obergewalt der Kirche sich in Wolken hüllte, machte die Lehre Almain's, Major's und Gerson's wieder geltend, Theologen, die einem demokratischen Halbgallicanismus ergeben waren, und von denen der erste wenig von Richerianismus oder von der Volkssouveränität in Religionssachen entfernt ist, der zweite voll von scotischer Spitzfindigkeit, und der dritte einer der Urheber des Gallicanismus in der Verfassung des Episcopats ist. Bonifaz **VIII.** und das fünfte allgemeine Lateranconcil kannten den Wiederhersteller und die Menschen besser.

Dieses System sagte den Souveränen, die fast alle absolut herrschten, zu wenig zu, um nicht einer politisch knechtischen Theologie Platz zu machen, welche von

dem außerordentlichen Talent und den historischen und dialektischen Spitzfindigkeiten des großen Bossuet unterstützt, sich bald in Europa unter dem Namen des royalistischen Gallicanismus verbreitete. Niemals, behaupten die Gallicaner, hat man das Recht, sich den Königen gewaltsam zu widersetzen, mögen die Mißbräuche der Autorität, deren sie sich schuldig machen, auch noch so groß sein. Eine unumschränkte passive Unterwerfung sei die Pflicht der Katholiken. Die Päpste, die Generalconcilien, die Generalversammlungen der christlichen Nationen, die hervorstechendsten Lehrer der Kirche, haben eine davon sehr verschiedene Doctrin aufgestellt. Man kann in der christlichen Gesellschaft drei Epochen seit Christus unterscheiden. In den ersten Jahrhunderten war die Gesellschaft heidnisch, dann mit Heiden, Arianern und einer großen Zahl von Katholiken gemischt, welche nach Fleury, die Vorurtheile und Sitten der Heiden in den Schooß der Kirche übertragen hatten, das heißt ihren sophistischen Geist, welcher sie zu allen Ketzereien vermochte, und ihren knechtischen Geist, welcher sie hinsichtlich der Religion, allen durch die herrschende Macht anbefohlenen Veränderungen Folge leisten hieß. In der zweiten Epoche, nach der Bekehrung der Barbaren des Nordens, und während der Dauer des Mittelalters, hatte der Glaube, ungeachtet der vielen moralischen und politischen Unordnungen, in den Herzen Wurzel gefaßt, und alle häretische oder gottlose Oberherrschaft brach sich an dem Fels, welcher auf Christus selbst gegründet ist. In der dritten durch Luther eröffneten Epoche reißt die Häresie einen Theil der christlichen Gesellschaft mit Gewalt an sich, die katholischen Staaten selbst waren unvermerkt durch einen profanen

Geist hingerissen, welcher aus einer unmäßigen Bewunderung für die heidnische Literatur hervorgegangen war; ein Geist, welcher die religiösen Grundlagen zu verrücken strebte, um sie auf Deismus zu gründen.

Die Kirche nun, in ihren wichtigsten Prinzipien sich immer selbst gleichbleibend, änderte den Gebrauch ihrer Macht und die bedingungsweisen Regeln ihrer Moral nach diesen drei Epochen. In der Ersten, wo der bewaffnete Widerstand gegen die religiösen Verfolgungen zugleich den Katholiken so nachtheilig, und so wenig übereinstimmend mit der christlichen Liebe, gegen soviel Feinde, deren Blut sie unnütz hätten fließen machen, gewesen wäre, entband die Kirche die Christen keineswegs von dem Schwur der Treue, sondern befahl ihren Kindern die passive Unterwerfung unter die Verfolger. Daher die Sprache der Väter dieser Epoche. Die ersten Christen haben unter zwei sehr verschiedenen Perioden gelebt, und keine derselben bietet Aehnlichkeit mit der neueren Zeit dar. In der ersten Zeit bildeten sie nur Individuen und Familien, die in einem ungeheueren heidnischen Reich zerstreut waren, in dieser Lage aber konnte ihr Widerstand weder durch die Kirche noch durch das natürliche Recht geleitet werden, denn weder die Kirche noch das natürliche Recht leiten absurde und nachtheilige Schritte. In der zweiten Periode, das heißt seit Tertullian und Julian dem Abtrünnigen, dem man, wenn man will, noch die häretischen Kaiser, welche Verfolgungen ausübten, beifügen kann, bestand das römische Reich zuerst aus einer ansehnlichen Zahl Heiden, aus einer sehr großen Zahl Arianer und anderer Häretikern; und endlich, Fleury bezeugt es, im Gefolge der Cäsaren hatte

sich eine ungeheure Menge in die Kirche eingedrängt, ohne die Sitten und Vorurtheile der Heiden zu verlassen. Die Kirche, in der Ausübung ihrer Macht gebunden, gebrauchte keineswegs ihr Recht, den Widerstand von Völkern zu leiten, welche ihrer Stimme nicht gehorchten. Der Widerstand war unmöglich. Die materielle Kraft war gleichgültig oder dem Feinde ergeben. « Die Kirche, damals noch neu, sagt der heilige Thomas, hatte nicht genug Kraft, die weltlichen Fürsten zurechtzuweisen. Sie litt daher, daß die Ungläubigen Julian dem Abtrünnigen in Sachen, welche den Glauben nicht betrafen, gehorchten, um eine größere Gefahr zu vermeiden, welcher die Religion ausgesetzt gewesen sein würde. » S. Thomas, II. part. 2. 2. —

In dem ersten Zeitalter der Kirche hatte Christus nur über die Individuen und über die Familien regiert. Er wollte den Glauben und die Unterwerfung nicht durch eine übernatürliche Kraft erzwingen, welche ihm als Herrscher der Welt gehört. Das zweite Zeitalter beginnt, die christliche Gesellschaft ist gebildet, die ganze Christenheit macht Gebrauch von ihrer Freiheit, um sich dem Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts hinzugeben, und sich der Kirche, welche ihn auf Erden vertritt, zu unterwerfen. Eine kraftvolle Einigkeit des Glaubens entwickelt sich in jedem Staat und in der ganzen Christenheit, die Kirche begeisterte und leitete, durch das Organ ihrer Päpste, ihrer Concilien und ihrer berühmtesten Lehrer die Vertheidigung der Religion und der Freiheit gegen die Tyrannei und den Despotismus. In der Mitte so vieler Beispiele, welche zu citiren leicht wäre, erinnern wir allein an den hei-

ligen Gregor **VII.**, welcher mit seinen geistigen Blitzen die Anstrengungen der Sachsen gegen Heinrich **IV.**, ihrem Unterdrücker, beschützt; an die Kirche der Schweiz, die den Heroismus Wilhelm Tells, des Befreiers seines Vaterlandes, durch religiöse Jahresfeiern und durch Kapellen, welche auf den Orten, die Zeugen seiner Heldenthaten waren, errichtet sind, verehrte. Auch der Größte, der Gelehrteste unter den Heiligen dieser Epoche, derjenige, welchen die Kirche unter dem Titel des **Doctor angelicus** verehrt, drückt das Dogma der christlichen Freiheit durch nachstehende Worte aus, welche die Jahrhunderte der Knechtschaft in Erstaunen setzen. «Der Umsturz einer tyrannischen Regierung ist keineswegs von aufrührerischer Natur, außer wenn die Herrschaft des Tyrannen auf eine so ungeordnete Weise gestürzt wird, daß das Volk, welches ihm unterworfen ist, bei diesem Umsturz mehr leidet als durch die Regierung selbst. Man muß vielmehr den Alleinherrscher als aufrührerisch betrachten, welcher, indem er seine Macht befestigen will, im Schooße seines Volkes die Zwietracht und den Aufruhr erzeugt. Denn diese Aufführung ist tyrannisch, weil sie nur den Vortheil des Fürsten zum Nachtheil des Volkes zum Gegenstand hat.» — **S. Thomas, summa 2. 2, q. 42, art. 2, ad 3.**

Der heilige Paulus hat schon gesagt: «Meine Brüder, ihr seid berufen zu einem Stande der Freiheit, habt nur Acht, daß diese Freiheit euch nicht zur Gelegenheit dient, nach euren Leidenschaften zu leben.» Galater 5.

Alexander **III.** macht eine treffende Anwendung dieses Grundsatzes in der feierlichen Bulle, welche die Sclaverei in Europa untersagte. Aber der heilige

Thomas und der heilige Paulus sind nur Lichtpunkte in der glänzenden Reihe von Autoritäten der Päpste, Generalconcilien und heiligen Lehrer. Es reicht hin, die Bullen Pius V., Julius II., Gregor XIII., Clemens VIII, Innocenz III., des heiligen Gregor VII. und insbesondere die berühmte Bulle Unam Sanctam von Bonifaz VIII., gebilligt durch das fünfte Generalconcil von Lateran, und vorher schon durch die schweigende Annahme der allgemeinen Kirche, die vierte Lateransynode, die Concile von Konstanz, Basel, Florenz, Lyon, Trident anzuführen. Zu diesen großen Autoritäten kommen noch die des heiligen Gregor des Großen, des heiligen Zacharias, des heiligen Bernard, des heiligen Bonaventura, des heiligen Raymund von Pennafort, des heiligen Antonin, Erzbischof von Florenz, des heiligen Ludwig, des Cardinal Düperron und des Clerus von Frankreich in allen diesen Concilien und in den Generalstaaten von 1614, ohne die Sorbonne unter der beklagenswerthen Regierung Heinrichs III. davon auszunehmen. Wo ist denn die Stimme der katholischen Kirche, wenn sie sich nicht durch solche Organe ausdrückt? Die katholische Wahrheit ist auf eine feierliche und praktische Weise dargethan, und alle theologische Argumentation verschwindet vor dem allgemeinen Lichte. Die Kirche hat die Wahrheit gezeigt, nicht nur durch ihre Lehre, sondern, indem sie voranschritt, wie jener griechische Philosoph, dem man die Bewegung leugnete.

Dieses Verfahren der Kirche war nichts anderes als die Anwendung des Wortes Christi, indem er vom Naturgesetz sprach: non veni solvere legem, sed adimplere. Und was ist das Naturgesetz, wenn es nicht

das Recht der legitimen Vertheidigung gegen den inneren und äußeren Feind in sich begreift; und bemerken wir es wohl, den inneren Feind zu bekämpfen, ist bisweilen eine dringendere Pflicht als die Bekämpfung des äußeren Feindes, denn der äußere Feind entreißt oft nur einen Theil des Besitzes oder die Unabhängigkeit, aber achtet dabei die Religion, die Gesetze und Gewohnheiten der Nation, dagegen es kann geschehen, daß der innere Feind Religion, Gesetze und Sitten, mit einem Worte das Kostbarste, was der Mensch hat, sein sittliches Leben, angreift und gefährdet.

Auch überall in der heidnischen Welt wie in den Theilen der christlichen Welt, wo die katholische Kirche nicht mehr anerkannt ist, begeistert und leitet das Naturgesetz ebenso die Völker, aber nur mit einer weniger sicheren Garantie.

In der dritten Epoche, als die Religion schon in einem großen Theil von Europa durch die Häresie des sechszehnten Jahrhunderts entstellt war, wurde ein falsches göttliches Recht durch die Tudors, Tyrannen und Abtrünnige zugleich, eingeführt, und von den schwachen und zugleich despotischen Stuarts entwickelt. Aus diesem unreinen Ursprung und dem allmähligen Fortschritt der Politik zu einer deistischen Unabhängigkeit von der Kirche, ging der Gallicanismus hervor, ein System, welches, indem es die Idee der Gottheit in den Königen, ihren Abbildern, entstellte, einen düsteren Anstrich von Traurigkeit und Despotismus über die ganze Ordnung des menschlichen Lebens verbreitete. Vergebens strahlten in dieser Zwischenzeit die Ligue, letzter Seufzer der christlichen Freiheit, die Generalstaaten von 1614 und die edle Protestation des Clerus

von Ungarn gegen die Grundsätze von 1682, einige tröstende Schimmer in den freien und christlichen Seelen. Eine religiöse Literatur von gallicanischer Theologie wie von einem feinen Gift durchdrungen, verbreitete sich von Frankreich aus über die katholische Welt. Aber wenn so knechtische Grundsätze nicht aufhörten gegen die edle Freiheit der Christen zu protestiren, so hörte die römische Kirche nicht auf, sich gegen die durch die Lehre von 1682 entwickelten antisocialen Grundsätze zu erklären. Diese, sowohl dem gesunden Menschenverstand als der Religion entgegene Lehre, entzog den Völkern die oberste Herrschaft Christi und die der Kirche, welche ihn auf der Erde darstellt; sie nahm ihnen alles, selbst das Recht, ihr Leben gegen einen legitimen Tyrannen zu vertheidigen, sie ließ die Kirche als Bürgen eines unbegränzten Unglücks erscheinen. Diese antisociale Lehre, eine fortlaufende Verschwörung gegen die Herrschaft der Kirche und gegen die Freiheit der Völker, welche so innig vereint sind, warf Frankreich und einen Theil Europas in den Deismus als einzige Zuflucht, und bereitete den überaus widersprechenden und negativen Wahnwitz des Jahrhunderts der Aufklärung vor. Zwar erhielten die Völker lange als Tradition und innewohnendes Gefühl die alten Ideen der durch die Macht der Kirche garantirten christlichen Freiheit. Sie gewahrten kaum die theologisch geheiligte Knechtschaft, welche in den Universitäten und auf den Höhen der Gesellschaft herrschte. Diese glückliche Unwissenheit hielt die Gesellschaft schwebend über den Abgrund der Revolution. Aber in dem Maaß, wie sich dies Mysterium des Unrechts der ganzen Masse der Nation enthüllte, häufte sich auch eine anar-

chische und antireligiöse Wuth in ihrem Schooß. Die Kirche leitete nicht mehr die Institutionen, die trügerische Wiederbelebung der Wissenschaften im sechszehnten Jahrhundert und endlich die Verhandlung von 1682 hatten allmählig die Trennung der Literatur, der Philosophie und der Politik von der Religion herbeigeführt, alle menschlichen Gedanken fielen unter den Einfluß eines entstellten Naturgesetzes, das heißt unter den rationalistischen Deismus. Eine ganz profane Weisheit erschien den Menschen als die einzige Zuflucht gegen den Despotismus der Könige, die sich gegen die wohlthuende Autorität der Kirche auflehnten. Man glaubte mehr Aufklärung in der rein menschlichen Vernunft der ganzen Nation zu finden, als in der Vernunft jedes so oft durch Intriguen und Leidenschaften geleiteten Herrschers; aber was konnte die allgemeine Vernunft in einem durch so viele falsche Theorien zur Verderbtheit vorbereiteten Jahrhundert sein, wenn nicht Hochmuth und Leidenschaft aller. Die Herrschaft des Volkes, alle religiöse Ideen verwerfend, welche noch die Ausübung einer durch ihre Natur despotischen individuellen Gewalt mäßigte, keine Traditionen, Andenken, Familienbeispiele, welche den Herrschern einen Zaum anlegen, und sie bisweilen selbst zu edler Nacheiferung anregen, besitzend, mit einem Wort, indem nichts seinen Wahnwitz und seine Wuth aufhält, nichts sie milderte, was war die Volks-Souveränität anders als die schrecklichste von der Menge ausgeübte Tyrannei? Und so wurde der Geist des Schwindels und des Irrthums freigemacht, welchen seit tausend Jahren das zeitliche Reich Christi im Abgrunde zurückgehalten hatte.

VII.

Verdunklung der christlich socialen Wissenschaft und ihre unglücklichen Wirkungen.

Die höchste Gewalt in ihrer Fülle ist für die ganze Gesellschaft das Prinzip des Lebens, weil sie in jeder Gesellschaft das Prinzip der Ordnung und des Friedens ist. Der Gegenstand, in welchem die höchste Gewalt voll und ganz wohnt, ist daher nothwendigerweise die Basis, auf welcher das gesellschaftliche Gebäude ruht. Nichts kann mehr Interesse darbieten, nichts kann wichtiger erscheinen, als mit Gewißheit zu wissen, in welchem gesellschaftlichen Wesen dieses ruhmwürdige Vorrecht wohnt. Jeder denkende, jeder vernünftige Geist fühlt am meisten in den Stürmen, wo die Gesellschaft bis in ihre Grundfesten erschüttert wird, die Nothwendigkeit, sich dem gesellschaftlichen Wesen zu nähern, in welchem die höchste Gewalt wohnt, und dieses durch die Vorsehung eingesetzte Mittel, das Heil der Gesellschaft zu bewirken, mit Aufmerksamkeit zu betrachten und recht zu erkennen. Dies Bedürfniß der Seele ist übereinstimmend mit der Vernunft, mit der Erfahrung und der allgemeinen Autorität. Einiges philosophische Denken und die aufmerksame Betrachtung der Geschichte müssen diese wichtige Wahrheit deutlich machen. Das Prinzip der Ordnung und des Friedens, das individuelle oder collektive Wesen, mit der Fülle gesellschaftlicher Macht bekleidet, verbreitet seine Wohlthaten über die ganze Hierarchie der civilisirten Welt; durch dasselbe allein erhält sich die Harmonie der Mächte unter sich und mit den Untergebenen; es allein unterdrückt den Despotismus und die Zügellosigkeit, und

erhält Gehorsam und Autorität in ihren Grenzen. Wo und in welcher Beziehung auch seine Wirkung aufgehalten wird, immer entsteht Unordnung, Ringen der Gewalten unter sich oder mit den Unterthanen. Versetzung, Umkehrung, Aufhören der wahren hierarchischen Verhältnisse, allmählige Verirrung des Verständnisses, des Fühlens und Handelns im gesellschaftlichen Leben, bis zum Abgrund der Anarchie fortschreitend.

Die Erkenntniß ist der Ursprung unserer Gefühle und unserer Handlungen, wir können den Inhaber der höchsten Gewalt nicht vollkommen achten, ihm vollkommen gehorchen, wenn wir einige seiner Rechte leugnen oder in Zweifel ziehen. Ohne Zweifel kann nicht jeder Mensch bis ins Kleinste die verschiedenen Theile dieser Macht kennen, aber damit die Unterwerfung, welche ihm jeder schuldet, vollkommen sei, müssen alle anerkennen, daß diese Gewalt sich über die ganze Gesellschaft und über jede gesellschaftliche Ordnung erstreckt. Kein Vorurtheil darf die Idee dieser höchsten Gewalt entstellen, noch die Ausübung derselben aufhalten oder verhindern. Wir wollen die hauptsächlichsten Thatsachen der Unordnung darzustellen suchen, welche sich in den Geistern bildet, wenn die Begriffe von der Natur und der Verfassung der obersten Gewalt verdunkelt werden; die allmähligen Entartungen, in welche der Irrthum die politische Welt stürzt, verfolgend, können wir von weitem den Abgrund erblicken, wohin er sie führt.

Sobald sich die oberste Gewalt über die ganze Gesellschaft und jede gesellschaftliche Ordnung zu erstrecken scheint, um sie durch alle diejenigen Mittel, welche die Natur den Menschen darbietet, zu erhalten, so erheben

sich schreiende Stimmen, um ihre Wirkung zum Vortheil der Leidenschaften und Irrthümer geringer zu machen und zu schwächen. Haben Jahrhunderte von Unordnung eine ungezügelte Freiheit in Glaubenssachen eingeführt, erfordert der äußere Friede der Gesellschaft, daß die höchste Gewalt mehrere Religionen, die wahre sowohl wie verschiedene falsche, frei von jeder zeitlichen Unterdrückung erkläre, so wird man sich auf dieses Prinzip als auf ein allgemeines Gesetz der Civilisation berufen, man wird jene Jahrhunderte barbarisch nennen, in welchen die gesammte Christenheit, stark durch die Einheit des Glaubens unter der Autorität der obersten Gewalt, alle Kräfte, welche das Wesen der menschlichen Gesellschaft darbietet, entwickelte, um das Eindringen des Irrthums zu unterdrücken und zu bestrafen. Auf diese Weise wird die Gleichgültigkeit gegen die wahre und gegen die falsche Religion mit Mäßigung, mit Klugheit, mit Toleranz identificirt werden, ohne daß man bedenkt, daß ein solcher Mißbrauch der Ideen nothwendigerweise den entgegengesetzten Mißbrauch herbeiführen und die legitimste Ausübung jener Tugenden mit Indifferentismus verwechseln machen muß. In den Augen der Wissenschaft wie in den Augen der Unbefangenheit besteht die höchste Gewalt der Christenheit ganz und gar und ohne Ausschluß in der unfehlbaren und treuen Vertretung Gottes auf der Erde, in der Kirche, welche diese Gewalt von Christus hat, der Herr der Welt ist, als Gott durch sein Wesen, als Mensch seit der persönlichen Einigung seiner menschlichen Natur mit der Göttlichen.

Aber ein dumpfes Geräusch erhebt sich, die Erde wankt, laute Stimmen erheben sich, um der Braut

Christi wenigstens einen Theil dieser Macht zu verweigern, welche die Gesellschaft bewahrt und erhält. Folgen wir dem Ursprunge und dem Fortschritt eines Sturmes, welcher den Umsturz in die Christenheit schleudert.

Alle menschlichen Gesellschaften haben dadurch, daß sie aus Menschen bestehen, ein allgemeines Prinzip der Entartung in sich. Der Hang, den der Mensch hat, die zeitlichen und materiellen Interessen den Geistigen, und die geistige Gewalt, die über die einen gebietet, der Gewalt, welche über die anderen herrscht, vorzuziehen, dieser Hang schlummert in der am christlichsten constituirten Gesellschaft, selbst dann, wenn die zeitliche Gewalt noch der Geistigen unterworfen ist. Bald, wenn diese Anlage anfängt in der politischen Gewalt und in den Unterthanen bei verschiedenen Ursachen und Anlässen zu erwachen, so wird die politische Macht, mit mehr oder wenigem Erfolg sich bestreben, zur Unabhängigkeit zu gelangen, und zwar zuerst unter weniger wichtigen Beziehungen, dann aber wird sich später aus allen diesen Beziehungen eine Art Wirkungskreis bilden, welcher, obgleich ganz moralisch und folglich ganz religiös, doch ausschließlich von der politischen Macht abhängig gemacht werden wird. Die geistliche Gewalt wird gezwungen werden, durch Furcht vor größeren Uebeln, diese faktische Entstellung der gesellschaftlichen Constitution zu dulden. Die zeitliche Gewalt, von gefälligen Theologen unterstützt, wird in dieser unvermeidlich gewordenen Toleranz das Mittel finden, diese Thatsachen als ein Recht in den Augen einer unwissenden Menge darzustellen, welche noch mehr durch eine öffentliche, nach und nach durch denselben Einfluß entstellte, Erziehung getäuscht werden wird.

Die verdorbene Natur, stark durch diese Eroberung, wird fortfahren, ihren ganz profanen Wirkungskreis durch immer kühnere und immer gefährlichere Unternehmungen auszudehnen. Endlich verschwindet in der politischen Welt jede Idee hierarchischer Subordination der zeitlichen Macht unter die geistliche Gewalt; die politische Hierarchie wird als die Schwester und nicht als die Tochter der geistlichen Hierarchie angesehen, und der zeitliche Herrscher als unmittelbar von Gott mit seiner Macht bekleidet, und ohne hierarchische Subordination gegen eine andere Macht, als die von Gott allein. Daher trennt sich die politische und bürgerliche Ordnung je mehr und mehr von der religiösen Ordnung. Aber der Fortschritt dieser Unordnung wird sich nicht darauf beschränken, daß er in dieser Beziehung die Prinzipien des christlichen öffentlichen Rechts angreift, welches die Freiheit und die Rechte der Völker auf die oberste Herrschaft der sichtbaren und unfehlbaren Vertretung Gottes begründet. Das Naturrecht selbst soll nicht vor den Angriffen gesichert sein, die ein gelehrter Mißbrauch der Theologie auf dasselbe macht. Nach den theologischen Sophismen wird Gott dem zeitlichen Herrscher, welcher er auch sei, im Einzelnen oder Allgemeinen, eine unverlierliche Gewalt übertragen, welche Excesse er sich auch erlaube, selbst den geistigen Mord eines Volkes mit inbegriffen. Gott wird niemals die Gewalten des Königthums einem Herrscher entziehen, der gegen die Grundsätze der menschlichen Gesellschaft sich auflehnt, als, indem er den Staat in die Hand eines Fremden gibt, und die natürlichen Verbindungen der unendlichen Vernunft mit den geschaffenen Geistern, das Licht, welches alle Menschen, indem sie in diese

Welt treten, erleuchtet, wird nur dazu dienen jene verwüsterischen Fürsten zu erhalten. Alle andere Aufklärung über diesen Gegenstand wird nur ein trügerischer Schein des Geistes der Lüge sein. Bis auf das Aeußerste getrieben durch die Voraussetzung eines Tyrannen, welcher sein Volk materiell vernichten möchte, erlaubt der Verfasser der Declaration von 1682, diesen Tyrannen als wahnsinnig zu betrachten, aber die Erfahrung wird vielleicht Schwierigkeiten zeigen, von dieser so liberalen Concession Gebrauch zu machen. Ohne hier weder von Caligula noch Nero noch ihres Gleichen zu sprechen, genügt es anzuführen, daß Robespierre die Bevölkerung Frankreichs auf zwei Millionen Menschen reduciren wollte, er meinte, daß jeder, welcher 1789 mehr als fünfzehn Jahr zählte, die Wohlthaten eines für das Heil Europas unumgänglichen Systems nicht genießen könnte, und daher erwürgt werden sollte. Ein afrikanischer Fürst verminderte seine zahlreiche Nation auf zehntausend Seelen. Es ist schwer genug, sich zu überreden, daß diese Wuth stolzer Leidenschaften, dieser hohe Grad von Gewalt über die Gemüther, welche der Feind des menschlichen Geschlechtes erlangen kann über einen verbrecherischen Geist, wenn man sie an sich selbst betrachtet, unschuldig sein und mit geistiger Abwesenheit zusammenhängen könnten. Auf diese Weise bildet sich durch die gallicanische Lehre eine gesellschaftliche Theorie, nach welcher Gott die Gewalten der Herrschaft einem verwüstenden Könige nicht mehr entzog, weder durch das natürliche Mittel göttlicher Mittheilungen mit der geschaffenen Vernunft, noch durch die gewöhnlichen übernatürlichen Mittel der direkten oder indirekten Gewalt des Episcopats, sicht-

baren Vertreter Jesu Christi, des Herrschers der Welt; eine Theorie, welche Gott in mehreren wichtigen Beziehungen von der Gesellschaft entfernt, um in vielen Rücksichten einen entstellten Deismus einzusetzen, und die Reiche einer um so verhaßteren zeitlichen Tyrannei zu überliefern, als der trügerische Anschein sie bei vielen durch den ursprünglichen Geist des Christenthums geheiligt, darstellte. Zufolge des Gallicanismus war der Besitz der Macht, frei von jeder Bedingung, in den Händen des mit unverlierbarem Recht bekleideten Herrschers, ein Recht, welches selbst in dem Schooße eines dem Christenthum in der Wahrheit ergebenen Reiches, unabhängig von der Achtung für die Grundlagen der christlichen Gesellschaft sein sollte, und dies alles nur zur größeren Wohlfahrt der Menschheit und als nothwendig für die öffentliche Ruhe, nicht minder vortheilhaft für den Staat, dem Worte Gottes, der Tradition der heiligen Väter, und den Beispielen der Heiligen entsprechend.

In der That, die Ultramontaner sind zu entschuldigen, daß sie nicht haben begreifen können, wie solche Ideen öffentliche Freiheiten sein können. Wir glauben nicht, daß das neunzehnte Jahrhundert es besser begreift, denn das Genie entdeckte keineswegs den Zusammenhang dieser sonderbaren Begriffe mit dem « gesunden Menschenverstand, welcher Herr der Angelegenheiten dieser Welt ist » — Bossuet. — Doch sind diese Ideen fast in allen religiösen, aus der gallicanischen Schule hervorgegangenen Schriften verbreitet. Man kann nicht citiren, wo man alles citiren müßte, und der ultramontanische Katholik wie der unterrichtete Protestant und der gelehrte Philosoph, sieht sie mit

Ueberraschung in Werken, die unter so vielen anderen Beziehungen ausgezeichnet sind, verbreitet, wie im Evangile medité, im Catéchisme des fondemens de la foi, in der Censure de l'Emile par la Sorbonne, und selbst in Elementarbüchern der Religion. Ich spreche hier nicht von der politique sacrée und von der Vertheidigung der Declaration von 1682, welche die Auseinandersetzung der Lehre und das Manifest der gallicanischen Schule sind.

Hier ist es nothwendig, auf eine summarische Weise die Wirkungen zu untersuchen, welche solche Grundsätze auf den öffentlichen Geist vorbereiten und hervorbringen mußten, und ohne in die Tiefen und Abwege eines so verwickelten Gegenstandes eindringen zu wollen, hoffen wir wenigstens einige Andeutungen über die wenig beachteten Beziehungen zu geben, welche den Gallicanismus mit der schrecklichen Revolution der neueren Zeiten in Verbindung setzen. « Niemals, sagt ein berühmter Schriftsteller unserer Epoche, hatte man noch gewagt, den Menschen etwas Aehnliches zu sagen, niemals noch hatte man mit solcher dogmatischen Dreistigkeit gegen das Gefühl des Rechts und des Unrechts protestirt, welches sich immer im Bewußtseyn des menschlichen Geschlechts erhielt, und gegen das göttliche Gesetz, wie es die Kirche beständig verstand. Aehnliche Grundsätze betrügen keineswegs das Bewußtseyn der Völker. Man erstickt keineswegs dadurch das Gefühl des Rechts und des Unrechts in ihren Herzen, man zerstört nur das Mittel, seinen Verirrungen vorzubeugen.

Zurückgestoßen von aller religiösen Literatur und von der öffentlichen Lehre seit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, hatten die Grundsätze des christ-

lich öffentlichen Rechts in Bezug auf den Besitz der Souveränität, kaum einen anderen Zufluchtsort als in dem innersten Gefühl der in allen diesen Punkten gegen die Entstellung der christlichen Ansichten und einen spitzfindigen Mißbrauch der Theologie, mühsam ringenden Nation. Verwiesen in alte und gelehrte Schriften des Mittelalters, und in die Werke der Ligue, wo übertriebene oder zu beharrliche Anwendungen auf den guten und großen Heinrich **IV.** ihre Kraft verringerten, gelangten die alten Prinzipien des christlichen Europas nicht mehr an die Masse der französischen Nation. Die gallicanischen Lehren, welche nach und nach in Frankreich theils gutwillig, theils mit Gewalt in allen kirchlichen Bildungsanstalten eingeführt waren, bemächtigten sich ganz und gar des Clerus, der bald von nichts mehr als von absoluter Gewalt sprach, die unmittelbar von Gott komme, und durch die Anordnung Gottes selbst unverlierbar sei, wie groß auch von einer Seite die Tyrannei, die Häresie, die Gottlosigkeit, und von der anderen Seite die dem Rechten zugethanenen Gesinnungen der Nation sein mögen. Die Gallicaner hatten, ohne indeß der Nation ihr absurdes System von politischer Souveränität aufdringen zu können, doch, indem sie gegen die großen Päpste des Mittelalters declamirten, indem sie wenigstens auf implicite Weise die Beweise der Autorität der allgemeinen Kirchenversammlungen dieser Epoche über die zeitliche Gewalt angriffen, indem sie in dieser Discussion unaufhörlich die primitive Kirche der des Mittelalters entgegensetzten — durch alle diese Mittel hatten sie die öffentliche Meinung im Voraus gegen die hierarchische Unterordnung der zeitlichen Gewalt unter die

Kirche eingenommen. Auf diese Weise verschmolz das natürliche Gefühl der gesellschaftlichen Erhaltung mit dem Irrthum, der das göttlich eingesetzte Bewahrungsmittel gegen die Verirrungen dieses Gefühls zerstörte. Es ist dies unstreitig eine der gefährlichsten moralischen Lagen, in denen sich eine Nation, die noch katholisch ist, befinden kann, und die eine bei weitem gefährlichere vorbereitete. Die Gemüther wurden durch das Fortbestehen dieses gallicanischen Unterrichts, durch seine sophistischen Entwickelungen, welche sich auf alle Einzelnheiten der Geschichte bezogen, und die primitiven Autoritäten, die Ereignisse aller Jahrhunderte in ihrem, dem gallicanischen Lichte darstellten, in die Irre geführt, und beachteten bald nicht mehr den Unterschied, welcher diese Theologie von der beständigen Lehre der Kirche trennt. Die gallicanische Doctrin erschien zugleich als die der ersten Kirche, als die wahre christliche Lehre und doch dem allgemeinen Gefühl der Menschheit, sonst der gesunde Menschenverstand genannt, der Würde des Menschen und der öffentlichen Freiheit entgegen. Wer könnte alle Verzweigungen dieses Labyrinths und die unendlichen Verschiedenheiten der intellectuellen Bewegung durchlaufen, vermöge deren der Uebergang von der christlichen oder wahren Civilisation zu einer spitzfindigen und gelehrten Barbarei vermittelt wurde. Die Grenzen dieser Schrift erlauben nur einige derselben anzudeuten, welche die dazu Befähigten weiter entwickeln mögen.

Durch einen innigen Zusammenhang, demjenigen, welcher den Körper mit der Seele vereint, vergleichbar, sind die socialen Wissenschaften mit den Hierarchien, die sie auf die menschliche Gesellschaft an-

wenden, verbunden. Das Verhältniß dieser Wissenschaften untereinander ist auch das jener Hierarchien selbst. Die politische Hierarchie unmittelbar von Gott abzuleiten, zu leugnen, daß die geistige Hierarchie ihr sichtbares Prinzip auf der Erde war, hieß, die Gemüther vorbereiten, in der geoffenbarten Religion nicht mehr das Prinzip der politischen Wissenschaft zu sehen, und sie auf eine rein rationalistische Weise wieder an Gott anzuknüpfen. Die Folge dieses Prinzips traf bald die Rechtsgelehrsamkeit, welche der Politik dasjenige ist, was die zahllosen Nebenzweige eines schönen Baumes den Hauptästen desselben sind. Daher kommt es, daß bald eine Politik und eine Rechtsgelehrsamkeit, die keinen Bezug zur religiösen Wissenschaft mehr hatten, sich zuerst als Opposition aufstellten, nachher in offene Feindseligkeiten gegen die Seele und die Grundlagen der christlichen Gesellschaft übergingen. Die physicalischen Wissenschaften, deren Grundsätze in dem göttlichen Wort, in der geschriebenen und nichtgeschriebenen, aber durch die Weisheit der sichtbaren Vertretung des Wortes erklärten, göttlichen Offenbarung begriffen sind, erfuhren ein ähnliches Schicksal, und eine ganz rationalistische Philosophie, das heißt, eine Philosophie, die ganz der gelehrten und sophistischen Verirrung der Leidenschaften, der Schwäche der menschlichen Vernunft hingegeben war, verwüstete und trocknete diese erhabenen Seelen aus, welche nach dem Glück, in Einfalt Gott sich in seinen Werken abspiegeln zu sehen, strebten. Auf diese Weise verbreitete sich unvermerkt, gleichsam wie ein feines Gift, ein anfangs wenig bekanntes Prinzip des Deismus in der christlichen Gesellschaft, begünstigt durch die Lehre von 1682,

welches aus demselben Prinzip, wie der Protestantismus, aus dem Stolz der individuellen Autorität hervorgeht. In dieser gefährlichen Stimmung der Gemüther, inmitten der Entartung der alten Institutionen und des Kampfes der gesellschaftlichen Mächte wurde Frankreich von den Verkündigern des modernen Philosophismus überrascht.

Der Gallicanismus, für den Sinn des wahren Christenthums gehalten, entfernte jedes gewisse Mittel, die wildeste zerstörendste Tyrannei zu beenden, aus der Verfassung der Christenheit. Die Philosophen zeigten dieses Mittel in dem Deismus, welcher daher als das einzige wahre Naturgesetz erschien, und man stürzte sich in seine Arme, um die öffentliche Freiheit wiederzufinden.

Der Gallicanismus überlieferte das gesellschaftliche Bestehen der Kirche und die wahre Freiheit der Willkühr des Fürsten, überall wo er herrschte, wurde die politische Hierarche nicht mehr als der Kirche, der sichtbaren Vertreterin Gottes, untergeordnet, betrachtet. Die Philosophen, indem sie die Nothwendigkeit einer allgemeinen sichtbaren Gewalt wieder geltend machten, um die individuelle ganz menschliche Gewalt in den Grenzen der gesellschaftlichen Ordnung zu erhalten, setzten die Souveränität des Volkes über die der Throne, und natürlich die eines deistischen Volkes, das heißt, eines vom Glauben abtrünnigen, das den schrecklichen Prinzipien aller Verbrechen hingegeben ist; und diese Philosophen wurden gehört!!! O Väter der Völker, die ihr Hirten oder Lehrer seid, die ihr seit langer Zeit diese schleichende Flammen die Völker verheeren sehet, wie die feurigen Schlangen in der Wüste das Volk des alten Gesetzes umkommen machten, hört die Worte, welche

seit dem zwölften Jahrhundert das Orakel der Päpste und Bischöfe, die Rathgeberin der Könige, der Ruhm des Reiches, die heilige Hildegarde an euch richtet, deren Schriften die erhabenen Schönheiten der prophetischen Bücher zurückstrahlen, und im Lichte einer göttlichen Poesie glänzen. «Ich habe eine Stimme ertönen hören aus dem lebendigen Licht. O Tochter Sions, sagte sie, die Krone des Ruhms wird sich senken auf dem Haupte deiner Söhne, der Mantel, welcher in der Ferne ihre Reichthümer bedeckt, wird vermindert werden, weil sie die Zeit nicht erkannt haben, welche ich ihnen gegeben habe, um zu sehen und um ihre Heerden aufzuklären! Ich habe ihnen gegeben, wovon sie meine Kinder ernähren können, und sie entledigen sich keineswegs dieser Sorge; wenn die Zeit es fordert; daher sind mehrere umgekommen, wie die Söhne der Fremden, aus Mangel mit der wahrhaftigen Lehre gespeist zu sein. Daß derjenige, welcher Theil nehmen will an dem Ruhm mit Gott, verzichte auf seinen eigenen Sinn, auf seinen eigenen Willen, und daß derjenige, welcher Verdienste vor den Augen Gottes erwerben will, ihm verdienstliche Werke darbiete. Aber weil ihr diese Pflichten nicht erfüllt habt, werdet ihr betrachtet werden als die Sclaven der Sclaven, diese werden sich zu euren Richtern aufwerfen, und eure Freiheit wird sich von euch entfernen, wie der Segen von Kanaan sich entfernte.»

Nachdem wir durch Gründe, welche aus der Natur der Gesellschaft und des Menschen geschöpft sind, die Nothwendigkeit, die Frage der obersten Macht über die Christenheit aufzuklären, dargethan haben, bleibt uns noch übrig, den Gegenstand dieser Untersuchung in

Bezug auf die Autorität zu betrachten. Wir wollen im Allgemeinen einen Blick auf die höchsten und wichtigsten Autoritäten werfen, welche selbst in den schwersten Zeiten Licht über diese Grundlagen der christlichen Republik verbreitet haben.

Als Europa, stark durch die Einigkeit im Glauben, das einzige vollkommene Band der Gemüther und Herzen, einige Keime jener unglücklichen religiösen Zerrissenheit erscheinen sah, welche es drei Jahrhunderte später zu beweinen hatte, so erklärte das Lateranconcil unter dem Vorsitz Innocenz III., daß die geistliche Gewalt die zwischen den Unterthanen und denjenigen zeitlichen Herren bestehenden Bande auflösen würde, welche ihre erste Pflicht vernachläßigten, nämlich die, in der ewigen Wahrheit die ihrer Sorge anvertrauten Völker zu erhalten.

Damals, als, verderbt durch strafbare Verbindungen mit den Manichäern des Orients, der höchste Monarch der Christenheit, der Souverän des heiligen römischen Reichs, der Vertheidiger der Kirche, das natürliche Oberhaupt der Christen gegen die Ungläubigen, der glänzende und tapfere Hohenstaufen, sich in einen die Heerde Christi verwüstenden Wolf verwandelt hatte, als, nicht zufrieden am Aberglauben und am Ritus der Sarazenen Theil zu haben, er selbst auf dem Reichstag zu Frankfurt gewagt hatte, gegen den Gottmenschen aufzutreten, indem er ihn unter die Zahl der Betrüger setzte, welche die Welt getäuscht hätten; wurde Innocenz IV. von Gott erweckt, sich dem Strome der Sünde entgegenzusetzen. Dieser wachsame Hirt der Kirche sah die monströse Verbindung des Kaisers mit dem Manichäismus Asiens, einer Secte, die ge-

fährlicher ist als der Halbmond Mahomeds, einer Secte, die im Finstern schleicht, die schon mit den Templern verbunden war, und welche eine natürliche Verwandtschaft mit den in Europa unter dem verschiedenen Namen der Bogomilen, Katarer, Albigenser und Poplicaner verbreiteten Manichäern vereinigte. Diese beiden Zweige des Manichäismus, sterbliche Feinde des Christenthums, verbreitet durch Missionäre einer geheimen Propaganda, bestanden, einer wie der andere, aus Auserwählten und aus Profanen, welche der Herrschaft der Ersteren unterworfen waren; aber die Manichäer des Orients wandten Schwert und Gift an, um zu ihrem Zweck zu gelangen, und man sah aus ihrer Secte ein Gezücht junger Fanatiker hervorgehen, welche zu allen Verbrechen bereit waren. Innocenz IV. sah die Gefahr, er versammelte seine Brüder um sich, die Nachfolger der Apostel, und in Uebereinstimmung mit ihnen entzog er Friedrich II. das zeitliche Schwert, mit jener düsteren Feierlichkeit, welche einem so großen Acte der Gerechtigkeit gebührte, und schleuderte den Bannstrahl auf sein schuldiges Haupt.

Ein scheußliches Schisma verwirrte fast während eines halben Jahrhunderts die Christenheit, verwüstete die Seelen, verminderte unter den christlichen Nationen die Achtung für den Stuhl des Stellvertreters Christi, verbreitete einen Hang zu unbefugten Untersuchungen, zu Studien, welche mit individuellem Geist gemacht waren, und zu einer der Kirche aufgedrungenen Reform, anstatt einer von der Kirche ausgehenden. Da versammelt sich das Concil von Constanz, um diesem schrecklichen Uebel ein Ziel zu setzen, und straft mit Excommunication und mit Verlust aller Ehren, kirchlichen

und weltlichen Würden einen jeden, sei er König, Fürst oder Herzog, der Sigismund, König der Römer, in einer für den Frieden der Kirche unternommenen Reise hindern würde.

Bald trug der unglückliche Saamen der Insubordination, welcher, in Folge des großen Schisma des Occident, verbreitet war, seine ersten Früchte in der Kirchenversammlung zu Basel. Diese Versammlung lehnte sich gegen Eugen IV., das legitime Oberhaupt der Kirche, auf, indem sie ihm die absurdesten und schimpflichsten Eigenschaften beilegte, in dem Augenblick, wo dieser Papst die Griechen mit der römischen Kirche vereinigt hatte. Sie wagt ihm einen Gegenpapst entgegenzusetzen, und die kaum aufgehaltenen Verwüstungen des Schisma erneuern sich. Eugen excommunicirte und erklärte, mit ausdrücklicher Genehmigung des Generalconcils von Florenz, alle Anhänger des Concils zu Basel ihrer Güter und sowohl kirchlichen als weltlichen Würden verlustig.

Heftige Streitigkeiten erheben sich zwischen Bonifaz VIII. und Philipp dem Schönen, einem tapferen und geschickten Fürsten, der aber heftig oft grausam, sich die Herzen seiner Unterthanen durch schreckliche Erpressungen, durch seine falsche Münze und die absolute Gewalt, welche er geizigen und unverschämten Dienern gab, entfremdete. Durch das natürliche Gesetz der vernünftigen Wesen ging der Streit wie immer auf das Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung zurück. Da nun stellte der Papst mit einer Tiefe, die zugleich dem Organ der göttlichen Wahrheit und dem seltenen Wissen eines der größten Rechtsgelehrten Europas eigenthümlich war, den Augen der Christenheit die christliche

Theorie der gesellschaftlichen Hierarchie dar, das Verständniß der Ordnung in der Einheit, indem er die schweigend durch die Kirche genehmigte Bulle **Unam sanctam** publicirte, welche ausdrücklich durch das fünfte Generalconcil vom Lateran bestätigt und in das Corpus des canonischen Rechts eingerückt wurde.

Die Sittenlosigkeit unter dem Clerus und den Gläubigen hatte die unglückliche Reform Luthers und seiner Nachfolger auf dieser traurigen Bahn vorbereitet und erleichtert. Das Generalconcil von Trident ließ es sich daher auf das Sorgfältigste angelegen sein, das sittliche Leben der Christenheit zu bessern. Das Duell, welches Europa soviel Blut kostete und dem Könige der Könige soviel Seelen, fesselte seine Aufmerksamkeit. Ohne durch die Mühe aufgehalten zu werden, welche die Kirche hatte, ihre Kinder gegen die falsche Reform zu vertheidigen, weder durch das mehr oder weniger wahrscheinliche Mißvergnügen der Fürsten, noch durch den Anlaß, welchen sein Decret zu Streitigkeiten unter den Katholiken geben konnte, verordnete das Concil, daß der Kaiser, die Könige, Herzoge, Fürsten und andere zeitliche Herren, welche in ihrem Gebiet einen Ort für den Zweikampf unter Christen bewilligt hätten, hierdurch excommunicirt, und der Gerichtsbarkeit und der Herrschaft über die Stadt, das Schloß oder den Ort, auf welchem der Zweikampf stattgehabt hätte, verlustig erklärt würden, und daß, wenn dies Lehen wären, diese sogleich an ihren directen Lehnsherrn verfallen sein sollten. Das Concil stellte außerdem noch auf, daß diese Obergewalt von der Kirche ausginge, und fügt zeitliche Strafen gegen die Duellanten und ihre Taufpathen hinzu.

Der heilige Stuhl, immer gegenwärtig der Christenheit, um das schöne Gebäude der Civilisation zu unterstützen, welches auf dem Felsen Petri ruht, seinen einzigen und unerschütterlichen Grundstein, verbreitet noch mehr Licht über den wichtigen Gegenstand, welchen wir behandeln. Die Beispiele sind zu zahlreich, so daß wir nur die merkwürdigsten davon anführen können. In einem Jahrhundert der Gewaltthätigkeit und der Aufwiegelung, als Europa aus der schrecklichen Krisis hervorging, in welche die gelehrte Barbarei des alten römischen Reichs den Anstrengungen der rauhen und kriegerischen Völker des Nordens unterlegen war, erschien es für den Fortschritt der Civilisation wichtig, dem Unglück und der Frömmigkeit Zufluchtsörter zuzusichern. Der heilige Gregor der Große sprach harte geistige Strafen und den Verlust ihrer Würden gegen die Bischöfe, Könige, Richter und andere weltliche Personen aus, welche die Güter mehrerer dieser edlen und frommen Zufluchtsorte zu usurpiren, oder ihre Privilegien zu verletzen wagen würden, und selbst die Königin Brunhilde wünschte die Anwendung dieser mächtigen Gewährleistungen. Bei Annäherung des glänzenden Reiches Karl's des Großen und der Herrschaft Christi über die politische Welt, stellte der heilige Papst Zacharias das Königreich der Franken wiederher, indem er den Titel und die königlichen Ehren mit der obersten Macht zu vereinigen und den erlauchten Vater Karl's des Großen als König einzusetzen beschloß und befahl. Der heilige Leo III., indem er die kaiserliche Würde an Karl den Großen übertrug, errichtete im Abendlande das heilige römische Reich, jenen majestätischen Baum, von welchen die großen Königreiche

Europas die vorzüglichsten Zweige sind, und durch welchen die Herrschaft Christi in der civilisirten Welt eingesetzt oder erhalten wurde.

Gregor IV. und Hadrian II. unterstützten die kaiserliche Krone auf dem Haupte Ludwig des Frommen und Ludwig des Zweiten, gottesfürchtige Fürsten voll von Güte und glänzender Tapferkeit.

Die christliche Constitution Europas ist bedroht, das Reich strebt die Kirche in die Bande des Lehnwesens zu verflechten, welches den Staat bildet. Die Belehnungen durch Ring und Stab, Zeichen der geistlichen Macht, streben den Geist der Völker irre zu führen in Bezug auf die Quelle der bischöflichen Gewalt, und bereiten die Wege zu einer dem Anglicanismus ähnlichen Suprematie. Der Verkauf der Bisthümer durch den Kaiser, deren Preis oft das Verbrechen war, erhebt unwürdige Subjecte auf die bischöflichen Sitze, und erleichtert so jene schreckliche Umwälzung, welche außerdem noch die zahllosen Uebertretungen des Priestercölibats beförderten. Heinrich IV. verwüstete die Kirchen, unterdrückt die Völker und selbst die Kirche. Die schmuzige Tyrannei des alten römischen Reichs ist im Begriff von Neuem zu erstehen, und es ist um die Civilisation geschehen. Da erscheint der heilige Gregor VII., seinem väterlichen Charakter treu, versucht er Mittel der Sanftmuth und Ueberredung. Sie sind unnütz. Treu dem Charakter des Vertreters des Gottmenschen, und in Uebereinstimmung mit zwei Kirchenversammlungen, schleudert er den Bann, und entzieht die Macht des weltlichen Schwertes dem Nachfolger Nero's und Julian's, dem Vorläufer Napoleons, und zwingt ihn, in die gesellschaftliche Ordnung zurückzukehren. Aber

das Unrecht triumphirt von Neuem, dieser Fürst zeigt sich unverbesserlich, der erhabene und heilige Kirchenhirt stirbt in der Verbannung, aber mit ruhiger Seele. Er hat die Christenheit zu einem Ganzen gebildet, und die Civilisation der künftigen Jahrhunderte befestigt, er ist erhaben über die Urtheile einer undankbaren Zukunft!! Bald nachher zwingt der Reichstag zu Mainz, sich an die Sentenz des Papstes Paschalis II. haltend, Heinrich IV., die kaiserlichen Insignen niederzulegen, und erwählt seinen Sohn zum König von Deutschland, welcher nach neuen Verirrungen der Kirche endlich den Frieden gibt.

Frankreich war auf die gefahrvollste Weise den Fortschritten und Verwüstungen der Häresie ausgesetzt. Ein liebenswürdiger ritterlicher Fürst, berühmt durch seine Heldenthaten, ein treuer Abdruck des Nationalcharakters in seinen schönsten und glänzendsten Eigenschaften, wird durch seine Geburt für den Thron Karls des Großen und des heiligen Ludwig bestimmt, aber dieser große Feldherr ist Calvinist, die Häresie soll also den allerchristlichsten Thron einnehmen, und Frankreich durch die Gaukeleien der Reform und den Glanz seines Monarchen verblendet, wird bald nicht mehr zum Reiche Christi gehören; bald wird die glänzende Lilie Frankreichs nicht mehr die Krone des Königs der Könige zieren, und, wie Schweden unter dem großen Gustav, wird Frankreich in das finstere Reich des Irrthums treten. Aber das Feuer auf dem Altar Gottes, welches ein Engel auf die Erde gebracht hat, brennt dort noch fort. Frankreich, dieses Königreich, welches die Bischöfe gemacht, welches die Braut Christi gebildet hat, erinnerte sich seines göttlichen Ursprungs. In allen

allgemeinen Versammlungen, die unter den beiden ersten Dynastien häufig waren, war die Katholicität das erste und unverletzlichste Gesetz. Unter der dritten Dynastie blieb dieses große Gesetz unangetastet. Es ist das einzige Gesetz, welches seit dem Bestehen der Monarchie in seiner öffentlichen Geltung niemals eine Aenderung erlitten hat. Niemals that man diesem Nationalgesetz der Katholicität Abbruch. « Dies ist das große Gesetz, das der wahren Civilisation wesentliche Gesetz, welches die erlauchten Päpste Sixtus V., Gregor XIV. und Clemens VIII. mit aller Kraft der ihnen göttlich gegebenen Macht aufrecht erhielten. Zur selben Zeit erklärte der Cardinal Cajetan, Legat Sixtus V. in Frankreich, im Namen des heiligen Vaters, daß seine Heiligkeit keinen Eingriff in die Vollständigkeit des alten allerchristlichsten Königreichs dulden, und sich dagegen ebenso lebhaft widersetzen würde, als gegen die Usurpation des Kirchenstaates.» So retteten diese Repräsentanten Christi Frankreich durch eine bewundrungswürdige Mischung von Strenge und Liebe, und damit zugleich seine alte und ehrwürdige Dynastie, die eine der Säulen der katholischen Welt ist. Vergebens durch den Clerus und den Adel im Jahre 1614 zurückgestoßen, entwickelte sich 1682 ein System des zeitlichen Despotismus, auf eine theologische Lehre gegründet, welche mehrere Theile eines verfälschten Deismus enthält. In der That, diese Lehre unterdrückte in mehreren Beziehungen die Vermittelung der Kirche zwischen Gott und der Christenheit, und verwarf mehrere der Mittel, welche seine Vorsehung gewöhnlich zur Erhaltung der Gesellschaft anwendet. Dieses System ist mit der Erklärung, von der es einen Theil bildet, durch vier

Päpste der zwei letzten Jahrhunderte gemißbilligt und zurückgewiesen, welche von Neuem durch ihr Handeln die fortwährende Wirksamkeit Christi für die Vertheidigung der wahren Civilisation zeigen. Ihr glänzenden Lichter, die ihr in der Folge der Jahrhunderte und unter allen Umgestaltungen der Gesellschaft die hohe Wahrheit von der Obergewalt der Kirche über die Christenheit vertheidigt habt, sagt uns jetzt, ob ihr damals nur einen unnützen und für die Ruhe und das Glück der menschlichen Gesellschaft unwichtigen Wortstreit darin gefunden habt? —

Der heilige Bernard, der heilige Thomas von Aquin, der heilige Antoninus, Raimund von Pennafort, Bonaventura, Gregor der Große, Gregor VII., Pius II., soviel weise Bischöfe und erlauchte Kirchenfürsten haben für die Erhaltung dieser Basis der Civilisation gestritten, und hatten alle ihre Anstrengungen keinen anderen Zweck, als den, ihren Geist an dem Anblick einer Chimäre zu ergötzen? Gewiß nicht, ihr tiefes Studium der menschlichen Natur offenbarte ihnen die Nothwendigkeit, durch vollkommene Entwickelung der gesellschaftlichen Hierarchie und der christlichen Constitution auf sie zu wirken, und diese finsteren privilegirten und unzugänglichen Freistätten nicht dem Irrthum zu überlassen, von wo er alles angreifen kann, sicher, niemals bis dorthin verfolgt zu werden. Die Herrschaft der Kirche über die politische Ordnung, diese erhabene Wahrheit, welche später den Augen des großen Leibnitz sich kund that, die von berühmten Geistlichen und Publizisten des Protestantismus begriffen wurde, die Hobbes selbst nicht zu verwerfen schien, war sie nur ein müßiges Problem? Mehrere Herrscher, und unter

ihnen die Kaiser Albert von Oesterreich, Heinrich III., Ludwig II., Karl II. und Ludwig der Fromme; die Könige Pipin, der heilige Ludwig, Philipp der Kühne, Eleonore, Königin von England, erkannten dieses Grundgesetz mit gebührender Ehrfurcht an. So bildete sich die allgemein angenommene Jurisprudenz in den Jahrhunderten, wo sich die Welt dem gänzlich unterwarf, welcher auf seinem Haupte eine große Menge von Kronen trägt, und auf dessen Gewand geschrieben steht: der König der Könige, der Herr der Herren.

Aus diesem allgemeinen Verständniß der gesellschaftlichen Ordnung ging jener tief religiöse Geist hervor, welcher so glänzende Wunder erzeugte, und unsere Väter für die deistischen Lehren unzugänglich machte. Diese Lehren fanden so leicht Eingang, als ihre Urheber die politische Welt durch ungeheure Lücken in der gesellschaftlichen Theorie geschwächt fanden. Daher diese schöne Lossagung von allem dem, was dem Reiche Christi entgegen war, daher diese glänzenden Unternehmungen gegen die Feinde der christlichen Welt, diese bewundrungswürdigen geistlichen Orden, diese Kirchen, deren tief symbolische Architektur das auf der Erde herrschende Christenthum anschaulich machte. Daher diese erhabenen und rührenden, glänzenden und majestätischen Ceremonien, welche die Seelen hinrissen, indem sie ihnen in der Einrichtung ihrer Priester und Könige die geheimnißvolle Leiter zeigten, welche die Erde mit der himmlischen Wohnung des Höchsten vereinigt. Daher endlich, und vernehmt es ihr Könige der Erde, daher diese zarte und tiefe Anhänglichkeit an jene alten und ehrwürdigen Dynastien, Zierden

unserer Reiche, Zeitgenossen unserer gothischen Tempel, in denen sie geboren sind, und in denen sie majestätisch der Ewigkeit zuschritten. Ja! nicht allein die Autoritäten, welche die Gesellschaft in einem vollkommnen christlichen Sinne begriffen, sondern auch diejenigen, welche sie nach einem aus Christenthum und deistischen Vorurtheilen gemischten Plane auffaßten, die Fürsten, die Parlamente, die Rechtsgelehrten der neueren Zeit, der Philosophismus selbst, alle erkennen die Nothwendigkeit, die Frage von der Obergewalt über die civilisirte Welt zu erörtern. Die heidnischen Völker selbst haben niemals die Idee gefaßt, die Basen der politischen Ordnung in Unbestimmtheit und noch weniger in einer systematischen Unbestimmtheit zu lassen. Die Uebereinstimmung in diesem Punkt ist daher allgemein, sei es, daß die Frage sich in die Gränzen jedes Staates beschränkt, sei es, daß sie die ganze civilisirte Welt umfaßt. Diese einmüthige Uebereinstimmung ist die Stimme der Natur und der Beweis der Wahrheit. Niemals werden vernünftige Wesen zusammen bestehen, ohne daß die Natur gewisse Verhältnisse unter ihnen festgesetzt habe, zu ihrem Bestehen oder ihrem Glück nothwendig. Immer werden sie streben dabei zu bleiben, sich darin zu befestigen oder dahin zurückzukehren, sei es, daß sie sie erkennen wie sie sind, sei es, daß sie durch eine unselige Täuschung an die Stelle derselben entstellte oder vollkommen entartete Verhältnisse setzen. Der Widerspruch einiger vereinzelter Ansichten, wie bedeutend er auch sein mag, kann das allgemeine Bewußtsein einer durch die Erfahrung bewiesenen Wahrheit nicht verringern.

VIII.

Fortsetzung.

Wir haben die Nothwendigkeit festgestellt, die Frage der Obergewalt über die Christenheit aufzuklären, indem wir uns dabei zuerst auf vernünftige Beweisgründe stützten, und dann auf Beweise viel erhabenerer Natur, weil sie aus geschichtlicher Erfahrung und der allgemeinen Autorität gezogen sind. Wir haben den unglücklichen Einfluß angedeutet, welchen das im Jahr 1682 proklamirte gesellschaftliche System auf die politische Wissenschaft und auf die ganze Ordnung der Wissenschaften ausübte. Ein System, welches in Folge der schwierigen Umstände, in denen sich die Obergewalt der Christenheit befand, dazu beitrug, das Inslebentreten des modernen Philosophismus zu beschleunigen. Es schien uns nützlich, diesen Ideen einige neuen Entwikkelungen zu geben, indem wir auf den schnellen Verfall verwiesen, worin die thätigen, aus der Herrschaft des Gallicanismus hervorgegangenen Geister sich bei Annäherung der Revolution befanden. Diese Studien genügen, um die Entwickelung der Ideen, welche der Gallicanismus gewöhnlich erzeugte, zu erkennen. Die Völker werden, der Beschaffenheit der menschlichen Natur gemäß, nur von sichtbaren Gegenständen auf eine dauernde Weise gefesselt. Niemals werden Fürsten, deren Macht aus Gott auf eine ganz metaphysische Art hervorgeht, die Gefühle der Achtung einflößen können, welche diejenigen Fürsten empfinden machen, die mit einer auf eine fühlbare Weise von der sichtbaren Vertretung der Gottheit auf der Erde ausgegangenen Macht bekleidet sind. Vergebens würden sie glauben, das,

was ihnen fehlt, durch Interessen und durch Armeen zu ersetzen.

Interessen erzeugen eine unsichere Abhängigkeit, Armeen Furcht! Aber wir haben seit vierzig Jahren gelernt, daß die Armeen vom Despotismus zur Zügellosigkeit übergehen. Die unendliche Schönheit, Gott allein, kann durch die Gegenwart oder durch die offenbare Wirkung seiner sichtbaren Vertretung den Fürsten diese majestätische und zugleich milde Macht auf vollkommene Weise mittheilen, welche Verehrung und Liebe erzeugt. Das ist das Geheimniß des Ruhms, welcher die Kronen Karls des Großen, Alfreds und Otto des Großen umstrahlte.

Von der Hand Gottes in die Unermeßlichkeit des Weltalls gestellt, empfindet der Geist, sobald die Vernunft sich thätig in ihm zu entwickeln anfängt, das Bedürfniß, die Wesen kennen zu lernen, mit welchen er sich während der ganzen Dauer seiner Existenz in so mannichfachen Beziehungen befinden soll. Die Zerstreuungen der ersten Jugend hinter sich lassend, und tieferen Betrachtungen sich hingebend, richtet er, von den Grundsätzen der gallicanischen Schule beherrscht, mit Erstaunen seine Blicke auf das große und oft schreckliche Schauspiel, von dem er sich umgeben sieht. Die unzählige menschliche Gesellschaft aller Jahrhunderte erscheint ihm dann wie ein aufgeregtes Meer von einem überall finsteren Himmel bedeckt. In seinen Tiefen und seinen Stürmen entstehen Kaiser- und Königreiche und gehen unter, denen fast allen das Gepräge eines verhängnißvollen Charakters aufgedrückt ist, und die unter die Wirkung des finsteren Geistes gestellt sind, der ihnen die Uebel einer verderblichen Abgötterei, einer

barbarischen Politik und einer empörenden Unsittlichkeit mittheilt. Er sieht die Macht des Christenthums zwar diese Uebel zerstören oder unterdrücken, und ihre Wuth während zehn Jahrhunderte aufhalten, welche ihm wie ein heiterer Tag in der Mitte der Stürme erscheinen. Aber selbst während der Dauer dieses Tages hört ein auflösendes Prinzip nicht auf, die christliche Welt zu beängstigen, und das Mysterium des Unrechts, seit den ersten Tagen des Christenthums verkündet, sucht immer sich zu entwickeln. Starke Schatten mischen sich in den Glanz des göttlichen Lichtes, dichte Wolken vermindern die himmlische Klarheit, und die menschlichen Leidenschaften verhindern tausend herrliche werkthätige Entwickelungen in der religiösen Ordnung. Zuweilen erscheinen sogar große Verfinsterungen, heftige Erschütterungen, schreckliche Ausbrüche der tief in der menschlichen Natur verborgenen Uebel. Wirft nun dieser nachsinnende Geist seine Blicke auf verschiedene Epochen der Geschichte des christlichen Volkes, welch Schauspiel erregt da seine Seele!

Christus erscheint, um die Welt dem unsichtbaren Tyrannen, der sie verführt und sie unterdrückt, zu entreißen, und dessen sichtbare Abbilder, auf den römischen Thron gesetzt, von der unter ihrem mit Blut besudelten Zepter, zitternden Menschheit vergöttert werden. Sogleich erhebt sich ein schrecklicher Sturm, um das göttliche Licht auszulöschen. Die heidnischen Priester und Philosophen, die Magier, so angesehen in den Jahrhunderten der Finsterniß, bewegen eins durch das andere den volksthümlichen Aberglauben und die kaiserliche Macht; eine blutdürstige Wuth verdoppelt die scheußlichen Gestalten des Schmerzes und des Todes, um die

8 *

Christen zu Boden zu drücken, sie leuchten mit ihren brennenden Leibern den Vergnügungen Nero's. Grausame Thiere opfern sie in der Mitte der glänzenden Pracht des Reichs der Welt den abscheulichen Freuden eines von Fanatismus und Stolz trunkenen Volkes. Ihre Leichname zucken in den Amphitheatern, ihre durch Tiger und Löwen zerrissenen Eingeweide bedecken den Kampfplatz, ihre zerstreuten Glieder faulen auf öffentlichen Plätzen, die Flüsse färben sich von ihrem Blute, und wälzen mit Entsetzen ihre den Flammen entronnenen Ueberreste fort. Man zähle diese unnennbare Menge von Christen, welche seit Nero bis Konstantin, von den glühenden Ufern des Nils und des Euphrat bis zu den nebligen Gestaden des Rheins und der Themse, auf den Folterbänken gequält, auf glühenden Rosten ausgespannt, in den Flammen verzehrt, durch wilde Thiere zerrissen, in siedendes Oel getaucht, durch Mühlsteine zermalmt, von den Spitzen der Felsen herabgestürzt, im Wasser umgekommen, durch wilde Pferde in Stücken zerrissen, im Gestank der Gefängnisse erstickt, durch Räder, welche mit scharfen Spitzen und schneidenden Klingen versehen waren, in Stücke getheilt wurden, und man sage uns, ob es übertrieben ist, ihre Zahl auf Millionen festzusetzen? Bedauernswerthes Schauspiel, dessen Entferntheit in der Vergangenheit den Abscheu nicht zu mindern vermag für die Seelen, welche ihre Empfindungen aus dem Wesen der Dinge schöpfen, und daher in demselben Gesichtspunkt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vereinen. Kaum hat der große Konstantin der Kirche den Frieden gegeben, so nimmt ein ehrsüchtiger Heuchler denselben von der Erde wieder hinweg. Angenehme Gesichtszüge, ein sitt-

sames Ansehen, ein vorgerücktes Alter, ein abgetödtetes Aeußere geben ihm eine traurige Gewalt über die Gemüther. Eine große Anzahl von Bischöfen werden von der Ketzerei des Arius angesteckt, ein großer Theil der Kirche geht in diesem Irrthum verloren. Strafbare Kirchenhirten verleiten und stecken mit ihrer fanatischen Wuth die kaiserliche Macht an. Das furchtbare Schwert des Reichs, von christlichen Händen geführt, trifft die treue Heerde Christi.

Bald erscheint eine andere Plage: der finstere Alarich naht, um die Züchtigungen Gottes über Rom und sein Reich zu vollführen. Ein geheimer Antrieb, das gerechte Urtheil Gottes, läßt ihm keine Ruhe, er treibt ihn immer vorwärts zu gehen und diese vom Blute der Heiligen und Märtyrer Christi berauschte Stadt zu zerstören. Sie erfährt durch diesen Fürsten die furchtbarsten Uebel, Hungersnoth, Pest, Schwert, und das Feuer zerstören die Königin der alten Städte mit ihrem prachtvollen Pallast der Herren der Welt. So fangen die großen Ueberschwemmungen der Barbaren an, welche mit zerreissendem Weh das in ein neues Egypten eingeschlossene Volk Gottes verheeren. Damals stürzte sich ein großer Theil dieser barbarischen Völker wie Regenbäche von allen Seiten in das Reich, unterjocht durch die Blendwerke der arianischen Bischöfe, verblendet durch listige Täuschungen dieses irrenden Gestirnes, erneuen sie die Verfolgungen, und es zeigen sich unter ihnen zuweilen Nacheiferer der scheußlichsten Tyrannen des Heidenthums.

Diese Plage ist noch nicht ganz verschwunden und schon erschreckt eine neue traurige Erscheinung die menschliche Gesellschaft. Im Inneren Arabiens erscheint

ein falscher furchtbarer Prophet, sein Name ist der Tod, sein Geist verbreitet dessen bleichen Schimmer weit um ihn her, und die Hölle folgt ihm. Die Macht ist ihm über die vier Welttheile gegeben, um darin die Menschen sterben zu machen, durch das Schwert, durch Hunger und durch Tyrannen, die wilde und feile Diener seiner Macht sind. Mit einer besonderen Beredsamkeit begabt, behauptet er der Wiederhersteller der ursprünglichen Religion zu seyn, und verbreitet mitten unter der geistigen Finsterniß Arabiens den Glanz mehrerer der schönsten Wahrheiten des Christenthums. Aber indem er mit den Heiden zugleich auch den verächtlichsten Theil der Juden und Häretiker verführen wollte, fügt er zu jenen heterodoxe Lehren hinzu, welche er verschiedenen christlichen Sekten entnimmt. Er paßt die Lehre dem Gelüst seiner Sinnlichkeit und den Neigungen einer ungeordneten Natur an. So reißt er die Menschen fort, welche natürlich geneigt sind, das zu glauben, was sie wünschen, und seine lügenhaften Visionen wurden in den Augen seiner Anhänger zu göttlichen Offenbarungen. Sein Aeußeres ist schön und Ehrfurcht gebietend, sein Styl gewöhnlich rein und fließend, bisweilen majestätisch und erhaben. Gedrängt, oft dunkel hat er glänzende, häufig kühne Figuren, er glüht von dem Enthusiasmus der Morgenländer; er reißt ihre brennende Einbildungskraft an sich durch Versprechungen einer Ewigkeit voll sinnlicher Vergnügungen im Schooße einer unfruchtbaren Gegend, einer brennenden Atmosphäre. Sein Paradies bietet lachende Bilder von Frauenschönheit dar, die kostbarsten Schätze, die frische Kühle der Wälder, die Klarheit der Gewässer, den Duft der Blumenbeete. Seine Hölle mit gräßlicher

Kraft der Farben gemalt, von ihm für diejenigen bestimmt, welche seine Lehre verwerfen, erfüllte die Seelen mit Furcht und Schrecken. Schwert und Flammen, in seinen und seiner Statthalter Händen, verbreiteten reißend seine Lehre und sein Reich, wo der Tod unter der Aegide des absurden Dogmas des Fatalismus seine Verwüstungen ausübt. Der Betrüger, Priester und König zugleich, der die Unerschrockenheit Alexanders zeigte, indem er mit diesen Eroberungen die Macht seines Truges vergrößerte, wurde bald einer der mächtigsten Monarchen Asiens.

Indem Mohamet so, um die oberste Gewalt an sich zu reißen, und um seine sinnlichen Leidenschaften zu befriedigen, dasjenige vereinigt, was die geschwächte Geisteskraft unterjocht, was die Einbildungskraft und die Sinne entzündet und verführt und mit Schrecken schlägt, erscheint er der Welt als lebendiges Bild des Antichrists. Er stirbt, und der Verfall des römischen Reiches wie der der mächtigen Monarchie der Perser lassen ihn die Verwüstungen des reißenden Stromes, den er gebildet hat, ahnen. Verwüstung und Apostasie von ihm bis zur Loire und Donau verbreitet, sollten nur vor dem hohen Geiste des Vorfahren Karls des Großen und des polnischen Helden weichen.

Während diese wilden Feinde die Christenheit durch so schreckliche Prüfungen bedrängen, bricht die Empörung der Griechen gegen die Kirche aus. Seit langer Zeit sah die geheime Eifersucht der Patriarchen von Konstantinopel mit Verdruß die Obergewalt des heiligen Stuhles. Sie waren zum zweiten Rang in der Kirche gelangt, ohngeachtet alles Widerstandes des Pabstes, der die Gefahr dieser außerordentlichen Erhöhung vor-

hersah; durch die Eroberungen der Muhamedaner, welche die übrigen Patriarchate des Orients an sich gerissen hatten, besaßen sie allein, unter der Autorität des Pabstes, die oberste Gerichtsbarkeit über das ganze byzantinische Reich, den letzten Zweig des alten römischen Reiches, welcher sich dadurch bei weitem über das durch den heiligen Stuhl gegründete heilige römische Reich erhaben glaubte. Seit langer Zeit ließ sich in der Kirche des Orients eine nach Unabhängigkeit von der römischen Kirche strebende Gährung bemerken, die Gemüther waren von einem selbst genügenden Stolze erfüllt, der später zum Schisma und zur Häresie führte. Die Patriarchen von Konstantinopel, ihre nach Erhöhung trachtenden Versuche immer weiter treibend, nehmen den Titel ökumenischer Patriarchen oder der Universalkirche an, jedoch durch den heiligen Stuhl zurecht gewiesen, sind sie gezwungen, diesen stolzen und gefährlichen Titel aufzugeben. Aber endlich hält die göttliche Gerechtigkeit die verhängnißvolle Stunde für die verwegenen Bestrebungen dieser Kirche nicht länger zurück. Der strafbar Vermessene, welcher ihren dumpfen Schall ertönen lassen sollte, erscheint auf dem Stuhl von Konstantinopel, und der Orient stürzt sich in den Abgrund des Schisma und der Häresie, um darin unaussprechliche Martern einer unendlichen Verschiedenheit religiöser Streite, undenkbare Schmerzen dieses geistigen Sturmes zu finden, wo die Seelen verwüstet, hingerissen von jedem Wind der Lehre, von Finsterniß zu Finsterniß irren, von Täuschung zu Täuschung, ohne jemals die Ruhe, welche sie flieht, zu finden. Da hört der dritte Theil der Sonne der Gerechtigkeit und der Wahrheit auf zu leuchten, durch Irrthum verdunkelt, der dritte Theil der Gestirne der Nacht giebt kein Licht mehr.

Fünf Jahrhunderte vergehen darauf, während welchen die Einigkeit der gläubigen Völker eine leuchtende und harmonische Stimme zum Throne Christi erhebt, in die sich einige vorübergehenden halb erstickten Mißtöne vergebens einzudrängen bemühen. Aber welche schreckbare Erscheinung trifft die Blicke des Beobachters mitten in dieser tiefen Sorglosigkeit! — Aus einem religiösen Orden erhebt sich ein Mann, von der Natur mit überlegenem Talent begabt, berühmt als Lehrer der Philosophie und Theologie; eine starke Einbildungskraft durch Studium genährt, eine ungestüme Beredsamkeit umgeben ihn mit Glanz, und er bringt seine Muttersprache, die Deutsche, auf die ersten Stufen der litterarischen Vollkommenheit. Berauscht von immer wachsendem Stolze, den frühe schon ein zur Sonderbarkeit ausnehmend geneigter Hang verkündet, faßt dieser Mönch, den das Lesen der Schriften Hussens verderbt hatte, einen bitteren Haß gegen die Gebräuche der Kirche, und besonders gegen die scholastischen Theologen. Luther, hitzig und auffahrend, war einer der Menschen, welche, von einem Gegenstande mächtig ergriffen, nichts mehr prüfen, sondern sich ihm ganz hingeben, und in gewisser Beziehung unfähig werden, die Weisheit zu vernehmen. So würde dieser Lehrer einem vom Himmel auf die Erde gestürzten Gestirn ähnlich. Der heilige Petrus hatte die Schlüssel des Himmels empfangen, Luther empfing die des Abgrundes, er öffnet ihn, die finsteren Wolken des Irrthums erheben sich gegen den Himmel, und die falschen Reformatoren verbreiten sich über die Erde. Die hoffnungslosen und Verderben bringenden Dogmen vervielfältigen sich mit den Oberhäuptern der Sekten, und verbreiten in ihren

Seelen schlimmeres Wehe als der Tod. Aehnlich den zum Streite bereiten Pferden ertönt ihr Tritt vom Lärm des geistlichen und zeitlichen Aufruhres. Auf ihre verführerische und schreckliche Stimme lehnen sich ganze Nationen oder furchtbare Partheien gegen den Stellvertreter Christi und gegen die treugebliebenen Könige auf. Kirchen, Klöster, Schlösser, Städte und Dörfer werden geplündert oder den Flammen übergeben, die heiligsten und ehrwürdigsten Gegenstände werden beschimpft oder zerstört. Alte Bischofssitze, erhabene Erinnerungen der Frömmigkeit des Helden des christlichen Europas, Karl's des Großen, Otto's und Alfred's, des heiligen Heinrich's werden durch Häresie eingenommen; die Priester und gläubigen Mönche leiden alle Wirkungen einer blinden Wuth, und ein Theil der Christenheit, zu einer gelehrten Barbarei zurückkehrend, verliert sich auf Wegen, welche durch den Deismus zur knechtischen und antichristlichen Abgötterei der letzten Zeiten der Welt führen. Als Uebermaaß des Schreckens erschien die gesetzliche Verfolgung der wahren Religion und selbst das Märtyrerthum, seit sieben Jahrhunderten aus der civilisirten Welt verbannt, wieder in Europa, durch die Autorität der Herrscher, welche die Macht der Kirche Christi eingesetzt hatte.

Getroffen von diesem unermeßlichen und beklagenswerthen Anblick wird der nachdenkende Geist, der unter der Herrschaft des Gallicanismus lebt, sich keineswegs aufhalten lassen, ohne das Mittel aufzusuchen, welches die weise und barmherzige Vorsehung, die Wiederherstellerin der menschlichen Gesellschaft, so vielen Uebeln entgegensetzt.

Nach sovielen Jahrhunderten voll Mühe und apostolischer Geduld, voll sovielen durch die Märtyrer vergossenen Blutes, nach der furchtbaren Erfahrung von mehr als zwanzig Jahrhunderten der Thorheiten, des Verderbens, der Tyrannei, der Zügellosigkeit und der Knechtschaft, die während der Nacht des Heidenthums und der Ketzerei auf die höchste Spitze getrieben waren, besaß die gläubige Christenheit, sei es, daß sie ein ganzes Reich bildete, wie unter den ersten Karolingern, sei es in mehreren unabhängigen Staaten, nicht in sich selbst, welches auch immer ihre politische Form war, das sichere Mittel, ihre Civilisation aufrecht zu erhalten, sowohl gegen Häretiker als gegen einzelne oder Gesammtherrscher, welche die gesellschaftliche Existenz der wahren Religion, die einzige Basis der wirklichen Civilisation angriffen? Dieses sichere Mittel, bestand es nicht für jeden dieser Staaten, wenn er Unabhängigkeit oder sonst eine hinreichende Stütze besaß? — Unter den unmittelbaren Einfluß des gallicanischen Klerus gestellt, wendet sich der betrachtende Geist, welcher zu diesen Fragen durch das Schauspiel der Geschichte gebracht ist, zu ihm, um von ihm Aufklärung darüber zu erhalten. Sein Vertrauen in die Uebereinstimmung der Antworten, welche er erhalten wird, mit der Lehre der Apostel ist um desto größer, als er durch seine Erziehung vorbereitet ist, diesen Klerus als die Stimme der ursprünglichen Kirche selbst, und als den erleuchtetsten Theil der Heerde Christi zu betrachten; die so lebhaft gewünschte Antwort ist nun folgende: « Der heilige Petrus und seine Nachfolger, die Stellvertreter Jesu Christi, und selbst die ganze Kirche, haben Macht von Gott nur über die geistlichen Dinge erhalten, welche

das Heil betreffen, aber keineswegs über zeitliche und bürgerliche Dinge. «Jesus Christus selbst lehrte uns, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, und an einer anderen Stelle, daß man dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, und daß daher die Lehre des heiligen Apostel Paulus in nichts verändert oder erschüttert werden könne, daß Jedermann der Obrigkeit unterworfen sei, denn es giebt keine Obrigkeit, die nicht von Gott kommt, er ist es, welcher diejenigen, die auf der Erde sind, anordnet. Derjenige daher, welcher sich der Obrigkeit widersetzt, widersteht der Ordnung Gottes. Wir erklären daher, daß die Könige und Herrscher keiner kirchlichen Macht durch die Ordnung Gottes unterworfen sind in zeitlichen Dingen, daß sie weder direkt noch indirekt durch Oberhäupter der Kirche entsetzt werden können, daß ihre Unterthanen von der Unterwerfung und dem Gehorsam, welchen sie ihnen schulden, nicht losgesprochen werden können, noch des Eides der Treue entbunden, und daß diese Lehre, nothwendig für die öffentliche Ruhe und dem Staat wie der Kirche nicht minder vortheilhaft, unverletzlich befolgt werden muß, daß sie übereinstimmend ist mit dem Worte Gottes, der Ueberlieferung der heiligen Väter und den Beispielen der Heiligen.» Das Reich oder die bürgerliche Verwaltung ist der wahren Religion untergeordnet, und hängt in moralischer Beziehung von ihr ab, aber nicht in politischer Beziehung oder in Betreff der Rechte der menschlichen Gesellschaft, weil in dieser Beziehung das Reich und die wahre Religion eines ohne das andere bestehen können. Es ergiebt sich aus diesen, von der ganzen Welt anerkannten Grundsätzen, daß, in welchem Zu-

stand sich auch die Religion befindet, vergebens die ganze Kirche, vergebens die Oberhäupter derselben Gesetze, Befehle und Beschlüsse gegen den Fürsten, welcher das Haupt der bürgerlichen Gesellschaft ist, erlassen würden. Der Fürst wird auf eine von diesen Beschlüssen unabhängige Weise alle die Rechte bewahren, welche er vorher hatte, die bürgerliche Gesellschaft zu verwalten, zu ordnen, ohne jemals durch die ganze Kirche, oder durch die obersten Priester entsetzt werden zu können. Die Institution des christlichen Priesterthums hat nichts geändert in dem Recht der Souveräne, und Jesus Christus hat der ganzen Kirche und dem obersten Priester des Christenthums keine Macht gegeben, um zeitliche Dinge zu ordnen, oder um Reiche zu vergeben und zu nehmen. Der Fürst ist Niemanden, von dem was er thut, Rechenschaft zu geben schuldig. Der Fürst kann sich selbst zurechtweisen, wenn er erkennt, daß er Unrecht gethan, aber gegen seine Autorität besteht kein anderes Mittel als in seiner Autorität. «Ein Fürst, welcher die Rechte Gottes oder die der Völker vernichtet, sagt Jurieu, vernichtet dadurch seine eigenen Rechte; denn man schuldet dem nichts, der Niemandem etwas entrichtet, weder Gott noch den Menschen.» Man kann die Verwegenheit nicht weiter treiben. «Jesus Christus setzt, um so zu sagen, das, was man dem Fürsten schuldet, auf dieselbe Linie, mit dem, was man Gott schuldet, daher erkennt man in dem einen wie in dem anderen eine gleiche unverletzliche Verpflichtung. Jesus Christus, welcher gewiß wußte, daß seine Schüler von den Fürsten verfolgt werden sollten, weil er es ihnen selbst so oft vorhergesagt hatte, ließ darum nichts von dem strengen Gehorsam

nach, welchen er ihnen vorschrieb, er erlaubte ihnen nur die Flucht von einer Stadt zur anderen, und gab ihnen kein anderes Mittel, ihr Leben und ihre Freiheit zu versichern, als die Geduld. Sei es, daß man die Lehren der heiligen Schrift betrachtet, oder die Art, in welcher man sie in der Kirche verstanden und ausgeübt hat, der Grundsatz, welcher unter allen Prüfungen Gehorsam gegen die Könige vorschreibt, kann weder ein einfacher Rath, noch eine den Zeiten der Schwäche anbequemte Lehre der Kirche sein, weil man sie auf Prinzipien gegründet sieht, welche zu allen Zeiten dieselben sind, nämlich: die Anordnung Gottes, und die Achtung, welche man aus Liebe für ihn und für die Ruhe des menschlichen Geschlechtes den obersten Gewalten schuldig ist. Prinzipien, welche, indem sie aus der Lehre Jesu Christi gezogen sind, so lange dauern sollten als seine Herrschaft, das heißt nach dem Inhalt der Psalmen, so lange, als die Sonne und der Mond, so lange als das Universum. Erklärte Gottlosigkeit und selbst Verfolgung befreit die Unterthanen nicht von dem Gehorsam, welchen sie den Fürsten schulden. Diese Lehre, welche die der Propheten ist, hat sich in der christlichen Religion erhalten, sie ist auch die der Apostel. Man soll ihnen immer dienen, wie sie auch seien, Gute oder Böse. Die christliche Kirche hat eine Regel aus dem beständigen Verfahren aller Zeitalter gemacht, so daß man als eine unbestrittene Wahrheit betrachten kann, daß die Lehre, welche uns verpflichtet, die Treue gegen die Könige bis zur äussersten Bewährung zu treiben, bei den alten und neuen Völkern auf gleiche Weise besteht. Obgleich selbst die ganze Kirche keine Macht über zeitliche und bürgerliche Dinge

empfangen hat, so besteht doch keine Volks-Souveränität.

«Jurieu glaubt, daß das Volk von Natur souverän sei; oder um sich in seiner Weise auszudrücken, daß es die Souveränität von Natur besitzt, weil es dieselbe an den gibt, welchem sie zu geben ihm gefällt. Dies heißt aber in dem Prinzip irren, und die Ausdrücke nicht verstehen, denn wenn man die Menschen betrachtet, wie sie von Natur sind, und ehe irgend eine Obrigkeit unter ihnen besteht, so findet man nur Anarchie. Voraussetzen, daß dem Volke, in diesem Zustand betrachtet, eine Art von Souveränität innwohne, die ja schon eine Art von Regierung ist, heißt eine Regierung vor aller Regierung setzen und sich selbst widersprechen. Es ist bewiesen, daß die Ausnahmen und Beschränkungen der Macht der Könige, weit entfernt, das gemeine Recht der Monarchie zu sein, nicht einmal in derjenigen des Volkes Gottes bekannt sind. Da nun diese aber nichts besonders enthält, denn sie erscheint nicht eigenthümlich, sondern im Gegentheil nach der Form aller anderen, oder doch der meisten eingerichtet, so schreitet die Beweisführung weiter fort und steigt bis zu den ältesten und berühmtesten Monarchien des Universums hinauf, so daß man schließen kann, daß alle diese Monarchien nicht einmal diese vorgebliche Macht des Volkes gekannt haben, und daß man sie eben so wenig in den Reichen, welche Gott selbst und Jesus Christus bestellt haben, kannte. Wenn die Fürsten, die römischen Kaiser, die Vorschriften einer guten Regierung vernachläßigten, so kehrten doch ihre Nachkommen immer zu den wahren Interessen des Staates zurück, welches im Grunde auch die Ihrigen waren. Die Völker erholten sich wieder,

und ohne Souveräne aus ihnen machen zu wollen, beschäftigte sich Markus Aurelius mit dem Gedanken, in der absolutesten Monarchie die vollkommenste Freiheit des unterworfenen Volkes herzustellen, was um so leichter ist, als die absolutesten Monarchien immer doch in gewissen Grundsätzen unerschütterliche Grenzsteine haben, gegen welche man nichts machen kann, was nicht an sich selbst nichtig wäre. Ebenso wie es das wahre Interesse des Volkes ist, für sein Heil diejenigen zu interessiren, welche es regieren, ebenso ist es das wahre Interesse derjenigen, welche es regieren, auch ein Interesse für ihre Erhaltung hervorzurufen. Sind die Völker also nur unterworfen, so geht die Regierung von selbst, und hält sich so zu sagen, durch ihr eigenes Gewicht. Die klugen Könige setzen sich, ohne zu fürchten, daß man sie zwinge, selbst Grenzen, um zu verhindern, daß man sie überrasche oder ihnen zuvorkomme; sie binden sich an gewisse Gesetze, weil die auf das Aeusserste getriebene Kraft sich endlich selbst zerstört. Die Vorsicht weiter treiben ist, um nicht mehr zu sagen, ein Zeichen von Besorgtheit ebensowohl als von Klugheit, von Unbeugsamkeit als von Freiheit und Weisheit. Es ist dies ebensowohl der Geist des Aufruhrs und der Unabhängigkeit, als der Eifer für das öffentliche Beste. Es wurde unter den Juden immer in demselben Geiste absoluter Unabhängigkeit regiert, sowohl unter den Königen der ersten Einsetzung, als unter der wiederaufblühenden Monarchie unter den Maccabäern. Dieses Volk war das Volk Gottes, das einzige, welches ihn kannte und ihm diente, das einzige folglich, welches die wahre Weisheit hatte, das einzige, welches Gott regierte, welchem er Gesetze gab. Das Volk Gottes

behält nichts, wodurch es sich jemals dem Fürsten widersetzen könnte, weder Waffen noch Versammlungen, noch irgend eine Autorität, nichts, mit einem Wort, als den Gehorsam.

Das Recht der eigenen Erhaltung, wendet Jurieu ein, ist ein unveräußerliches Recht!... Es hilft ihm nichts, zu sagen, daß er von einem Volke spricht, denn er gesteht ausdrücklich einem großen Theil des Volks dasselbe Recht zu, welches sein Leben von dem Souverän auf eine unrechtmäßige Weise angegriffen sehen würde. Was wird aus den Staaten werden, wenn man solche Grundsätze aufstellt!!!...

Nach dem berühmten Verfasser der Avertissements kömmt dieses Recht der Erhaltung selbst nicht einmal einem moralischen Ganzen, der Majorität des Staates zu, denn er stellt uns die Christen als den überwiegenden, den zahlreichsten Theil des römischen Reiches unter Julian dem Abtrünnigen dar, und wie zahlreich sie auch seien, welche Verfolgungen sie auch ausstehen müßten, er verweigert ihnen selbst in diesem Fall das Recht der Vertheidigung, nicht in Kraft einer auf den gesellschaftlichen Zustand der Zeit angewandten Vorschrift, sondern vermöge eines absolut apostolischen Gebotes, welches beständig angewendet werden muß, und vermöge der Gewissensregel, welche daraus folge.

Das also, großer Gott! ist die Gesellschaft, wie das Christenthum sie gemacht hat, ruft von einer schmerzhaften Ueberraschung getroffen, der betrachtende Geist, dem dies eigenthümliche Gemälde sich darstellt, aus. Ach! das Studium der Gesellschaft hatte andere Hoffnungen in mir erregt! Es schien mir, daß in einer wohl constituirten Gesellschaft die Wahrheit und die

Freiheit sich durch die ausgedehnte Entwickelung aller Hülfsmittel der menschlichen Natur aufrecht erhalten müßten.

Worin bestehen denn diese bürgerlichen und zeitlichen Dinge, welche nicht das Heil betreffen, weil die Kirche, welche Macht hat über die Dinge, die das Heil betreffen, keine hat über sie? Diese bürgerlichen und zeitlichen Dinge, welche das Heil nicht betreffen, sind sie Handlungen eines vernünftigen Geschöpfes, oder rein materielle Gegenstände, und besteht die materielle Welt, selbst ohne Beziehung zum Heil der Wesen, für welche sie geschaffen ist? Was ist das für ein Gewissen, welches einem Staate vorschreibt, aus Furcht vor dem Untergange unterzugehen; unterzugehen aus Furcht vor dem Leiden, endlich eines geistigen Todes zu sterben, aus Furcht zeitlicher Leiden.

Die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts zeigt uns die Idee eines göttlichen Handelns, das bestimmt ist, durch einen rechten Gebrauch des freien Willens, die menschliche Gesellschaft zur vollkommenen Erkenntniß der gesellschaftlichen Ordnung zu führen, und sie zu bewegen, sich derselben dem Rechte und der That nach zu unterwerfen. Die gesellschaftliche Ordnung war in meinen Augen eine vollständige Gesetzgebung, bestimmt, alle geistigen und physischen Kräfte des gesellschaftlichen Körpers gegen die Unordnung und gegen das Verbrechen in Anwendung zu bringen, welches das Verderben und der geistige Tod der Gesellschaft ist. Und diese Gesetzgebung schien mir nur dann wirksam zu sein, wenn eine Hierarchie sie in der Gesellschaft zur Anwendung brächte.

Jesus Christus schien mir gekommen zu sein, um das menschliche Geschlecht wiederherzustellen, hauptsächlich

zwar in Beziehung auf das Heil oder auf das künftige Leben, zugleich aber auch in Beziehung auf das gegenwärtige Leben, auf das zeitliche Heil in sich selbst, und als solches zeigte sich mir das Wirken des Erlösers auf die Gesellschaft, die den Gesetzen der Versöhnung gehorcht. Was zeigt uns anstatt dessen das Christenthum der ursprünglichen Kirche, das wahrhaftige Christenthum? — Einen Gott, welcher mittelbar eine Gewalt ertheilt, deren Besitz frei ist von jeder Bedingung, eine politisch unverlierbare Gewalt, außer wenn der Staat erobert wird, wie groß auch immer die Häresie, die Tyrannei, die Gottlosigkeit desjenigen sein mag, der damit bekleidet wurde; einen Gott, dessen Wort das ein Licht ist, welches jeden Menschen, der in diese Welt kommt, erleuchtet, die Fürsten, die zerstören, unterstützt, und das Reich einer zeitlichen Tyrannei ohne gewisse Hülfsmittel in die Hände gibt. Einen Gott, der niemals anders die Gewalt des Königthums einem Herrscher entzieht, welcher sich gegen die Grundgesetze der menschlichen Gesellschaft auflehnt, als indem er den Staat den Fremden überliefert; der selbst im Schooße eines dem Christenthum treu ergebenen Reiches souveräne Rechte ertheilt, deren Besitz unabhängig ist von aller Achtung für die Grundlagen der christlichen Gesellschaft, und die politische Macht, die nach Despotismus strebt, wie der Gehorsam ohne Sicherung nach Rebellion strebt, ohne sichere Beschränkung einsetzt!

So ist also der gesellschaftliche Körper dem guten Willen einer individuellen ganz menschlichen Gewalt überliefert, das heißt einem Kranmer, einer Anna von Boleyn, einem Pombal oder einem Heinrich VIII.,

einer Elisabeth, einem Peter den Grausamen. So wird er endlich dem Antichrist selbst durch das Christenthum hingegeben; einem Sejan, einer Messaline, einem Nero, einem Domitian, einem Commodus, einem Heliogabalus, und das alles durch das Naturgesetz, ausgelegt nach dem Gesetz der Gnade.

Welch schrecklicher Zweifel bemächtigt sich meiner Seele. Ist die Religion, welche die ganze menschliche Gesellschaft auf immer nach solchen Grundsätzen constituirt, in der That wahr und göttlich? — Die Germanen, die Römer, die alten Völker also, welche durch die völlige Entwickelung aller gesellschaftlichen Kräfte lange Zeit ihre Sitten und ihre Freiheit vor einer verderblichen Tyrannei verwahrten, gehorchten hierin nur einer falschen Weisheit, einem falschen Naturgesetze, und ihr Eintritt in die Kirche bewirkte die Zerstörung dieser so zusagenden Täuschung, anstatt den Gebrauch der verschiedenen Kräfte des gesellschaftlichen Körpers zu regeln, zu leiten, und seinen Verirrungen zuvorzukommen. Das römische Reich, im Gegentheil, hätte nach dem Naturgesetz gehandelt, als es sich durch Wesen auflösen ließ, die nur die Gestalt des Menschen, den Geist aber von Dämonen hatten. Das Evangelium verdammte Deutschland, als es im Jahr 1106 Heinrich IV. ausstieß, das heißt, das Schisma, die Simonie, das beständige Böse, die gesellschaftliche Verderbtheit; Frankreich, als es einen allerchristlichsten Könige, der sich zur Häresie bekannte, practisch nicht begreifen wollte; Spanien, als es sich einem christlichen Nero, unter dem Namen Peter des Grausamen, entzog. Aber das byzantinische Reich, England, Schweden, Dänemark, Schottland, hielten sich wenigstens materiell

an der Ordnung Christi, insoweit als sie ebenso frei in ihren gesellschaftlichen Handlungen Heinrich VIII., Elisabeth und andere, welche über sie eine anti-christliche und anti-sociale Herrschaft ausübten, unterworfen blieben. Ja, je mehr man eine so unvollkommene, so schwankende, auf so engen und ungewissen Basen beruhende, die allgemeine Idee des Naturgesetzes, und einer wahrhaftigen Offenbarung so ausserordentlich verengende, gesellschaftliche Ordnung betrachtet, desto mehr vervielfältigen sich die Zweifel über die Göttlichkeit und Wahrheit einer Religion, welche die menschliche Gesellschaft auf diese Weise constituirt. Jene Einsamkeit, in der ich so gern ein Licht betrachtete, welches ich für göttlich hielte, ein Licht, welches mir voll und zugleich so mannigfach schien, so sanft und doch so mächtig, wird für mich eine öde Wüste; ein bleicher und schwacher Schimmer erscheint allein meinen Augen an einem Horizont, den die Schatten der Nacht verhüllen. Weicht von mir zudringliche Zerstreuungen, die ihr die Aussicht, welche sich meiner Seele darbietet, nur verhüllen könntet, um die Enttäuschung schrecklicher zu machen. Durchlaufen wir ohne Aufhören diese verwüsteten Räume, um, wenn es möglich ist, Licht und Frieden zu finden! Alsdann erhebt sich eine verführende und harmonische Stimme, sie besingt die Schönheiten der Natur, und die Natur erscheint noch schöner; sie besingt die Schmerzen der Seele und die Stürme der Leidenschaften, zuweilen auch das Glück der einfachen und naiven Tugend, und ihre Bilder fesseln und entzücken. Die Unordnung einer in sich selbst getheilten gesellschaftlichen Lehre voll von Elementen eines despotischen Deismus, kann ihrem Geiste nicht entgehen. Sie be-

singt den Deismus und die Freiheit, sie verkündet einen neuen Himmel und eine neue Erde.

« Es gibt, sagt sie, eine wunderliche Religion, welche, indem sie dem Menschen zwei Gesetzgebungen gibt, zwei Oberhäupter, zwei Heimathen, ihn Pflichten unterwirft, die einander widersprechen, ihn verhindert, zugleich fromm und Bürger zu sein. Eine solche ist die Religion der Lama, der Japanesen, eine solche ist das römische Christenthum, es folgt daraus eine Art gemischten und ungesellschaftlichen Rechtes, welches keinen Namen hat. — Sie ist so augenscheinlich schlecht, daß es zu beweisen, seine Zeit verlieren hieße. Alles, was die gesellschaftliche Einheit stört, muß verworfen werden. Alle Einrichtungen, welche die Menschen mit sich selbst in Widerspruch setzen, taugen nichts. Jesus kam nur auf die Erde ein geistiges Reich zu gründen, und indem dadurch das theologische System von dem politischen getrennt wurde, hörte der Staat auf einer zu sein, und dies verursachte jene inneren Spaltungen, welche die christlichen Völker beständig bewegten. Es ist aus dieser doppelten Kraft ein beständiger Streit der Jurisdiktion hervorgegangen, welche jede gute Polizei in den christlichen Staaten unmöglich machte. Ein Catilina, ein Cromwell weiß sich eines Theiles der öffentlichen Autorität zu bemächtigen, — — — bald würden sie eine öffentliche Gewalt, und Gott will, daß man ihnen gehorche. Mißbraucht diese Gewalt derjenige, der damit bekleidet ist, so heißt es, das sei die Geißel, womit Gott seine Kinder züchtige. — — — Und was ist überhaupt daran gelegen, ob man in diesem Thale des Jammers frei oder leibeigen ist! — Die Hauptsache ist ins Paradies zu kommen, und die Ergebung in den

göttlichen Willen ein Mittel mehr dafür. Stellt man die Christen jenen edlen Völkern gegenüber, welche eine glühende Liebe des Ruhmes und des Vaterlandes verzehrte, vergleicht man eure christliche Republik mit Sparta und Rom — aber ich irre mich, indem ich christliche Republik sage, das eine dieser Worte schließt das andere aus, das Christenthum predigt nur Knechtschaft und Abhängigkeit; sein Geist ist der Tyrannei zu günstig, als daß sie nicht immer davon Gebrauch machen sollte. Die wahren Christen sind gemacht, um Sclaven zu sein. Sie wissen es und es bewegt sie kaum, dies kurze Leben hat zu wenig Werth in ihren Augen. Der Philosoph Hobbes ist der einzige von allen christlichen Schriftstellern, welcher das Uebel und das Mittel wohl begriffen, indem er die beiden Köpfe des Adlers zu vereinigen, und alles auf die politische Einheit zurückzuführen vorschlug, ohne welche niemals, weder der Staat noch die Regierung gut constituirt sein werden. Der Staat indessen muß darauf sehen, daß jeder Bürger eine Religion habe, welche ihm seine Pflichten lieben lehrt. Die Dogmen der bürgerlichen Religion sollen einfach sein, in kleiner Zahl mit Genauigkeit ausgedrückt: das Dasein einer mächtigen, weisen, wohlthätigen, vorhersehenden und fürsorgenden Gottheit, das zukünftige Leben, das Glück der Gerechten, die Züchtigung der Bösen, die Heiligkeit der Gesetze. — Mit einem Wort, der Deismus.

So entfernt, von dieser Ideen-Entwickelung verführt, sich der betrachtende Geist, dessen Gang wir folgen, vom Christenthum, das ihm nicht anders als unvereinbar mit der natürlichen Freiheit und als ein

ewiges Princip gesellschaftlicher Spaltung erscheint. So gelangt er zu der Idee einer ganz menschlichen Gesellschaft, die auf einer, von der Vernunft allein gelehrten natürlichen Religion beruht, deren Erhaltung der politischen Macht anvertraut ist. Verfolgen wir ihn in den Consequenzen, welche er aus dieser Ordnung der Ideen ziehen wird. Die natürliche Religion, insofern sie allein vereinbar ist mit der öffentlichen Freiheit und moralischen Einheit der menschlichen Gesellschaften, muß vorzugsweise vor jeder anderen, Grundlage der allgemeinen Civilisation werden. Die christliche Religion als wesentlich knechtisch, und sich stets zu verbreiten und zu entwickeln strebend, darf nicht die Religion des Staates sein, im Gegentheil, damit sie ihm nicht schaden könne, muß man, so lange man sie nicht vernichten kann, suchen, ihre Kirche dem Staate zu unterwerfen, und ihr eine bürgerliche Constitution zu geben. Wenn diese Kirche widersteht, und man läßt ihr einige Schonung angedeihen, so kann dies nur in Folge einer vorsichtigen Klugheit geschehen, fällt dieses Motiv fort, so liegt es in der Natur des gesellschaftlichen Körpers, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um Ideen und Menschen aus seinem Schooß herauszustoßen, die beständig das natürliche Recht und die öffentliche Freiheit in Gefahr setzen, und deren System die Welt verführt hat. Daher Unterdrückungen, Beraubungen, dann Eide, Unterschiebungen, Verbannungen, Landesverweisungen, Einkerkerungen, Hinrichtungen, unvermeidliche Unterdrückungen des halsstarrigen Widerstandes gegen die Vernunft, gegen die Gesetze des Staates, welche nicht leiden wollen,

daß man sie vernichtet und umstürzt. So weit, was die Religion betrifft, gehen wir nun zu den politischen Folgerungen über.

«Das politische Gesetz ist noch zu schaffen. Was ist das Gesetz, und welche sind seine wahren Merkmale? — Dieser Gegenstand ist noch ganz neu, die Definition des Gesetzes muß noch gemacht werden.» Also auch noch die Definition des Souveräns, welcher das Gesetz gibt, und diese reinen und richtigen Definitionen finden sich weder im Heidenthum mit seinen Ausschweifungen, noch im Christenthum mit seiner Servilität; sie können sich also nur in der gelehrten Philosophie finden, welche sich erhebt, und deren Morgenröthe man bei einigen Philosophen des Alterthums erblickt, die den volksthümlichen Aberglauben zu verachten wußten.

Sollen wir diesen betrachtenden Geist in die Unermeßlichkeit der Meere, mitten in die dunklen und tiefen Abgründe, worin er sich stürzen wird, verfolgen? Dies Detail würde in die Grenzen, welche wir uns vorgeschrieben haben, nicht eingeschlossen werden können. Bei dem ausgebreitetesten und mannigfaltigsten Studium, dem der Gesellschaft, allen Täuschungen einer ganz menschlichen, durch alle Leidenschaften und alle Schwächen der Intelligenz entstellten Philosophie hingegeben, werden seine Verirrungen unendlich sein. Verhehlen wir es uns nicht, jemehr die Offenbarung den menschlichen Geist entwickelt, und dem Lichte, welches die menschliche Gesellschaft erleuchtet, Kraft gegeben hat, je schrecklicher mußten der Mißbrauch und die Verfälschung dieses Lichtes in ihren Wirkungen sein. Der Mensch, welcher die offenbarte und vollkommene Religion verwirft, kann nicht in derselben Weise irren,

wie derjenige, welcher die natürliche Religion aufgibt; er wird desto furchtbarer und unglücklicher sein, je mehr er sich auf eine bewunderungswürdigere göttliche Wohlthat stützt, um das Geschenk Gottes selbst anzugreifen. « Der Vollkommenste der himmlischen Geister, sagt Bossuet, wurde der Bösartigste und Unglücklichste.» So verwandelten sich die schönsten Geschenke des Geistes und der Seele in Irrthum und den schrecklichsten Fanatismus unter der Herrschaft des lügenhaften Geistes des deistischen oder atheistischen Philosophismus.

Die Natur des Menschen, der politische Körper, die Staaten, die civilisirte Welt, die menschliche Gesellschaft wurde in einer der Offenbarung der Vernunft und der Erfahrung entgegengesetzten Weise aufgefaßt, so lange es dem neueren Philosophismus gefiel, allen diesen Lebenslichtern Abbruch zu thun. In den Reformen, welche die durch eine lange Verfälschung der gesellschaftlichen Wissenschaften eingeführten Mißbräuche forderten, verwarf man die hohe Weisheit der göttlichen Vertretung, welche Europa gebildet hatte, und niemals eine nothwendige politische Form ausgeschlossen hatte, welche es in der friedlichen Wahl der dem Zustande der Gesellschaft zuträglichen Veränderungen, geleitet hätte. Man zog es vor, sich abentheuerlichen Versuchen verschiedener Regierungsformen hinzugeben, welche selbst möglich und anderswo rechtmäßig die Staaten, auf welche sie unanwendbar waren, den größten Unglücksfällen aussetzten. So führte das System von 1682 nicht allein zum Philosophismus, durch den Widerwillen gegen die christliche Religion, sondern die Irrthümer des Philosophismus sind in der That nur Folgerungen mehrerer von der gallicanischen Schule

öffentlich bekannten Grundsätze. So lehrt die gallicanische Erklärung, daß die Kirche von Jesus Christus keine Macht über zeitliche und bürgerliche Dinge empfangen habe; die Folge dieses Grundsatzes zeigt sich in dem Geiste der Gesetze (von Montesquieu)! « Die Sachen, welche durch Grundsätze des bürgerlichen Rechts geordnet werden sollen, können es selten durch die Prinzipien der Gesetze der Religion werden; in einigen Fällen muß man dem Civilgesetz folgen, welches erlaubt, und nicht dem Gesetz der Religion, welches verbietet. Man muß die menschlichen Tribunale nicht nach den Grundsätzen derjenigen ordnen, welche das künftige Leben betreffen. Hinsichtlich der Heirathen muß man in einigen Fällen den Gesetzen der Religion folgen, und in anderen Fällen den bürgerlichen Gesetzen. Das heißt die bürgerlichen Gesetze den religiösen Gesetzen entgegensetzen, das heißt annehmen, daß es gute bürgerliche Gesetze gäbe, die den religiösen Gesetzen widersprechen; das heißt mit einem Worte, den Gehorsam gegen die bürgerlichen Gesetze dem Gehorsam gegen die religiösen Gesetze vorziehen. Und welche Ausdehnung hat nicht jetzt diese Ordnung von Ideen erhalten?

Um diese unbegreiflichen Oppositionen, welche mitten im Schooße einer allerchristlichsten Monarchie Glauben fanden, zu verstehen, genügt es, die Entstellungen zu betrachten, welche sie in ihrer gesellschaftlichen Intelligenz erlitten hatte. Der Wiederhersteller, der, als der Christ, unter allen Beziehungen das Oberhaupt der Christenheit ist, hat der Kirche die Macht, die christliche Welt unter allen Beziehungen zu regieren, anvertraut. Wie mein Vater mich gesandt hat, ebenso

sende ich auch euch. Daher würde die große gallicanische Lehre, welche versichert, daß die Kirche keine Macht über bürgerliche und zeitliche Dinge empfangen hat, natürlicherweise zu der Behauptung führen, daß Jesus Christus nur als Gott, und nicht als Mensch, als der Christ, oberster König, König der Könige war; daß das Reich Christi als Mensch nur ein rein Geistiges wäre, mit Ausschluß alles zeitlichen Rechtes; daß das Königthum nur einer und nicht beiden Naturen Christi zugetheilt wäre, und zwar Christo als Mensch und nicht als Gottmenschen, als Erlöser. Es folgte daraus, daß die christlichen Herrscher in bürgerlichen und zeitlichen Beziehungen, unabhängig aus natürlichem Rechte, und durch das Christenthum selbst, von Christus als Menschen, als Erlöser, wären, und daß dieser Gottmensch nur der abergläubischen Leichtgläubigkeit, dem religiösen Fanatismus das Recht verdankte, dessen er sich in der ganzen Christenheit und während tausend Jahren über die gesellschaftliche Ordnung aller Völker, in allen bürgerlichen und zeitlichen Beziehungen, zu erfreuen hatte. Es folgte daraus weiter, daß unter allen bürgerlichen und zeitlichen Beziehungen, der Staat nur auf dasjenige gegründet wäre, was man philosophisch die unwandelbaren und unverjährbaren Regeln der natürlichen Vernunft und der allgemeinen Moral nennt. Die Könige Frankreichs daher, als Oberhäupter der Monarchie, beauftragt, ihre Unabhängigkeit von Christus als König, und selbst unter den bürgerlichen und zeitlichen Beziehungen, ihre Unabhängigkeit von Christus als Ober-Priester aufrecht zu erhalten, waren nicht mehr dem Rechte nach die Repräsentanten Christi in seiner Eigenschaft als König, und noch weniger

seine Unterthanen; ihre Autorität wurde nicht mehr als eine Theilnahme an der königlichen Autorität Christi betrachtet, sondern als ein Ausfluß der Autorität des Gottes der Natur, aufgefaßt als das Wort.

Der allerchristlichste Thron wurde nicht mehr auf den Thron Christi gegründet und gestützt, und das französische Volk mußte nicht mehr in seinem König den Nachfolger Clodwigs, Karls des Großen, des heiligen Ludwigs und den Stellvertreter Christi als Königs der Könige sehen, sondern den Nachfolger Pharamunds und Clodions, den Stellvertreter des Gottes der Natur. In dem allerchristlichsten Königreiche wurde die Eigenschaft als König absolut unabhängig von der Eigenschaft als Christ, und die Eigenschaft des Christen accidentell zu der des Königs. Es war dies eine Schwächung der Intelligenz, die an Schwachsinnigkeit grenzte, und die in Bezug auf die Verbindung der Ideen ein solches gesellschaftliches System weit unter das der häretischen Königreiche des Nordens, ja selbst weit unter den Muhamedanismus stellte.

Diese Verwirrung des Urtheils gab den durch die neuen Philosophen der alten Monarchie gemachten Vorwurf, keine Konstitution zu haben, den größten Nachdruck. So wurde in der allerchristlichsten Monarchie das Reich Christi erschüttert, das sie einst mit Enthusiasmus verkündet hatte, indem sie der Welt auf den kostbarsten Münzen den Freuden- und den Triumphruf zeigte: Christus regnat, vincit, imperat, vereinigt mit der Stimme der Dankbarkeit: sit nomen Domini benedictum. Es folgte daraus, daß die Könige und die christlichen Völker seit langer Zeit über diese Beziehungen getäuscht und im Irrthum, endlich ihre Ketten

brachen, und wieder in den Besitz ihrer natürlichen und ursprünglichen Rechte, sowie in den Genuß ihrer alten Freiheiten eintreten mußten. Es hieß dies nach und nach an die Stelle jener alten Ausrufungen den neuen Ruf zu setzen: **Nolumus hunc regnare super nos. Non habemus regem, nisi Caesarem. Dirumpamus vincula eorum, et projiciamus a nobis jugum ipsorum.** —

Es kann jetzt nicht schwer sein, die moralische Kraft zu würdigen, welche die deistischen Neuerer aus solchen Anfängen schöpften, als sie die antichristliche Revolution zu vollenden, und den Staat dem socialen Bekenntniß des Christenthums abwendig zu machen kamen, um ihn auf das Naturgesetz, auf den reinen Deismus zu gründen, und als sie dem erschreckten Europa gleichsam als Züchtigung ein allgemeines, aus einer im Wahnsinn befindlichen Republik entstandenes Reich vorstellten, das tausend Jahre nach dem heiligen römischen Reich erschien, um das Aufhören des Reiches Christi und das Beginnen der Herrschaft des Waffengewaltigen zu verkünden. Vergebens möchte man die große und Achtung gebietende Einheit des Reiches Napoleon bewundern. Die christliche Gesellschaft strebte unter Karl dem Großen schon nach politischer Einheit. Gregor VII. zeigt uns umständlich die herrliche Idee der großen Entwickelung des von Christo errichteten Reiches. Die Schrift giebt uns einige Andeutungen über den Vortheil, ein einziges politisches Oberhaupt zu haben, indem sie uns die Mehrheit der Fürsten als eine der Erde zu Theil gewordene Züchtigung zeigt, **propter peccata terrae multi principes ejus.** Aber indem sie uns die erschreckende Gewalt der Gesellschaft der Ungläubigen unter einem Oberhaupte, dem Antichrist, zeigt, deutet sie zugleich an,

wie groß durch die mächtige Triebkraft der gesellschaftlichen Religion die Gewalt des christlichen Reiches unter einem einz'gen Oberhaupte, das vollkommen der Kirche und Christo unterworfen ist, sein kann. Die Kirche hatte in den Oberhäuptern des heiligen römischen Reiches, den Nachfolgern Karl des Großen, einen Mittelpunkt der politischen Einheit für die Christenheit erhalten. Lange Zeit bewahrten die Kaiser die Souveränität über die mit dem Reiche Karls des Großen verbundenen Königreiche. Ihr Ehrenvorrang unter den christlichen Fürsten war allgemein anerkannt und durch die Kirche geheiligt mit dem Charakter von Vertheidigern der römischen Kirche und Oberhäuptern der Christen gegen die Ungläubigen. Das Verschwinden des heiligen römischen Reiches von der Erde ist nach der innigen Ueberzeugung der Christen immer das Anzeichen eines traurigen Abfalls gewesen. Pius VII. ließ, in Uebereinstimmung mit diesem tiefen Gefühl, seinen Schmerz auf dem Kongreß zu Wien in folgenden Ausdrücken durch den Kardinal Consalvi bezeugen. «Das heilige römische Reich, der Mittelpunkt der politischen Einheit, das ehrwürdige Werk des Alterthums, geheiligt durch den erhabenen Charakter der Religion, dessen Zerstörung eine der traurigsten Umstürzungen der Revolution gewesen ist, ist aus seinen Ruinen nicht wieder erstanden.»

Seit dem Ursprunge dieses schrecklichen Sturms verkünden die sichersten Anzeichen, daß er die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung erschüttern werde, nicht nur der Deismus, sondern der Atheismus und die Abgötterei werden öffentlich gepredigt. Eine unreine Gottheit, Sinnbild der menschlichen Vernunft, empfängt

öffentliche Anbetungen in den Tempeln Gottes, anarchische Faktionen entreißen einander die Gewalt, ein wilder und nichtswürdiger Sophist verbreitet Schrecken und Tod, er wagt es, die Absicht, Frankreich zu entvölkern, auszusprechen, ganze Städte werden durch seine Henkersknechte verwüstet; Martern, eines Nero würdig, bestehen neben einer einfachen und schnellen Todesart, und die öffentlichen Sitten bieten die scheuslichsten Formen des Verfalles dar.

Die Revolutionen folgen auf einander bis zur Erhebung des furchtbaren Eroberers, welcher den Staat auf Deismus und militärischen Despotismus gründet, alle Freiheiten des Staates und der Familie mit Füßen tritt, die Scepter der gläubigen, oder der der Kirche entgegengesetzten Könige wie leichte Rohre bricht, der Welt das lebhafteste Bild der Regierung des Antichrists am Ende der Zeiten giebt, und untergeht, während er in dem, was er Ideologie nennt, die letzten Hindernisse seiner Vergötterung angreift. Die Zeit ist endlich, nach diesen schrecklichen Verirrungen der gesellschaftlichen Wissenschaft, gekommen, diese Prinzipe derselben zu bezeichnen, ihre Ursachen aufzuklären und die Gesellschaft zu der Ordnung zurückzurufen, in welcher sie allein vollkommen die Wohlthaten, welche dem Throne der Ewigkeit entströmen, empfangen kann. —

Aber ein immer erneuerter Einwurf hält uns auf. Die Herrschaft Christi durch seine Kirche über die ganze Christenheit und unter allen Beziehungen, ist nicht mehr auf die Gesellschaft anwendbar. Es ist daher ganz unnütz, diese schöne Ordnung zu erläutern, sie zu vertheidigen, darzuthun, daß sie die einzige vollkommene gesellschaftliche Ordnung sei. — Es ist dies ein sonder-

bares Raisonnement, welches sich auf eine wahrhafte Verirrung der Ideen gründet. Man konnte ohne Zweifel aus dem Vorhergehenden schließen, daß es unnütz und selbst unmöglich sein würde, eine praktische Anwendung der ganzen christlichen Civilisation auf die jetzige Gesellschaft zu machen; aber dadurch darthun wollen, daß die christlich gesellschaftliche Wissenschaft auf immer vergraben bleiben, daß der politische Deismus sich befestigen und verbreiten müsse, verläumden zu wollen, Täuschung hervorzubringen, ohne daß die Wahrheit sich hören läßt, dies ist eine dem Philosophismus natürliche Tendenz, welche bei Katholiken unbegreiflich scheinen würde, wenn sie nicht mehr als jeder andere Beweis geeignet wäre, die Nothwendigkeit eines entschiedenen Kampfes mit der Verblendung zu zeigen. Die profane und fortgesetzte Wirkung von theologischen Werken oder Sophismen, und der Autoritäten von Particularkirchen haben die gesellschaftliche Wissenschaft unter den christlichen Nationen verringert und verfälscht. Ein reines beständig fortgesetztes Wirken der Lehre kann allein dieser Ursache des Unglücks abhelfen.

Suchen wir die hauptsächlichsten Begriffe dieser Ordnung in der Natur der gesellschaftlichen Wesen, Gott und den Menschen, und in der Geschichte der christlichen Völker. Je mehr sie bekannt sein werden, je mehr wird die Nothwendigkeit einleuchten, die Entwickelung der gesellschaftlichen Wissenschaft daraus abzuleiten, um traurigen Verirrungen vorzubeugen.

Gott ist der Schöpfer und oberster Herr der menschlichen Gesellschaft; der Mensch ist aus zwei persönlich vereinigten Naturen gebildet, dem Geist und dem Körper.

Seit seinem Falle ist der Mensch empfindlicher für das, was auf die äußeren Sinne wirkt, als für dasjenige, was innerlich auf die Seele wirkt. Gott regiert die menschliche Gesellschaft durch äußere und fühlbare Mittel; der Vermittler ist das äußere und fühlbare Mittel, durch welches Gott sein Volk unter dem Gesetze der Gnade leitet; aber seitdem der Vermittler nicht mehr fühlbar auf der Erde gegenwärtig ist, nämlich seit seiner Himmelfahrt, setzt die Kirche im Wege der Vertretung seine fühlbare Gegenwart hienieden fort.

Die Erfahrung zeigt, daß die monarchische oder einige Regierung die vollkommenste und wirksamste ist, und Gott hat seiner Kirche in dem Episkopat die monarchische Regierung gegeben. Der Vermittler, insofern er fühlbar ist oder als Mensch, wird der Gesellschaft in entsprechenderer Weise durch einen Menschen, als durch eine Gemeinschaft, oder durch ein collektives menschliches Wesen, dargestellt. Der Papst ist ein Mensch, der oberste Repräsentant, der Stellvertreter Jesu Christi. Da die Monarchie auch die vollkommenste und wirksamste Form der politischen Regierung ist, so verlangt die objektive Vernunft, welche das dem Menschen natürlich aber innerlich gegenwärtige Wort ist, sie vorzuziehen, und der Mittler, fühlbar gegenwärtig durch die Kirche, und durch sie die natürliche und innerliche Belehrung des göttlichen Wortes entwickelnd, fordert für die Monarchie denselben Vorzug. Aber da die christliche Gesellschaft durch ein äußeres und fühlbares Mittel von Gott regiert werden muß, und da die Kirche dies Mittel ist, so werden die politischen Oberhäupter der christlichen Völker, Könige oder andere, eingesetzt und entsetzt von Gott, durch das Mittel der Kirche, die in

der Regierung der Christenheit untrüglich ist. Je mehr dieses Wirken der Kirche in kräftiger Weise fühlbar wird, destomehr werden die Freiheit der Völker, die Rechte der Stände des Staates garantirt sein, desto stärker und unerschütterlicher wird die regelmäßige und heilsame Gewalt des politischen Oberhauptes, desto heiliger wird sein Charakter sein, desto ehrwürdiger und umgeben von einer Liebe, die sich auf göttliche Aehnlichkeit mit Christus gründet, desto vorübergehender wird die ungeordnete und zerstörende Gewalt in ihm sein. Die Versöhnung nach dem Sinne des Christenthums ist das Mittel gegen alle Unordnungen in der Lehre und der Ausübung unserer Pflichten gegen Gott und die Menschen. Dieses Mittel umfaßt alle Mittel, welche die menschliche Natur darbietet, und ist nichts als die Gewalt der Kirche unter der Gewalt Gottes. Gott hat der Kirche die oberste Macht, welche Gehorsam fordert über die Welt und über die Staaten wie über den einzelnen Menschen dem Rechte nach, gegeben. Die oberste Gewalt dem Rechte und der That nach, welche nur dann mit einer vollkommen heilsamen Wirksamkeit auf sie regiert, wenn die Welt und die politischen Körper oder der einzelne Mensch von ihren freien Willen nach der Verordnung Gottes Gebrauch machen. Ohne Zweifel besteht keine zweite öffentliche Macht, um diejenige, welche besteht, zu verdrängen, und diese muß genug vom Christenthum durchdrungen sein, um der Kirche, der Vertreterin Christi, des Königs der Könige zu gehorchen; sonst offenbart sich Unbeständigkeit der christlich gesellschaftlichen Ordnung, Gallicanismus, Protestantismus, revolutionärer Deismus, und endlich Atheismus oder vielmehr Idolatrie mit der Ge=

walt der Menschen, Anbetung des zum Gott gewordenen Gottlosen am Ende der Zeiten.

IX.

Regierung des Deismus, deistisches Reich.

Das heilige römische Reich in unabhängige Königreiche getheilt, deren einige selbst die Häresie in sich aufgenommen hatten, und andere in einen religiösen Zustand verfallen waren, in dem nur verringerte Wahrheiten herrschten, die Institutionen der Gesellschaft, nach und nach durch die Könige vernichtet; die Gemeinden dem Clerus und dem Adel feindselig gesinnt, diese letzteren selbst der für das zeitliche Glück der Völker wesentlichen Vorrechte beraubt, endlich eine religiöse Lehre, besonders in Frankreich, welche die hohe und vollkommene Intelligenz der Gesellschaft bis in ihre Quelle entstellte, und nur da stillsteht, wo sie auf die für das individuelle Heil wesentlichen Wahrheiten stößt; der Despotismus durch einen gelehrten Mißbrauch der Theologie geheiligt, ein betrügerischer Deismus, der sich als einzige Zuflucht der Freiheit der Völker in die Gemüther einschmeichelt, — das sind die hauptsächlichsten Züge des traurigen Bildes, welches wir unsern Lesern eben vorgeführt haben. In diesem Zustand allgemeiner Theilung, einer Theilung der Gesellschaften unter sich, einer Theilung der Institutionen, einer Theilung der Intelligenzen in sich selbst und unter einander, welches konnten da die neuen Lehren sein, die sich festzusetzen strebten?

Die Kirche und selbst die Religion sind nicht mehr die Richtschnur der äußern Politik der Gesellschaften, sie sind nicht mehr die Vorschrift der innern Politik und

Verwaltung eines jeden Staates; vielmehr heiligt eine verfälschte religiöse Lehre unter vielen Beziehungen den Despotismus und die Tyrannei.

Hat Bossuet nicht gelehrt, daß es in dem Charakter der Könige eine innwohnende Heiligkeit gebe, welche durch kein Verbrechen verwischt werden könne. Erklärte Gottlosigkeit und selbst die Verfolgung befreit die Unterthanen nicht von dem Gehorsam, welchen sie den Fürsten schuldig sind; man soll ihnen immer dienen, wie sie auch seien, Gute oder Böse. Wie groß die Zahl der Opfer auch sei, und welche Leiden sie auch ausstehen müssen, dieser Apostel einer Art von Götzendienst verweigert den Völkern das Recht der Vertheidigung, vermöge eines Gebotes, welches er für ein absolut apostolisches, und von immerwährender Anwendung seiendes, ausgibt. Dies System der Unterdrückung erstreckte sich selbst auf die Intelligenz. Der berühmte Pater Bourdaloue behauptet, daß man nicht berechtigt ist, die Unordnungen und Excesse derjenigen zu verdammen, welche Gott in Würde gesetzt hat, wenn man auch ihr Amt ehre. Er untersagt den Untergebenen dieses geistige Urtheil, aus Gründen, welche nur geeignet sein würden, die Jurisdiction über Vorgesetzte zu untersagen, weil, sagt Bourdaloue, von dem Augenblicke an, wo ich das Leben und die Aufführung irgend jemandes, der über mir steht, tadle, und wie er es ausdrücklich weiter unten sagt, seine Verwaltung und seine Befehle, erhebe ich mich über ihn, mache ich mich zum Richter meines Richters, stoße die Ordnung um, in welche Gott mich gesetzt

hat, und setze mich den unglücklichen Folgen aus, welche der Apostel mich, aus diesem Umsturz hervorgehend, fürchten läßt. Mit ähnlichen Erklärungen finde man noch das Mittel, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen!!! Bourdaloue gebraucht also die Auslegung der Apostel, durch welche Bossuet die Völker zu einer passiven, in Bezug auf Politik unumschränkten Unterwerfung verurtheilte, um die geistige Blindheit in Bezug auf die ganze gesellschaftliche Hierarchie zu begründen. Das Studium der religiösen französischen Literatur der letzten Jahrhunderte beweist, daß dieser traurige Geist schwer auf allen Einzelheiten des menschlichen Lebens lastete, das Gefühl einer subtilen Unterdrückung, welche die Quelle von Trübsinn und Leiden wird, drängt sich überall auf, sie cirkulirt wie ein tödliches Gift in allen Adern dieser Literatur. In der That, diejenigen sind sehr unglücklich oder strafbar, welche unsere so liebevolle und zärtliche Religion so entstellten, welche jene göttliche Harmonie, gemacht unsere Schmerzen zu stillen, in finstere und trostlose Gesänge umwandelten. Ein System, welches den Gebrauch einer jeden Sache, wegen des Mißbrauches, den man davon machen kann, zu verbannen strebt, welches absolute Regeln bedingungsweisen Grundsätzen unterschiebt, mußte nothwendigerweise die Verachtung aller Autorität und eine Art von Schrecken vor derselben herbeiführen. Hier finden wir wieder die Wirkung des Geistes des Todes, welcher, um desto sicherer die Seelen zu verderben, Umwege zu nehmen versteht, die dem Anscheine nach seinem Triumphe gerade entgegen sind. Denn dieser Rigorismus bei den katholischen Theologen, welcher so kräftig dazu beitrug, die Jugend zum Abfall

vom Glauben vorzubereiten, ist nur eine betrügliche Ableitung aus dem Jansenismus; und was ist der Jansenismus selbst anders als eine Modification des Genfer Reformators, welcher mit verblendender Strenge verzweiflungsvolle Dogmen verbreitete! Diese trostlosen Lehren hatten einen falschen Schein von gesundem Menschenverstand angenommen, weil die Franzosen ausschließlich mit ihren Nationalschriftstellern der letzten Zeit beschäftigt, so zu sagen das Licht der allgemeinen Autorität, und selbst das der alten Autoritäten ihres Vaterlandes verworfen hatten. Doch kannte Frankreich die katholische Kirche nur durch die Vermittlung der Nationalkirche, und das traurige und finstere Bild, welches ihm die gallicanische Doctrin darbot, war für dasselbe das Christenthum!! Durch diesen unglücklichen Impuls aus dem offenbarten Gesetz gestoßen, stürzten sich die Völker in das Naturgesetz, allein durch die Vernunft ausgelegt, und geschmückt mit allen Reizen der Einfachheit, der Naivität und einer Freiheit, welche ihnen seit langer Zeit eine knechtische, despotische, kleinliche und zänkische Theologie raubte. Aber, welches konnte die Idee von der Gottheit und den daraus hervorgehenden Wahrheiten sein, unter einem vorgeblichen ganz methaphysischen Naturgesetz, welches allen philosophischen Systemen, und allen Verirrungen der Vernunft hingegeben, durch die Leidenschaften verdunkelt, und der Stütze eines durch die Gottheit selbst geleiteten Priesterthums beraubt war. Daher ging die Idee Gottes auch in einzelnen Geistern durch alle Stufen hindurch, welche den Deismus von Atheismus trennen. Für die einen eine allgemeine Vorsehung, beschränkte sie sich für andere auf die großen Begebenheiten, welche die Schicksale der

Menschheit entscheiden, für andere an den Grenzen des Atheismus gestellt, ist Gott nur ein unthätiges Wesen, in die Betrachtung seiner eigenen Vortrefflichkeit versunken, gleichgültig gegen die Begebenheiten dieser Welt, und gegen die Handlungen der Menschen. Und was konnte die Moral unter dem Einfluß einer solchen Lehre werden? welches konnten die Regeln der Politik sein? Rousseau, der feurige Verbreiter des Rationalismus, überträgt die willkührliche Macht, welche der Gallicanismus den Königen zusichert, auf die Völker. Er stößt die letzten Grenzen um, welche Bossuet noch geachtet hatte, diejenigen, welche der passive Widerstand entgegensetzte, und geht soweit, daß er jede göttliche und selbst natürliche Regulirung der Gewalt zerstört. Jurieu hatte gesagt: « das Volk braucht nicht Recht zu haben, um seine Handlungen gültig zu machen. » Rousseau sagt: « wenn ein Volk sich selbst Uebel zufügen will, wer hat das Recht, es daran zu verhindern? man kann es wohl betrügen, aber wie man es auch betrüge, das souveräne Volk ist allein dadurch, daß es ist, dasjenige, was es sein soll. » Es ist dies immer derselbe Gedanke, die Abgötterei gegen das Volk, an die Stelle der Abgötterei gegen die Könige getreten, und alle beide gehen von demselben Prinzip aus, von der Abschwörung der sichtbaren Souveränität Christi über die Erde. In der That, der Anblick eines so peinlichen und so widerstrebenden Christenthums einerseits, und einer natürlichen so verdunkelten Religion anderseits, mußte die brennenden Gemüther in einen hoffnungslosen Atheismus stürzen! Eine allgemeine Umwälzung zögerte nicht auszubrechen. Die alten Formen, welche von einem christlich gesellschaftlichen Geist nicht mehr geleitet

waren, verschwanden vor den stürmischen Wesen dieses Wirbelwindes von Irrthümern! — Hier erscheint in schauderhafter Größe die Kraft des Uebels, zu deren Erhebung die Könige und der Clerus, der Adel und die irregeleiteten Völker, durch ihre innerlichen Streite, und wie durch eine verhängnißvolle Uebereinstimmung beigetragen hatten. Der Clerus flieht oder fällt unter dem Beil der Henker, der Adel theilt sein Schicksal, und der König, das unschuldige Schlachtopfer stolzer Irrthümer seiner Väter, büßt unter den Schlägen der Volkssouveränität, ihre Versuche gegen die sichtbare Herrschaft Christi. Schrankenlose und blutige Zügellosigkeit gesellt sich zu scheußlicher Tyrannei; die Angeln der Pforten des Abgrundes, seit zehn Jahrhunderten dem Feinde Gottes verschlossen, stöhnen unter den Anstrengungen der Geister der Finsterniß, der Geist des Todes, ihr König, erhebt sich im Triumph, um seine Herrschaft über die Erde wieder einzunehmen!!!

Die Revolution indessen im Begriff unter der Anarchie zu erliegen, strebt nach Einheit, und verkörpert sich in jenem großen Feldherrn, welchen der Geist des Todes zu seinem Stellvertreter eingesetzt hat, um unter einer neuen Gestalt das alte römische Reich wieder hervorzurufen. «Carl der Große und Napoleon sind in der Welt durch zehn Jahrhunderte getrennt erschienen, jener um mit Feierlichkeit die Herrschaft Christi auf der Erde zu beginnen, dieser um sie mit Geräusch zu beschließen. Tausend Jahre trennen diese beiden Menschen, tausend Jahre sind verflossen seit der Consecration des Ersten durch die Autorität des Papstes, und der Consecration des Zweiten durch die Autorität des souveränen Volkes.» Denn die Salbung, durch welche

dieser Betrüger seine Person in den Augen der Völker verehrungswürdig machen wollte, diente ihm nur zum Mittel, um die knechtische Unterwerfung Europas vorzubereiten. Scheint es nicht auch, daß die göttliche Barmherzigkeit ungern jene alten Kirchen Frankreichs verließ, und sich nicht entschließen konnte, noch einmal jenes schreckliche Wort ertönen zu lassen, welches in dem Tempel von Jerusalem erschallte: lasset uns von hinnen gehen!!!

Jenes Gegenbild Carls des Großen bietet in seiner Herrschaft eine traurige Parodie des erhabenen Gründers europäischer Civilisation dar. Seine Eroberungen, seine Gesetzgebung, alle seine Einrichtungen haben keinen anderen Zweck als den, die rein menschliche Gewalt in ihrer Fülle einzusetzen. Diener des Deismus, beraubt er den Papst dieser zeitlichen Souveränität, welche Carl der Große befestigt und ausgedehnt hatte; er will ihn zwingen, nur ein Werkzeug seiner ehrgeizigen Absichten zu sein; er geht so weit, dem obersten Vertheidiger der Wahrheit und Gerechtigkeit auf der Erde den Irrthum des Gallicanismus, der seine Tyrannei unterstützt, aufdringen zu wollen. Unter Carl dem Großen bildeten die Nationalversammlungen zugleich Kirchenversammlungen, sie befestigten die Glaubenssätze, und machten die christliche Moral herrschend, sie regelten die Disciplin, und gaben dem Reiche jene Capitularien, welche die Welt soviele Jahrhunderte hindurch bewundert hat; sie boten mit einem Wort, das Schauspiel der christlichen Einheit in der gesellschaftlichen Hierarchie dar. Unter Napoleon brach alle Einheit zwischen Kirche und Staat; wenn er die Bischöfe versammelte, so war es, um die Lehre anzu-

greifen und gegen die wesentlichen Rechte des Oberhauptes der Kirche zu frevlen. Anstatt der majestätischen Reichstage, wo die Franken ihrem heldenmüthigen Souverän die Sprache einer unabhängigen Treue hören ließen, — **si nos fideles habere vultis**, wenn ihr wollt, daß wir euch treu seien, — litt Napoleon keine andere Nationalvertretung als einen servilen Senat, als einen stummen gesetzgebenden Körper, leere Täuschungen, trügerische Bilder, welche dem Geiste nur den Senat des alten Reiches der Cäsaren zurückrufen.

Carl der Große hatte im Schatten seiner kaiserlichen Macht auf das Haupt seiner Söhne königliche Kronen gesetzt, welche an dem großen Werk der christlichen Civilisation unter seiner obersten Leitung mitwirken sollten. Napoleon bemühte sich die der Kirche Christi noch treuen Kronen zu brechen. Das heilige römische Reich ging, durch die treulose Politik jenes vernichtet, unter. Unter seinen gottlosen Streichen fielen der katholische König, der allertreuste König, und der apostolische König auf seinem Throne erschüttert, vermeidet seinen gänzlichen Sturz nur durch ein schmerzhaftes Opfer. Das Institut wünscht Napoleon, als er zum Krieg gegen Spanien abreist, Glück darüber, daß er das Reich der Aufklärung verbreiten, und den Aberglauben zerstören will. Wenn er Carl dem Großen nachzuahmen scheint, indem er neue von seinem Reich abhängende Königreiche bildet, so geschieht dies mit einem ganz entgegengesetzten Zweck, er will den Triumph der Apostasie befördern, und die Herrschaft des Deismus und der militärischen Tyrannei einsetzen. Man sehe, wie er seine verderblichen Eingriffe über alle Stufen der gesellschaftlichen Hierarchie, wie über alle Lebens-

alter verbreitet, und die geistige und moralische Welt, wie die physische Welt von einer Extremität zur andern umfaßt; die Erziehung, die Wissenschaft, jede großartige Thätigkeit des Geistes erliegt unter seiner unterdrückenden Einwirkung. Die Erziehung, zu einem gelehrten Verdumpfen der Intelligenzen geworden, besteht nur in dem Studium der physischen Wissenschaften, welche jede Ansicht der geistigen und moralischen Wissenschaften absorbiren muß; sie ist nur ein Mittel, die kommenden Geschlechter zu einer blinden Ergebenheit zu bilden; es ist eine Vergötterung der rein menschlichen Gewalt. Alles Nachforschen über den Ursprung der Gesellschaft in einer geistigen Ordnung ärgert den gekrönten Sophisten; er glaubt solche Studien lächerlich zu machen, indem er sie Ideologie nennt, und um sie verhaßt zu machen, bezeichnet er sie als Ursache der Revolution. Indem er so die natürlichen Beziehungen der Seele zur Gottheit in der Philosophie zerstörte, untergrub er zugleich das Christenthum, und vergöttlichte die Menschheit in der Geschichte, die das Wirken der Menschen in Gesellschaft ist, und wollte so nicht die Souveränität Christi, sondern die des Volkes daraus ableiten. Dann durch eine neue Täuschung, schob er seine eigene Souveränität der des Volkes unter, er erhob sich zum Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung, er erhob sich zum Gott! So war der Mensch, in welchem die Vorsehung der Welt eine furchtbare Warnung, ein schreckenhaftes Bild des Antichrist geben wollte. Jedoch war die Zeit noch nicht gekommen, wo die Welt einen solchen Exceß der Tyrannei ertragen konnte. Der Eindruck des Kreuzes war noch zu frisch bei den Völkern, welche unlängst dem Scepter Christi entrissen

waren, um ganz verwischt werden zu können. Bis in die entferntesten Gegenden, bis in die von der Kirche getrennten, behielten die Gesetze und die Sitten einige Spuren der großen Einrichtungen Carls des Großen, überall ertönten noch einige himmlische Accorde, der Seele der Völker vernehmbar, obgleich die wilden Mißtöne der Häresie und des Schisma ihnen die allgemeine Harmonien der christlichen Civilisation entzogen.

Ein allgemeiner Aufstand erhebt sich gegen den Unterdrücker der Nationen, und er beginnt gerade bei dem Volke, welches den alten Glauben am kräftigsten bewahrt hatte. Das Kreuz, das erhabene Symbol der Freiheit, hat die Welt von der Sclaverei erlöst, bei seinem Erscheinen hat es den Menschen von der Knechtschaft der Leidenschaften frei gemacht; als die christliche Gesellschaft gebildet war, hat das befreiende Kreuz sie vor Sclaverei, Häresie, vor Unterdrückung der Tyrannen und muselmännischer Barbarei bewahrt, und da, als die Völker im Schatten eines trügerischen Deismus in Erstarren verfallen, ist es noch das Kreuz, welches ihr augenblickliches Erwachen bezeichnen soll. Der verhaßte Vorläufer des Antichrist fällt unter dem allgemeinen Beifallruf der Nationen.

X.

Deistische Republik oder deistische Polygarchie, Fortschritte des Deismus.

Die Völker damals, einer so langen Unterdrückung müde, sehnten sich nach der Ruhe, welche sie gefunden zu haben glaubten; aber welche Hindernisse stellen sich dem Genusse des so lang ersehnten Friedens entgegen! —

Seit langer Zeit hatten die servilen Lehren, welche Ludwig XIV. dem Clerus, und der Clerus den Gläubigen aufgedrungen hatten, die französische Nation von der Oberherrschaft der Kirche abwendig gemacht, (und mit ihr einen Theil Europas), welche allein die gesellschaftliche Einigkeit bewahrte. Man suchte nicht mehr in der einzigen Leitung der gemeinsamen Kräfte das Heil der Gesellschaft. Ein System des Gleichgewichts, um die gegenseitigen Kräfte der Staaten in Schranken zu halten, indem man die einen den andern entgegensetzte, war das Gesetz der europäischen Politik. Aber dieses System säumte nicht, die Intelligenzen zu verfälschen. Nachdem das Band der Subordination gelöst war, welches die zeitliche Gesellschaft unauflöslich mit der geistigen Gesellschaft, wie den Körper mit der Seele vereinte, und mit ihr nur ein untheilbares Ganze bildete, strebte man die Bande der Unterordnung zu zerstören, welche die unteren Gewalten des Staates mit dem politischen Oberhaupt vereinigten. Man wollte die königliche Macht theilen, wie man die gesellschaftliche Macht schon getheilt hat, man wollte in die inneren Verhältnisse der Staaten dasselbe Gleichgewichtssystem einführen, welches man in den Verhältnissen der Staaten unter sich zu begründen gesucht hatte. Man glaube nicht, daß es sich hier um in sich gleichgültige Theorien handele. Verderbt in dem Prinzip, aus dem sie entstanden sind, zerstören sie in ihren Folgerungen die gesellschaftliche Ordnung, welche sie erneuern und vervollkommnen wollen. Und zuerst konnte diese Idee einer Theilung der Gewalt nur unter der Herrschaft der Vergötterung einer rein menschlichen Gewalt Glauben finden. Ehemals wurde die Freiheit vermittelst einer Volksver-

tretung aufrecht erhalten, welche von dem Herrscher zu Rathe gezogen, ihre Zustimmung zu den von den Fürsten vorgelegten Entwürfen entweder gab oder verweigerte, je nachdem jene Entwürfe der Religion und der Gerechtigkeit entsprechend, oder ihnen entgegen waren. Dieses herrliche System der Regierung wurde von Deutschland aus eingeführt, wo es unter der Herrschaft des Naturgesetzes entstanden war, und wo ihm das offenbarte Gesetz eine neue Weihe gegeben hatte. Aber als diese Freiheit unter der Last einer niedrigen Unterwürfigkeit unter der zerstörenden Gewalt der Könige erstickt war, begriff man nur noch ein unumschränktes, unverlierbares Königthum, jeder thätige Widerstand in dieser Beziehung war untersagt. So wurde dieser falsche Begriff der Souveränität zur wesentlichen Idee der zeitlichen Gewalt, und mit ihr verschwand die Idee der wahren Freiheit. Jedoch konnte ein den Geist und die Seele so unterdrückendes System, selbst bei gemäßigter Ausübung der Gewalt, nicht von langer Dauer sein; man konnte nicht mehr zu dem bedingungsweisen Gehorsam, dessen Begriff aus dem Geiste verbannt war, seine Zuflucht nehmen, und es blieb auf diese Weise weiter nichts übrig, als die Constitution der politischen Souveränität selbst zu verändern, indem man die Volksvertretung zu einem wesentlichen Theil der gesetzgebenden Kraft erhob. So wurde die Idee der Theilung der Souveränität der Idee der Freiheit, deren Stelle der Stolz einnahm, untergeschoben; diese falsche Theorie schloß das Prinzip einer ebenso unumschränkten Unterwerfung unter diese Gesammtmacht der Nation in sich, als sie es ehemals unter die einige Macht der Könige gewesen war. Wir stehen nicht an es zu sagen, diese

Verdrehungen der wahren Beziehungen der Autorität und des Gehorsams, der Gewalt und der Freiheit, untergruben die ganze Gesellschaft bis in ihre Grundlagen. In der That wenn man annimmt, daß die Volksvertretung im allgemeinen verderbt, oder eingeschüchtert durch den Souverän, wie es das Parlament von England unter Heinrich VIII. war, die Mitschuldige der Apostasie und der Tyrannei wird, so wird die Nation desto unglücklicher und erniedrigter sein, jemehr es den Anschein haben wird, daß sie sich selbst ohne Hülfsmittel, ihren Verfolgern überliefert hat. Bei solchen Irrthümern gibt es kein anderes Heilsmittel als die Souveränität des Volkes, und die Einsetzung eines Königs, welcher von ihr seine Macht erhält, als eines ministeriellen Oberhauptes der Nation. Auf diese Weise hat die Abschwörung der christlichen Freiheit, um sich ganz menschlichen Gewalten zu unterwerfen, zuerst der absoluten Gewalt der Könige, dann einer collectiven Gewalt, zur Folge gehabt, daß man sogar die natürliche Freiheit der Gesellschaft, sowie man sie in einem selbst deistischen gesellschaftlichen Zustand begreifen kann, aus den Augen verloren hat, denn unter diesen Voraussetzungen würden die Entwürfe, welche von dem mit der Fülle politischer Souveränität bekleideten Monarchen, vorgelegt werden, nur in so fern zu Gesetzen von ihm erhoben werden, als die Volksvertretung sie übereinstimmend mit dem göttlichen Gesetze der Gerechtigkeit und der Wahrheit findet. Haben die Völker auf das himmlische Geschenk verzichtet, so fallen sie zur Strafe ihres Aufruhrs noch unter die Eingebungen des Naturgesetzes. Ehemals beruhte die christliche Gesellschaft auf einem unerschütter-

lichen Felsen, jetzt schwebt die deistische Gesellschaft über den Abgrund. Fassen wir in wenigen Worten jene täuschungsvollen Lehren zusammen, welche die Gesellschaft den Wellen eines aufrührerischen oft stürmischen Meeres zu übergeben im Begriff sind. Das Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung ist getheilt zwischen dem christlichen Gesetze, welches den Menschen noch für sein individuelles Heil leiten soll, und der menschlichen Vernunft, welcher die politische Lenkung anvertraut ist, zwischen einem falschen Begriff der Gewalt und einem falschen Begriff der Freiheit, jenem Kinde vergleichbar, um dessen Besitz sich die wahre und die falsche Mutter streiten, da es aber beiden ausschließlich nicht angehören kann, so verlangt die falsche Mutter seinen Tod, das heißt, daß es ohne die zum Leben nöthigen Bedingungen ihren Händen übergeben werde. Montesquieu hat es über sich genommen, diese unglückselige Theilung zu vollbringen. Die gelehrte Kunst, feindliche Kräfte, die eine durch die andere zu neutralisiren, wie man ein tödliches Gift durch das andere unschädlich macht, die Gewalt eines einzigen mit der Macht aller ins Gleichgewicht gesetzt, d. h. in der Wirklichkeit, das Streben eines einzigen Oberhauptes nach Willkühr ringend gegen das Bestreben der Nation nach Zügellosigkeit, das ist es, was die neueren Theoretiker mit dem Namen Constitution schmücken, was sie als den Fortschritt der Civilisation und der Aufklärung bezeichnen. Die Unordnung ist ohne Zweifel nicht das Wesen dieser gewünschten Constitutionen, und sie würde nicht stattfinden, wenn das Naturgesetz in derselben beobachtet wäre, aber welchen Geist der Gerechtigkeit kann man unter der Herrschaft des Deismus hoffen, nachdem man das

himmlische Geschenk des vollkommenen Gesetzes verworfen hat, um unter einem schwankenden und durch die Leidenschaften verdunkelten Naturgesetz zu leben, und muß Gott selbst nicht durch ein gerechtes Urtheil den größten Theil der Hülfsmittel zurücknehmen, ohne welche das Geschöpf sich in Wahn und Lüge verliert?

Wir haben die in die gesellschaftlichen Wissenschaften eingeführten falschen Prinzipien in allen ihren Folgen gezeigt, Folgen, welche sich nach und nach entwickeln, welche aber darum nicht weniger in den unglücklicherweise als wahr angenommenen Prinzipien enthalten sind. Wir wollen in mancher Hinsicht mit einem Blick die ganze Ausdehnung der Laufbahn der Thorheiten und Verbrechen messen, welche die Gesellschaft durchlaufen wird. Unter dem Einfluß des politischen Theiles dieser Lehren stieg der König von Frankreich wieder auf den Thron seiner Väter, dessen ohngeachtet stellt er die absolute Macht als Prinzip auf, und gründet, vermöge dieser Gewalt, die repräsentative Monarchie, die nichts als eine Concession der unumschränkten Souveränität ist, welche vermöge eines unmittelbaren göttlichen Rechtes stipulirt, und gleichsam in einer gnädigst gewährten Charte versiegelt wird. Auf diese Weise gewährte der König durch Repräsentanten, und gleichsam als eine Gnade, der Nation die Gewalt, die von ihm ausgegangenen Gesetzentwürfe anzunehmen oder zu verwerfen, eine Gewalt, welche sie doch nach einem unverjährbarem Rechte besaß.

Die Restauration sprach von Anfang an dem natürlichen Rechte Hohn. Damals entstand zwischen den entstellten Ueberlieferungen des Königthums und den ungeordneten Wünschen der Völker ein neuer Kampf,

der mit jedem Augenblicke lebhafter wurde. Die Rückkehr zu einem göttlichen Rechte, welches durch keine sichtbare Autorität und durch keine Bedingung beschränkt war, eine vermöge dieses Rechts gewährte Charte, die nur insofern unwiederruflich erschien, als sie durch die Furcht vor Volksaufständen garantirt war, der Altar, Mithelfer des Throns, um zum unbedingten Gehorsam zurückzuführen und die Freiheit der Völker mit Füßen zu treten, selbst in dem, was in ihr durchaus gerecht war, die religiöse Erziehung und die Predigten, in diesem Geiste geleitet, alle diese bedauernswerthen Mißdeutungen der geistigen Bedürfnisse der Völker, und der wesentlichen Ordnung der Gesellschaft, beschleunigten die Fortschritte der Apostasie; während anderseits die Anstrengungen, welche die Völker machten, um eine Freiheit, deren Quellen sie mißkannten, wiederzufinden, den thörichten Widerstand der Macht zu vermehren beitrugen, und sie zu Unterdrückungsmaaßregeln trieben. Jenen Kranken ähnlich, bei welchen die regelmäßige Bewegung des Lebens zerstört ist, und welche aus einem lethargischen Schlaf zu scheuslichen Krämpfen übergehen, schwankt die Gesellschaft zwischen Verdumpfung der Intelligenzen, und dem rasenden Erwachen der Leidenschaften. Jede Hoffnung von Beständigkeit ist in dem Grade vernichtet, daß man das Vermögen verloren hat, sich über die heftigsten Katastrophen zu erstaunen, welche die Gestalt der Reiche verändern. Was bedeutet mitten in dieser großen Erschütterung der Welt noch der Umsturz eines Thrones, was noch der Wechsel einer Dynastie? Ein Zufall, ein neues Ereigniß, welches materielle Interessen stört oder verletzt, aber welches kaum oder wenigstens

sehr vorübergehend Mitleid oder Schmerz einflößt. Jene großen Wechsel, welche ehemals nur in sehr langsamen Zwischenräumen stattfanden, da sie durch die lange Reihefolge der Zeiten herbeigeführt waren, nachdem große Unordnungen sich langsam in die gesellschaftliche Verfassung eingeschlichen hatten, verlieren sich heute zu Tage, und verschwinden in der fortwährenden Erschütterung der Gesellschaft, gleichsam als wenn die Welt vor jener letzten Katastrophe, welche alles verschlingen soll, in ihren Grundfesten erschüttert, ruhelos und ohne Aufhören hin- und herschwankte!!

Unter der deistischen Republik, welche auf das deistische Reich folgte, wie die christliche Republik der allgemeinen Herrschaft des heiligen römischen Reiches folgte, theilte sich die Welt, der herrlichen Erinnerungen und der unsterblichen Hoffnungen, welche die Religion gewährt, beraubt, in eine falsche Idee von der Gewalt und in eine falsche Idee von der Freiheit zwischen der gallicanischen Lehre und dem Liberalismus, denn der Gallicanismus selbst ist unter gewissen Beziehungen nur ein politischer Deismus. Die einen, absolute Royalisten, haben nichts von den Lehren der Erfahrung angenommen, und verstehen nichts von den Forderungen der Zeit. Halsstarrige Aufrührer gegen die Lehren der Vergangenheit und die göttlichen Vorhersehungen der Zukunft, ist ihre Vernunft wie ein gewölbtes und zugemauertes Gefängniß, ohne Thüre, ohne Fenster, ohne Luftloch, ohne jeden Ausweg, durch welchen ein Strahl des Lichtes hindurchdringen könnte. Ohne Zweifel die gewissenhafte Verblendung dieser Royalisten verträgt sich mit der Ehre und mit der Religion, aber in ihrer Quelle selbst ent-

stellt, säumen diese servilen Grundsätze nicht aus einer falschen Auslegung des christlichen Gesetzes hervorgehend, auszuarten und rechtfertigen die Theilnahme an einer despotischen Gewalt, deren schweren Mißständen sie sich unterziehen, damit eine große Menge von Egoisten und Ehrgeizigen in einer untergeordneten Sphäre ihre kleinen Tyranneien ausüben können. Andererseits stürzt theils der Haß gegen diese falschen Auslegungen des christlichen Gesetzes mehr noch, als der Widerwille unserer gefallenen Natur gegen das leichte und heilsame Joch der wahren Religion, eine große Menge von Geistern in die Zügellosigkeit, und führt sie dadurch zum Despotismus und zur Tyrannei zurück. Wahrlich, die Welt ist heute zu Tage von der Geissel einer immer fortschreitenden Apostasie getroffen. Fast alle verwerfen die gesellschaftliche Souveränität der Kirche, ihre Oberherrschaft über die politische Hierarchie; andere verwerfen, trotz der allgemeinen Ueberlieferung des menschlichen Geschlechts, in absoluter Weise jede Staatsreligion; andere endlich, und diese sind Apostaten in der ganzen Bedeutung des Wortes, schwören jede offenbarte und selbst individuelle Religion ab. Auch die Anbetung der reinen Vernunft, von der göttlichen Leitung losgemacht, trägt schon in sich selbst die Strafe ihrer Empörung. Man sehe die herrliche Stufenfolge unter der Herrschaft des Gesetzes der Gnade, durch welche die göttliche Weisheit sich unserer Schwäche anbequemt, und uns die Fülle ihrer Wohlthaten zu Theil werden läßt. Ohne auf die übernatürlichen und außergewöhnlichen Mittheilungen einzugehen, welche den Heiligen hinnieden schon als eine Belohnung ihrer Treue zugestanden werden, so

theilt sich Gott seiner Kirche auf übernatürliche Weise mit, und diese erhabene Mittheilung ist für die glücklichen Katholiken ein angewöhntes Licht und gleichsam die tägliche Sonne ihres Gemüthes. Was ist das Genie anders, als eine natürliche außergewöhnliche Mittheilung des göttlichen Lichtes, während die Vernunft die natürliche Mittheilung desselben Lichtes ist, welches Gott allen, wenn auch in ungleicher Weise, zu Theil werden läßt. Man könnte diese verschiedenen Strahlenbrechungen, und so zu sagen diese Ströme desselben Lichtes, mit Gestirnen vergleichen, von denen die am wenigsten leuchtenden von denen erleuchtet werden, welche mit einem lebhafteren Glanze begabt sind. Aber unter dem Einfluß von Lehren, welche alles übernatürliche Licht verwerfen, wird das Genie nicht nur nicht mehr durch lebendige und erhabene Strahlen berührt, sondern die Vernunft selbst erbleicht, und ist nichts mehr als ein schwacher zitternder Schimmer. Man denke, wenn man es kann, was die erhabene Philosophie Bossuets, Pascals, Leibnitzens, de Maistres wäre, wenn diese großen Männer ihre Schätze nicht in den Tiefen der Offenbarung geschöpft hätten. Haben selbst Voltaire und Rousseau nicht darin ihre schönsten Eingebungen gefunden? Ach! leider entfernt diese allmählige Entziehung jedes Lichtes, welches in dem geoffenbarten Gesetz uns in so bewundrungswürdigen Strahlenbrechungen zukömmt, die Seelen auch allmählig von der Gottheit, und stürzt sie in eine schreckliche und finstere Lehre, und diese beklagenswerthe Lage erzeugt um so traurigere Wirkungen, als sie in den Augen der Menge unerklärlich und sogar unbemerkt sind. Lebensüberdruß, Abscheu vor sich selbst, häufiger Selbstmord,

soviel bejammerungsvolles Weh' erstaunt und erschreckt um so mehr, als seine Ursache für diejenigen unerklärlich ist, welche die Erkenntniß der Geister nicht im Christenthum schöpfen. Aber ohne in diese schwarzen Tiefen hinabzusteigen, betrachten wir nur, was auf der Oberfläche der Gesellschaft sich ereignet. Aehnlich jenem Unglücklichen, welcher in einer ungeheuren Wüste verirrt, sich auf um so gefährlichere Wege stürzen, je halsstarriger sie einen trügerischen Schimmer verfolgen, verlieren wir uns in ein Labyrinth ganz menschlicher Combinationen, und drehen uns in Kreisen von Irrthümern, welche sich in allen Richtungen durchkreuzen, und nirgends einen Mittelpunkt haben. Das Prinzip geistiger Einheit, welches im Mittelalter herrschte, strebte überall die Ordnung und die Subordination, jene reiche Mannigfaltigkeit in der Einheit zu begründen. Eine immer wachsende Theilung führt in unsern Tagen zur gänzlichen Auflösung der Lehren und der Institutionen. Philosophische und literarische Systeme, vervielfältigte und widersprechende Gesetze, alle unsere Gedanken, alle gesellschaftlichen Einrichtungen scheinen in einen Staub verwandelt zu sein, welchen der ungestüme Hauch der Leidenschaften nach allen Seiten hin wirbeln macht. Der getrübte, verfinsterte Blick sieht nichts als einen entzündeten brennenden Boden, der unaufhörlich von Stürmen aufgeregt wird.

Bevor wir dieses traurige Bild unsers Jammers beendigen, werfen wir noch einen Blick auf die Ordnung der Wissenschaften, der schönen Künste und der Literatur, in welchen sich der geistige Zustand der Gesellschaft ausdrückt. Will man wissen, was die höchsten Spekulationen der Philosophie, unter der Herrschaft

eines fressenden, vernichtenden Rationalismus, werden? Nicht allein die Idee Gottes verfinstert sich stufenweis, sondern für eine große Menge der sogenannten Philosophen ist Gott nur ein blindes und unbarmherziges Schicksal. Die ungeheure Kraft des Geistes der Finsterniß über die abtrünnige Welt wird mit der Allmacht des Unendlichen verwechselt. Einige halten unsere Seele, deren Ursprung man nicht kennt, für ewig und für einen Theil der Gottheit, andere machen eine verfeinerte Materie daraus, sterblich, auflösbar wie der Körper. Das Universum zeigt nur verschiedengestaltete Formen der Gottheit; die Materie, sagen einige, ist ewig. Für andere ist die ganze sichtbare Welt nur ein System von Schein, das innere Bewußtsein des Ich ist die einzige Gewißheit. Die erhabenen Lehren des Christenthums, die Einheit, die Harmonie der Welten, die schöne Natur, welche sichtbar die unsichtbaren Schönheiten des Schöpfers zurückstrahlt, alles dies ist für sie verloren, das Licht der göttlichen Sonne hat sich zurückgezogen, die Himmel sind geschlossen, der günstige Anblick der lichtvollsten Hälfte des Universums ist ihnen entzogen, die Erde ist für sie nichts mehr als ein ehrner Aufenthalt, eine kalte öde Wohnung des enterbten Menschengeschlechts, das in seinem Elend selbst der unsterblichen Tröstungen, welche die göttliche Barmherzigkeit ihm bewilligt hatte, beraubt ist.

Wo sind die erhabenen Inspirationen der schönen Künste, der Poesie, welche der Himmel uns gegeben hat, um unsere Schmerzen zu versüßen; ach! wo himmlische, tröstende Bilder finden unter der Last irdischer Gedanken, welche uns erdrücken? Jedoch gewisse Men-

schen scheinen in unsern Tagen sich mit Wollust in die niedrigen und finsteren Schrecken der menschlichen Natur zu stürzen. Seitdem die Herrschaft des Geistes der Finsterniß den großen tausendjährigen Tag des Reiches Christi über die politische Welt ersetzt hat, möchte man sagen, daß die Menschen fortgerissen werden, die Natur und die Gewalt dieses finsteren Geistes unter allen seinen Formen zu beobachten. Welche dunkle und trostlose Genealogie! Eine bösartige Macht erzeugt den Schrecken, der Schrecken gebiert Erstaunen und bald Bewunderung, und aus der Bewunderung entsteht Anbetung. Auf diese Weise treten Schreckensbilder und Aufregungen, die der Hölle entstammen, an die Stelle jener erhabenen Begeisterungen, welche sonst der Kampf und die Triumphe der Tugend und des Heldenmuths einflößten. Eines der besonderen Kennzeichen der deistischen Literatur ist, daß man auf den Titel einer ganzen Classe ihrer Erzeugnisse die schrecklichen Worte setzen könnte, welche Dante auf den Pforten der Hölle eingegraben gelesen hatte: « Wer hier eintritt, entsage jeglicher Hoffnung. » Wenn die Beredsamkeit sich bisweilen noch zu ausgezeichneten Leistungen erhebt, wenn die katholische Philosophie auf tiefe und großartige Entwickelungen eingeht, so findet dies hauptsächlich dann statt, wenn beide die verborgenen Ursachen, die verhängnißvollen Folgen der Uebel, die in uns wühlen, darstellen. Der Genuß, den Künste und Wissenschaften gewähren, entsteht am häufigsten aus der treuen Schilderung unserer Schmerzen.

XI.

Von den Mitteln des Heils für die Gesellschaft.

Die allgemeine Ueberlieferung hat uns die Geschichte der Züchtigung jenes berühmten Abtrünnigen aufbehalten, welcher die göttlichen Weissagungen Lügen strafen wollte; ein unterirdisches Feuer, entzündet vom Zorn des Himmels, verschlang die Arbeiter, welche sein teuflisches Genie antrieb, den Tempel, der auf immer zerstört war, wieder aufzubauen. Etwas Aehnliches trägt sich unter unsern Augen zu. Der von sich selbst eingenommene Verstand bemüht sich unaufhörlich, um auf den Trümmern der christlichen Civilisation das Gebäude einer vorübergehenden Freiheit zu gründen; aber welch glänzendes Licht erscheint auf einmal vor unsern Blicken, und zerstreut durch seine Gegenwart allein die trügerischen Schimmer, welche uns verblendeten?

Die Welt ist in unsern Tagen in römische Katholiken, in Gallicaner, die man Absolutisten in der Politik nennen kann, und in Deisten getheilt. Alle fordern das Recht, die Lehre zu vertheidigen, welche sie vor den andern wollen geltend machen; das heißt, alle verlangen vollkommene Lehrfreiheit, Freiheit des Unterrichts, der Erziehung und der Presse. Die Gallicaner selbst gestehen durch die Weise, in der sie die Macht ausüben, wenn sie sie besitzen, daß ihre Lehre ein hinreichendes Lebensprinzip nicht enthält, sie können jetzt ihre Agonie nur durch das Mittel der Preßfreiheit verlängern. Die Freiheit, die vollkommene Entwickelung der menschlichen Kräfte, ist also das eingestandene Ziel aller Bemühungen der Gesellschaft, der allgemeine Wunsch unserer Epoche. Aber wo findet sich diese so lebhaft gewünschte

Freiheit? Glückliche Uebereinstimmung! Die Freiheit ist untrennbar von der Wahrheit; die Wahrheit ist für jedes Wesen seine Natur selbst, sie ist für alle Wesen die göttliche Natur, welche der Grund und das Wesen ist, in welchen sie leben, sich bewegen und sind. Wir kommen aus Gott dem Urwesen, um zu ihm, der unser Ziel ist, zurückzukehren; und wie könnten die Geister frei sein, wenn sie anfangen, ihre eigene Natur und die Gottes selbst zu läugnen? Der Irrthum, welcher die Natur der Wesen mißkennt, oder sie verläugnet, ist das größte Hinderniß ihrer Entwickelung. Kann das nothwendige Ganze der Folgerungen, welche aus dem Prinzip hervorgehen, um zu dem Ziele zu gelangen, bestehen, indem es das Prinzip, die Mittel und den Endzweck verkennt? Oder vielmehr würde diese Unwissenheit nicht nothwendigerweise zu Folgerungen, die das Glück zerstören, in Widerspruch mit der Natur führen? Ja, die Wahrheit ist der Urgrund und so zu sagen der Faden, aus dem sich das Gewebe der Freiheit spinnt; die Freiheit ist die Entwickelung der Wahrheit in ihrer Verwirklichung und in ihrer äußeren Anwendung.

Unsere Seelen streben nach einer unendlichen Glückseligkeit. Wir gelangen zu dieser Glückseligkeit und zu der vollkommnen Freiheit, welche wir suchen, durch ein inneres Prinzip, welches Gott ist, und durch äußere und sichtbare Mittel, die allein unserer geistigen und körperlichen Natur angemessen sind; nun aber, und man beachte es wohl, läugnen und mißkennen die Gallicaner und die Deisten die Wahrheit und die Natur. Die Gallicaner wollen nichts von äußeren und hinreichenden Mitteln, um ein vollkommenes Glück zu be-

gründen, wissen, sie begnügen sich mit einem zeitlichen unsicheren Glück, und mit Mitteln, wodurch es nur zufällig erreicht wird. Das Wohlsein der Gesellschaft hängt nach ihnen nur von dem guten Willen eines Fürsten ab, welcher durch keine höhere Autorität gebunden, noch durch einen untergeordneten aber thätigen Widerstand aufgehalten werden kann; dieses zeitliche Glück ist selbst sehr unvollkommen, weil es das Unglück der Vernunft voraussetzt, die durch ein übertriebenes System leidender Unterwerfung herabgesetzt wird. Die Gallicaner entstellen so die Idee der Gottheit, indem sie sie, das unendliche Wesen, als Beschützer und Bürgen der Tyrannei, wenigstens auf eine negative Weise, darstellen. Die Deisten entstellen das innere Prinzip der Wahrheit, durch alle Herabwürdigungen, welche die Idee Gottes und seiner Vorsehung nothwendigerweise in ihrer Auffassung erleiden muß. Bilderstürmer in einem schrecklichen und neuen Sinn, zerstören sie die lebendigen Bilder der Gottheit, nicht nur auf der Erde in der Person der sichtbaren Vertreter Christi, deren Mission sie nicht anerkennen, sondern selbst im Himmel, in seinen erhabenen vom Lichte des Höchsten strahlenden Geschöpfen. So verschwindet jene geheimnißvolle und trostreiche Stufenfolge von Wesen, welche den Himmel mit der Erde verbindet; jedes äußere und unserer Natur entsprechende Mittel, welches Gott in einer untrüglichen und sich immer gleichbleibenden Weise darstellt, ist uns entzogen. Aber die unheilvollen Wirkungen dieser Lehren bleiben nicht dabei stehen. Nachdem sie die so trostreichen Glaubenslehren des Christenthums mißkennt und verläugnet haben, zerstören die Deisten auch seine Moral; sie bekümmern sich nicht allein wenig

um die Ruhe der Seele, sondern sie geben dem Dasein kaum einen anderen Zweck, als nur ein ausschließlich zeitliches Glück. Man glaube nicht, daß der Irrthum vor den Folgen der falschen Prinzipien, die er aufstellt, zurückweiche. Die geschehenen Ereignisse ebensowenig richtig würdigend, wie schlecht philosophirend, entstellen die Deisten die eine ganze Hälfte der Geschichte. Sie können es der katholischen Welt nicht verzeihen, alle Mittel, welche Gott ihr gegeben hatte, angewandt zu haben, um die Wahrheit und ein unsrer menschlichen Natur entsprechendes System, gegen die auflösende Kraft des Irrthums vertheidigt zu haben. Jene Menschen suchen die Freiheit in der Zügellosigkeit der Vernunft, ja selbst in der Zügellosigkeit der Leidenschaften, indem sie sie in Grenzen einschließen, in denen sie die Freiheit des Lebens und des Eigenthums nicht mehr gefährden können. Indem die Deisten so auf eine absolute Weise die physischen und äußeren Mittel zurückstoßen, welche die Gesellschaft gegen den Einbruch des Irrthums bewahren können, vernichten sie eine ganze Hälfte der moralischen Welt, und machen in dieser Beziehung aus den Menschen und der Gesellschaft reine Geister. Darin besteht das philosophische, moralische und selbst historische Resultat dieser Lehre, in der wir nur eine traurige Verarmung der Vernunft erkennen können. Wenn die Gallicaner es sich wenig angelegen sein lassen, das Glück dieses Lebens zu begründen, wenn sie es selbst wesentlich durch ihre die Unterdrückung begünstigenden Grundsätze entstellen, so zerstören die Deisten sowohl das zeitliche als das ewige Glück, und diese beiden Lehren, der menschlichen Natur entgegen, lassen kein Mittel übrig zum Genuß der Freiheit zu

gelangen, welche nur, wie wir schon bemerkt haben, nichts anders als die Entwickelung unserer natürlichen Kräfte ist.

Die römischen Katholiken hingegen wollen ein vollkommenes inneres Prinzip, einen festen und vollständigen Begriff von der Ursache aller Dinge. Gott, Macht, Weisheit, Liebe und unendliche Barmherzigkeit, sie wollen äußere und vollkommene, feste und beständige Mittel, das heißt, eine untrügliche und beständige Vertretung der Gottheit, sie fordern, daß die sichtbare Vertretung Gottes auf der Erde mit der Souveränität über die Gesellschaft bekleidet sei, da sie das einzige vollkommen ordnende Prinzip ist, um zum zeitigen und ewigen Glück zu gelangen. Eine Verwirrung in diesen Ideen, welche der Sturz der christlichen Civilisation sein würde, ist weit von uns entfernt. Die Kirche ist die Vereinigung der obersten Hirten unter ihrem Oberhaupte. Prinzip der Civilisation, belehrt und regiert sie in untrüglicher Weise die christliche Welt. Der Clerus ist nur eine Menge besonderer und fehlbarer Autoritäten, welche Theile in der priesterlichen Ordnung sind. Nein! die gesellschaftliche Herrschaft der Kirche ist keineswegs die gesellschaftliche Herrschaft des Clerus. Die Erstere, untrüglicher Werkmeister des Erlösers, ist das Prinzip der christlichen Freiheit; die Zweite, welche nur eine tyrannische Anarchie sein würde, findet in der Kirche und in der ganzen Christenheit ein unübersteigliches Hinderniß ihres Bestehens. Katholiken, von euch hängt die Freiheit ab, die alle verlangen! In die Wahrheit zurückgezogen, gleichsam wie in eine unnehmbare Burg, inmitten der Irrthümer, welche sie von allen Seiten umgeben, könnet ihr euer eignes Heil, könnet ihr das

Heil der Welt nur wirken, indem ihr die Unverletztheit des ruhmvollen Bollwerkes vertheidiget, welches euch mit allen den Werken anvertraut ist, welche es beschützen. Wenn ihr auch nur den kleinsten Theil davon den Feinden überläßt, so bereitet ihr euren Sturz, den Sturz des Universums. Einer vollständigen Theorie von Irrthümern kann man nicht mit Erfolg eine halbe Theorie der Wahrheit entgegensetzen; es ist die vollkommene Entwickelung der geistigen und gesellschaftlichen Wahrheit, das lebendige und volle Licht, was man immitten der Finsterniß zeigen muß, welche eine falsche Wissenschaft seit mehreren Jahrhunderten wohlgefällig aufgehäuft hat. Die Wahrheit ist in dem gesellschaftlichen Körper untergegangen, sie hat sich so zu sagen in das Herz zurückgezogen, von wo aus sie das Leben von neuem anfachen kann. Euch kommt es zu, Katholiken, die Welt wiederzuerobern, durch ganz geistige Mittel, durch Mittel, die nur auf die Ueberzeugung wirken, wie zur Zeit des Kommens Christi. Und schon hat euer Triumph angefangen! Vereint mit jenen Menschen, welche das Unglück gehabt haben, das Gesetz der Gnade, unter dem sie geboren sind, durch einen verfälschten und beschränkten Unterricht zu verkennen, welche aber die Gradheit des Herzens und die Gewichtigkeit der Umstände erleuchtet haben, und welche in dieser Beziehung dem Naturgesetze treu, eure Brüder und die Stütze eurer Lehre sind, habt ihr die Lehrfreiheit im ganzen Umfange, die Freiheit des Unterrichts, der Erziehung und der Presse wieder erobert, ihr habt das Gleichgewicht mit einer durchaus vernünftigen Freiheit bewahrt, und habt gerettet, was dieser Freiheit gerecht und heilbringend ist.

Und du Frankreich, das du einst die älteste unter den christlichen Nationen warst, was hast du mit deinem ruhmvollen Vorrecht gemacht? Ach! für dich reißen die Bande, welche den Himmel mit der Erde, die Welt der geistigen Wesen mit ihren sichtbaren Erscheinungen vereint, jener reiche Schatz wunderbarer Begeisterungen schließt sich, eine trockene, argwöhnische, hassende Vernunft, kalter und grausamer Stolz sind an die Stelle der harmonischen Uebereinstimmung der Seele mit Gott, der Menschen unter sich getreten. Wir leben unter dem drückenden Joch unsers eigenen Geistes. Unglückliche sind wir, ehemals erhaben und geadelt durch eine freie Ergebung, glauben wir uns befreit, weil wir das alte und wohlthätige Joch des Höchsten zurückgestoßen haben; wir haben uns nur in eine unterdrückende Freiheit gestürzt, durch unsere Zügellosigkeit selbst sind wir schmerzlich unterjocht.

O versteht es doch, die christliche Freiheit, welche wir zu gründen suchen müssen, entspricht allein unserer Natur; während jedes Wahrheitsprinzip in der Gesellschaft, jeden bestimmten Zweck, jedes sichere Mittel, welches von dem Prinzip zum Ziele führt zurückstoßen, während das Bekenntniß der Religion in der Gesellschaft auf immer, und nicht auf eine unbestimmte Zeit, wie es der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft verlangt, entfernen; die Tyrannei, welche wir vermindern wollen, vorbereiten heißt, wenn man anders nicht die Grundsätze der vernünftigen und thätigen Wesen läugnen will. Kann die Gesellschaft sich selbst verurtheilen, fortwährend in der Leere umherzuirren, was im Voraus schon sie die Strafe ausstehen lassen hieße, welche die schwankende und sich wiedersprechende Lehre des Ratio-

nalismus ihr bereiten? Wenn Gewißheit das Leben der Seele ist, so ist die Unfähigkeit, zu ihr zu gelangen, eine tödtliche Krankheit der Intelligenz. Wir verlangen die Freiheit, das heißt die Entwickelung der natürlichen Anlagen unseres Wesens, aber wenn wir die beiden Endpunkte der Kette der Wahrheiten verkennen, welche unsere Kräfte unter sich vereinigen, wenn wir die vermittelnden Ringe zurückstoßen, welche den ersten Ring unsers Geschicks mit dem letzten verbinden, der es hienieden beschließt, um es in der Ewigkeit zu beginnen, welche Einheit, welche Entwickelung, sagt mir, welche Freiheit können wir alsdann noch hoffen? Katholiken, ihr seid zur Befreiung nicht nur eines oder mehrerer Völker, sondern zur Befreiung des Universums berufen. Ach, wenn diejenigen, welche eure Lehren anfeinden, die Liebe, welche ihr für sie hegt, verstehen könnten! Von einer unvollkommenen und vorübergehenden beruft ihr sie zu einer vollkommnen und beständigen Freiheit. Ihr ladet sie ein zurückzukehren in den Schooß der großen Familie, und mit euch an dem Festmahl Theil zu nehmen, zu welchem die Vorsehung alle ihre Geschöpfe einladet. Die gesellschaftliche Souveränität der Kirche, die ihr verehrt, befreit den Geist vom Irrthum, das Herz von Leidenschaften, das zeitliche Leben von allen Unterdrückungen, sie begründet die einzige wahre Verbindung einer unfehlbaren und wohlthuenden Gewalt mit vollkommener und gänzlicher Freiheit des Geistes, der Seele und des Lebens.

Mit welcher bewundrungswürdigen Harmonie schließen sich die Folgerungen aneinander, wenn man von dem Prinzip der Wahrheit ausgeht. Mit welcher unendlichen Barmherzigkeit bereitet Gott selbst mitten

unter den größten Uebeln die Mittel des Heils, für den Menschen und der Gesellschaft vor.

Zwei Gattungen von Anarchisten trennen heut zu Tage die Welt; die Royalisten gestehen nur den Königen Rechte zu, und erkennen keine den Völkern zustehenden an, außer dem einer ewigen Knechtschaft. Die Demokraten, nicht weniger absolut als die Royalisten, ertheilen verschwenderisch alle Rechte und die unumschränkte Gewalt dem Volke, das heißt, fast immer einer Faktion, welche sich für die Mehrzahl der Nation ausgibt; außer dieser unterdrückenden Mehrzahl gibt es kein Recht, keine Unabhängigkeit. Und dennoch, o wunderbare Kraft der Wahrheit! — Der rationalistische Philosophismus selbst hört nicht auf, inmitten dieser ungeheuren Irrthümer zu verkünden, daß es eine Wahrheit, eine Freiheit, unverjährbare Rechte gibt, welche Könige und Völker auf gleiche Weise anerkennen, welche die Völker selbst durch rechtmäßige und heilige Insurrectionen bewahren und vertheidigen müssen. Es ist dies eine edle Lehre, welche das Bekenntniß der obersten Herrschaft Gottes und die Abhängigkeit des Menschen in sich schließt.

Nun aber ist die heidnische Welt nur durch Herbeiführung des allmähligen Verschwindens der reinen Begriffe des Naturgesetzes untergegangen. Seit der Ankunft Christi ist die christliche Gesellschaft entartet und ihrem Sturze zugeeilt, indem sie das allmählige Verschwinden der vollkommnen Begriffe des offenbarten Gesetzes herbeigeführt hat, welches nur die Erfüllung des Naturgesetzes ist. In unsern Tagen, wo durch das Kommen Christi alles vollendet ist, wo kein neuer Wiederhersteller der Menschen zu erwarten ist, können die hinsterben-

den Gesellschaften dem Leben nur durch eine neue Entwickelung der wesentlichen Ordnung, der christlich gesellschaftlichen Ordnung, wiedergegeben werden. Alles kündet diese Entwickelung an, sowohl die katholische Lehre, welche in unsern Tagen in ihrer ganzen Vollkommenheit wieder ersteht, als auch die Forderungen der Völker, welche mit einer unendlichen Sehnsucht der Wiedergeburt, eine neue Ordnung der Dinge, eine geistige Gewalt, die zeitliche Gewalt zu reinigen und zu leiten bestimmt, verlangen; denn, und man täusche sich nicht darüber, diese so allgemein gefühlte Begierde nach Freiheit, dieser Widerwille gegen alle Gewalt des Menschen, gegen jede willkührliche Gewalt, ist die Stimme des Christenthums, es ist der Ruf der natürlich christlichen Seelen, welche nach Gott streben, obgleich sie ihn mißkennen, oder vielmehr obgleich sie ihn nicht mehr erkennen in seiner sichtbaren Vertretung der Kirche.

Wenn daher die katholische Lehre ihre Herrschaft über den Geist der Menschen wieder einnähme, so würde man die Kirche durch die Rückkehr der Völker zum vollkommnen Christenthum ihrer Fesseln entledigt, ihre Weisheit und ihr Licht in den häufigen allgemeinen und besonderen Versammlungen, nicht nur in den Kirchenversammlungen, sondern in den großen National- und Provinzialversammlungen, vielleicht selbst mit der fortschreitenden Zeit, in gewissen Universalversammlungen, den wahrhaften Generalstaaten der Civilisation, herrlich entfalten sehen. Wenn wir von der Rückkehr zu den unveränderlichen und alten Grundlagen der christlichen Civilisation sprechen, so verstehen wir darunter nicht die besonderen politischen Gestaltungen des Mit-

telalters, und ebenso wenig diejenigen, welche sich bis zur Revolution erhalten hatten. Neue politische Formen haben sie zum Theil ersetzt, und müssen zum Theil noch besonderen Veränderungen unterworfen werden. Alle aber, mehr oder weniger der vollkommenen gesellschaftlichen Ordnung nahe, können sich mit dem Christenthum verbünden, und von ihm jenen Lebenshauch empfangen, welcher die Seele aller gesellschaftlichen Institutionen ist. Diese Versammlungen, deren bestimmte Formen vorherzusehen unmöglich ist, welche aber nothwendigerweise die Elemente der Gesellschaft in sich begreifen müssen, wie sie der Fortschritt des Zeitalters gemacht hat, würden, unter der Erleuchtung der Kirche, welche den göttlichen Glanz gleichsam in einem herrlichen Prisma widerspiegelt, entscheiden, was der Gerechtigkeit und der Wahrheit entspricht. Die Freiheit würde dann in der äußeren Verwirklichung unserer inneren Anlagen bestehen, nach dem von der unendlichen Weisheit vorgezeichneten Plan; sie würde die Anwendung der aus dem lebendigem Lichte hervorgegangenen Wahrheit sein, *faciens veritatem*!

XII.

Schlussbetrachtungen über die Gesellschaft.

Die Kirche, mit unsterblicher Weisheit begabt, besitzt immer Hülfsmittel für alle Lagen der Seele und der Gesellschaft, und wenn die Menschen durch Erfahrung und Unglück, und durch die Entwickelungen, welche die gesunde Philosophie aus den religiösen Wahrheiten folgert, belehrt, sich ihrer wiederherstellenden Wirkung

unterziehen, so würde die Welt, wir stehn nicht an es zu sagen, durch diese wohlthuende Kraft verjüngt, neuen und ruhmvollen Bestimmungen entgegenschreiten. Die Erde, vom Geiste des Lebens durchdrungen, erfüllte sich nach der Sündfluth mit einer neuen und herrlichen Fruchtbarkeit. Ach! wenn das Prinzip der Einheit, welches alle Wohlthaten der gesellschaftlichen Ordnung in sich schließt, oder welches vielmehr die gesellschaftliche Ordnung selbst ist, seine glückliche Herrschaft nicht wieder erlangt, wenn die Katholiken, vereint mit aufrichtigen Menschen, welche die Ordnung und die Freiheit ernst wollen, nicht die einzigen Heilsmittel, welche die ihrem Sturze nahe Welt noch zurückhalten können, ergreifen, so bleibt uns nichts zu erwarten übrig, als schreckliches Unheil und gänzliche Auflösung der Gesellschaft.

Ja, wenn wir die Folgen der Lehren, die sich heute zu Tage verbreiten, betrachten, so finden wir keine Worte mehr, und unser Geist, durch schreckliche Resultate abgeschreckt, welche nothwendigerweise aus den rationellen Lehren hervorgehen müssen, würde sich niemals entschließen können, sich so schmerzhaften Vorhersehungen zu überlassen, wenn wir nicht durch den Gedanken aufrecht erhalten würden, daß der Schrecken, den sie einflößen müssen, diejenigen in heilsamer Furcht erzittern machen kann, welche die Liebe nicht an sich ziehen und für die Wahrheit gewinnen konnte.

In der That, wenn es den Katholiken, mit den letzten Beobachtern eines obgleich entstellten Naturgesetzes vereint, nicht gelingt, das Reich der Wahrheit wiederherzustellen, so gehört die Welt den Deisten, denn die absolutistischen Gallicaner entsprechen nicht den

Bedürfnissen irgend eines Theils der Gesellschaft, sie gehen zu Grunde, indem sie sich bewegen, und blinde Vertheidiger einer unwiederruflichen Vergangenheit, ist ihnen keine Zukunft aufgehoben. Wir haben es nun aber schon gesagt, und wir wiederholen es mit Schrecken, der Charakter des Irrthums, wie der der Wahrheit, besteht darin, immer neue Fortschritte zu machen; der menschliche Geist kann nicht stillstehen, denn sowohl für den Menschen als für die Gesellschaft, heißt nicht fortschreiten, zurückgehen, nach dem Ausspruch des heiligen Geistes und der gesunden Vernunft. Die Vernunft, welche nicht mehr von dem Lichte der Erfahrung getroffen wird, erbleicht und verlischt. Wenn die Reiche den Höhepunkt ihrer Civilisation erreicht haben, und wenn die Prinzipe des Irrthums sich ihrer zu bemächtigen anfangen, so betreten sie die Wege der Verdammniß, und eilen ihrem Verfalle zu. Dies ist das allgemeine immer gültige Gesetz der Wesen. Der Triumph des Deismus, welcher das vorletzte Prinzip des Irrthums, der der Civilisation entrissenen Gesellschaft ist, wird nothwendigerweise immer wachsende Fortschritte der Unordnung herbeiführen. Wenn der vom Christenthum am wenigsten entfernte Deismus noch eine allgemeine Vorsehung annimmt, welche sich bis in die kleinsten Einzelnheiten des Lebens und der erschaffenen Natur erstreckt, so eilt dieses von seiner Grundlage und Richtung abgewichene System schnell seinem Untergange zu; und schon der natürliche Glaube an Gott, in der neueren Zeit so kräftig durch die Wirkungen des Christenthums unterstützt, ist im Widerspruch mit dem Prinzip des Deismus selbst, mit dem Stolz, welcher die Vernunft des Menschen an die Stelle des göttlichen Wor-

tes setzt. Dieses Prinzip des Stolzes, welches alles das zu glauben verweigert, was die Vernunft übersteigt, führt dahin, die Wirkung der Vorsehung da überall zu verwerfen, wo der Geist sie nicht verstehen kann; denn diese Wirkung auf die großen Begebenheiten des Universums überschreitet sehr oft die höchsten Intelligenzen, die gesellschaftliche Intelligenz selbst, und mit wieviel mehr übertrifft sie die individuelle, so ungleich und oft so schwach erleuchtete Vernunft. So vermindert sich auf sichtbare Weise in der Gesellschaft der Glaube an die Vorsehung, welche alle Begebenheiten der Welt leitet. Die Liebe, welche das Leben des Geistes ist, welche ersetzt, was der Schwäche der Vernunft mangelt, und ihre Kraft erhöht, die Liebe welche aus dem Grunde unseres Wesens hervorgeht, und es in allen seinen Entwickelungen belebt, erstarrt und verschwindet mit diesem natürlichen Glauben, der kaum dann noch wieder erwacht, wenn jene großen Begebenheiten erscheinen, welche die stolzen Seelen zum Sturze bringen, und sie zu dem Ausrufe zwingen: hier ist der Finger Gottes! Für diese in Finsterniß gehüllten Menschen von immer wachsendem Stolze, ist Gott, dessen Namen allein nur noch im Gedächtniß erhalten wird, nur ein unthätiges Wesen, auf die Betrachtung seiner eigenen Hoheit beschränkt, gleichgültig für die Begebenheiten dieser Welt und für die Handlungen der Menschen. Die politische Moral entbehrt, und bald auch die individuelle Moral, jeder höheren Weihe. Der Willkühr des Menschen hingegeben, welcher in sich selbst eine natürliche Neigung seinen ungeordneten Gelüsten zu genügen, und seine Theorien mit seinen Handlungen in Uebereinstimmung zu setzen, trägt, werden die Be-

griffe der Religion und der Moral bald ganz erstickt werden.

Aber die Gesetze, welche der Abdruck der herrschenden Ideen sind, verwandeln die Gedanken und Wünsche, welche dem Grunde der Herzen entsteigen, nur in Volks- und öffentlichen Willen. Verdorbene Begierde erzeugt unvermeidlich verderbliche und unterdrückende Gesetze, Gesetze, welche die Leidenschaften, die sie erzeugt haben, im höchsten Grade aufregen; es ist dies eine traurige aber unabwendbare Nothwendigkeit, die zur Strafe für das Verbrechen, das Verbrechen selbst, welches es erzeugt, gibt. Und ist nicht der Stolz die höchste Stufe der gesellschaftlichen Verderbniß, der Stolz, das erste Prinzip und die letzte Folge unserer Leidenschaften! In der That, sind nicht alle unsere Leidenschaften eine unmäßige Liebe unserer selbst, eine unmäßige Liebe unseres Körpers und sinnlicher Genüsse, welche über die Erkenntniß des Geistes triumphirt; unmäßige Liebe unseres Geistes selbst, welche das göttliche Licht, was bestimmt ist, unsere eigene so schwache Erkenntniß zu führen und zu durchdringen, zurückstößt und erstickt; unmäßige Liebe unseres ganzen Wesens, durch ihre Natur selbst dem Grundprinzip unserer Natur widerstrebend, welches der freie Gehorsam des Geschöpfes gegen den Schöpfer ist. Dieser Stolz, welcher nach und nach die Verwerfung der, der gesellschaftlichen Oberherrschaft der Kirche untergeordneten, politischen Souveränität herbeigeführt hat, dann den Aufruhr gegen die sichtbare göttliche Vertretung selbst; dieser Stolz, auf seine höchste Höhe gelangt, muß die atheistische Souveränität des Volkes erzeugen, indem er alle andere, selbst die Gottes zurückweist. Wir haben

es schon bewiesen, daß die christlichen Völker, welche der Gallicanismus und Absolutismus von der sichtbaren Beschützung Christi durch die Vermittelung der Kirche, ausschloß, und welche zu sehr an die edlen Ideen einer christlichen Freiheit gewöhnt waren, um sich auf unbestimmte Weise und auf ewig der Willkühr eines einzigen, oder selbst der einer aristokratischen Körperschaft hingeben zu können, nothwendigerweise ihre Garantie in ihrer eigenen Souveränität, in der Souveränität des Volkes suchen müssen. Was kann die Souveränität des Volkes unter der Herrschaft der Lehren, welche wir auseinandersetzen, anders sein als eine stolze und ganz menschliche Oberherrschaft? — Die Wirkung, welche der Deismus auf die Individuen ausübt, wiederholt sich in derselben Weise in Bezug auf den ganzen gesellschaftlichen Körper.

Aber der Mensch strebt immer nach Einheit; in der christlichen Gesellschaft sind der Vermittler als Mensch und sein sichtbarer Vertreter das einige Bild der Gottheit. Die Gesellschaft, zu dieser Epoche eines vorherrschenden Atheismus gelangt, wird natürlicherweise streben, sich unter dem Prinzip des Bösen in umgekehrter Weise zu constituiren, wie sie es unter dem Prinzip des Guten war. Um die Tiefe des Abgrundes, in welchen die civilisirte Welt nothwendigerweise stürzen muß, zu bemessen, muß man erwägen, daß die Mißkennung aller übernatürlichen Gewalt immer nur eine Theorie sein kann, weil der Mensch immer das Bewußtsein einer obersten Gewalt hat, welcher alle Begebenheiten dieser Welt unterworfen sind; der Mensch, welcher sich dem Glauben an die Vorsehung, einer durch den Geist des Lichts gegründeten Unterordnung, entzieht, fällt

also der Wirkung des Geistes der Finsterniß anheim, und derjenigen, welche am weitesten in diese schwarzen Tiefen eingedrungen sind. Es ist in der Natur der Dinge begründet, daß ein Mann von Genie, welcher sich in der Mitte einer tief verderbten Gesellschaft erhebt, zuerst ihr thätigstes Organ, und endlich der Mittelpunkt aller besonderen Interessen und aller Leidenschaften wird, die ihn ihrerseits zu einer schnell steigenden Macht, zu einer obersten zeitlichen und geistlichen Souveränität befördern. Eine gesunde Philosophie reicht hin, um begreiflich zu machen, daß der Antichrist, dieser Mensch der Sünde, dessen Attribute auf eine so schreckliche Weise in den heiligen Büchern beschrieben sind, in seiner Person alle Irrthümer und alle Verbrechen der Cäsaren, der Häresiarchen, der Sophisten, und der grausamsten Tyrannen vereinigen wird. Er wird, wie sein Name es andeutet, das Gegenbild der anbetungswürdigen Vollkommenheiten sein, die der Erlöser der Menschen in sich vereint, und so wird dieser Repräsentant aller Irrthümer und aller Laster die unmittelbare Folge des verderbten Elements sein, welches in den Lehren unserer Zeit vorherrscht. Vereinigen wir in Gedanken die schrecklichen Züge, welche nothwendigerweise diese Herrschaft der Verderbtheit des Verständnisses und des Willens bezeichnen müssen. Zuerst die Naturwissenschaften, welche durch ihren Gegenstand selbst, leichter in das Bereich der politischen Souveränität fallen, werden durch jenen Menschen der Lüge angezogen und verderbt. Welch' Uebergewicht muß nicht nothwendigerweise in der Welt der Wissenschaften ein umfassendes und tiefes Genie erlangen! Die physikalischen Wissenschaften wirft der

Mensch der Lüge wie einen Schleier zwischen das künftige und das irdische Leben, in welchem sie die Intelligenzen absorbiren. Die geistigen und moralischen Wissenschaften, so mächtige Hindernisse gegen die Unternehmungen der Tyrannei, werden bald von ihrem Gegenstande, dem göttlichen Wesen, welches ihr Prinzip und ihr letzter Endzweck ist, abgelenkt; sein trauriges Genie, in mancher Hinsicht die Inspirationen des Geistes der Finsterniß belebend, bedient sich ihrer, um die Huldigungsbezeugungen und den Cultus einer Gesellschaft an sich zu ziehen, welche Christus abgeschworen hat. Wie sollte eine so übelwollende und so stolze Gewalt noch die Lehren der göttlichen Weisheit ertragen? Jede Freiheit der Institutionen wird vernichtet. Die Fürsten, welche gegen diese verheerende Gewalt die Waffen ergreifen, werden besiegt und unterjocht, denn das Verschmelzen der Sitten und der gesellschaftlichen Gewohnheiten, die Annahme einer in den oberen Classen der Gesellschaft allgemein verbreiteten Sprache bereiten die Nationen vor, dasselbe Joch zu tragen, und sich denselben Institutionen zu unterziehen. Der Verlust aller häuslichen Freiheit, die Jugend der Familie entrissen, der bösen Erziehung des Tyrannen überliefert, um in der Folge als Instrument seiner Eroberungen zu dienen, das ist die schreckliche Aussicht, welche uns diese verhängnißvolle Herrschaft darbietet. Welch' andere Freiheit bleibt dem menschlichen Geschlecht unter einer solchen Regierung, als die seinen Leidenschaften zu fröhnen, insofern sie nicht Hindernisse der Tyrannei sind? Zügellose Ausschweifung ist der Preis der Sclaverei. In diesem Zustand der Unterjochung der Lehre und der öffentlichen Freiheiten, bleibt dem Gottlosen

nur noch übrig, eine profane Hand an das Heiligthum zu legen, er reißt die geistige Macht an sich, und erhebt sich zur Vergötterung. Die Theologie und ihre verschiedenen Zweige, die übernatürlichen Wissenschaften, welche sich durch eine nothwendige Anschließung mit den moralischen Wissenschaften verbinden, erleiden eine verderbte Einwirkung unter den Händen der Lehrer des Christenthums, welche in den Wirbel der Verführung fortgerissen sind. Der in die engsten Gränzen eingeschlossene Cultus, ein bedauernswerther Einfluß, der auf die Wahl der obersten Priester und Diener der Religion ausgeübt wird, vermehren von Tag zu Tag den Abfall vom Glauben. Die unterdrückte Kirche, nachdem sie alle Hülfsmittel der Klugheit und alle erlaubte Zugeständnisse erschöpft hat, und gezwungen ist, auf gewaltsame Weise mit diesem hartnäckigen Verfolger zu brechen, ist den schrecklichsten und gewaltsamsten Verfolgungen hingegeben; ihre Tempel werden verlassen, ihre Mysterien entheiligt, das öffentliche Opfer, welches alle Tage auf unsern Altären das Opfer Jesu Christi am Kreuze erneuert, wird unterbrochen, und kann nur noch in Höhlen und an den entlegensten Orten stattfinden. In diesen unzugangbaren Orten steigen noch einige Strahlen der göttlichen Gnade von dem Himmel herab, der für die abtrünnige Welt fortan geschlossen ist. In der übrigen Welt herrscht das verhängnißvolle Leuchten des Geistes des Todes, und um die Schrecken auf die höchste Spitze zu bringen, werden die erhabensten Tempel der Christenheit von dem gekrönten Unhold entweiht, der in ihnen sich der Anbetung der Völker darstellt. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß der Mensch, wie sehr er auch in das irdische Leben versenkt sei, sich

niemals gänzlich freimachen kann von dem Gefühl einer unsichtbaren und obersten Gewalt, und dennoch sind die Menschen immer geneigt gewesen, in den Mächten der Erde die Quelle der Reichthümer und der Ehren anzubeten. Es ist dies eine einige und doppelte Tendenz zugleich, deren sich der verderbte Herrscher wohl zu bedienen weiß, um in sich alle die Ehrenbezeugungen der verblendeten Sterblichen zu concentriren. Die Verblendung, die sein Triumph verursacht, hilft ihm beträchtlich in seinem Streben, sich im Geiste der Menschen, mit der übernatürlichen Gewalt, welche sie nie gänzlich vergessen können, zu identificiren. Es ist dies ein trügerisches Leuchten des Geistes des Todes, der sich in den Geist des Lichtes verwandelt hat.

Und man behandele diese schrecklichen Vorhersehungen keineswegs als Grillen! Die schnelle Erhebung Napoleons in einer verderbten Gesellschaft, eine Erhebung, die nur plötzlich aufgehalten wurde, weil der übrige Theil Europas noch nicht reif war für die Umwandlung des Christenthums in eine abgötterische Tyrannei, die göttliche Strafe, die sich in der Einsetzung der Cäsaren und in ihrer Apotheose zeigt, bestätigen durch geschichtliche Erfahrung, die aus der Philosophie allein geschöpften Vorhersehungen.

Noch schrecklicher ist die Offenbarung in dem Bilde, welches sie uns von dem Oberhaupte der Gesellschaft, die zu dem höchsten Grad der Verderbniß des Verständnisses und des Willens gelangt ist, gibt. Man höre jene furchtbaren Worte: « Es wird sich ein König erheben, der mächtiger ist, als die, welche vor ihm « gewesen sind. Er wird ungeziemend gegen den Aller« höchsten reden, die Heiligen des Allerhöchsten wird

« er mit Füßen treten, und sich einbilden, daß er die
« Zeiten und die Gesetze ändern könne.

« Wenn das Böse mächtig geworden sein wird, so
« wird sich ein König erheben, auf dessen Stirn die
« Frechheit geschrieben steht und der die Gleichnisse und
« die Räthsel verstehen wird. Seine Macht wird sich
« gründen, aber nicht durch seine Kraft, er wird eine
« Verwüstung anrichten, die allen Glauben übersteigt,
« und es wird ihm gelingen. Die Stärksten wird er
« tödten und das Volk der Heiligen nach seinem Ge-
« fallen, alle seine Künste und alle seinen Betrug wird
« er mit Erfolg ausführen. Wenn er sich so mit jeder
« Art von Glück überhäuft sieht, so wird sein Herz
« immer stolzer und stolzer werden, er wird mehrere
« sterben machen, er wird sich gegen den Fürsten der
« Fürsten erheben, er wird thun, wie es ihm gefällt,
« er wird sich erheben und den Dünkel seines Stolzes
« gegen Gott tragen, er wird ungeziemend gegen den
« Gott der Götter reden, und es wird ihm gelingen,
« bis der göttliche Zorn voll ist, denn so war es vor-
« her bestimmt. Er wird den Gott seiner Väter aus
« den Augen setzen, er wird die Frauen lieben, er wird
« sich um keinen Gott, welcher es auch immer sei, be-
« kümmern, weil er sich gegen alle Dinge auflehnen
« wird. Er erhebt sich selbst bis zu dem Fürsten der
« Gewaltigen, er raubt ihm sein immerwährendes
« Opfer, er entehrt den Ort seines Heiligthumes.
« Wegen der Sünden der Menschen ist ihm die Macht
« gegen das immerwährende Opfer gegeben, und die
« Wahrheit wird umgestürzt werden auf Erden. Er
« wird alles unternehmen und alles wird ihm gelingen.
« Der Tag des Herrn wird nicht kommen, ohne daß

« Aufruhr und Abfall vorher gekommen seien, und daß « man den Menschen der Sünde habe erscheinen sehen, « der auf elende Weise umkommen soll, der sich über « Alles erhebt, was Gott genannt wird oder was an« gebetet wird, der sich sogar in den Tempel Gottes « setzen wird, weil er für Gott selbst gelten will. Das « Mysterium des Bösen bildet sich von dann an; um « zu erscheinen, wartet es nur, daß der, welcher es « jetzt aufhält, verschwunden sei. Dann wird sich der « Gottlose, der, von der Macht Satans begleitet, kom« men soll, aufthun, mit allerlei Arten von Wundern « und trügerischen Zeichen, und mit allen Täuschungen, « welche diejenigen zum Bösen verleiten, welche unter« gehen, weil sie nicht die Wahrheit aufgenommen und « geliebt haben, damit sie gerettet würden. Deßwegen « wird Gott diese Täuschungen und diese Werke der « Finsterniß zulassen, so daß sie an die Lüge glauben, « damit alle diejenigen, die nicht an die Wahrheit ge« glaubt und dem Bösen beigestimmt haben, verdammt « werden. » Der Prophet des neuen Gesetzes deutet in bildlichen Ausdrücken den Anfang und das Ende derselben Herrschaft an: « Er sah eine ungeheure und « furchtbare Gewalt sich aus dem Meere erheben. Und « bald erhob sich aus der Erde eine andere Gewalt, die « zwei Kräfte hatte, denen des Lammes ähnlich, die « aber wie der Drache sprach, und diese Gewalt übte « alle Macht der ersten in ihrer Gegenwart aus, und « sie machte, daß die Erde und die, welche sie bewoh« nen, die erste anbeteten, dem die Gewalt gegeben « wurde über die Menschen eines jeden Stammes, « jeden Volkes, jeder Sprache und jeder Nation. Aber « der Herr wird nicht zugeben, daß die Herrschaft der

« Bösen sich auf lange Zeit über die Gerechten befestige, « aus Furcht, daß die Gerechten nicht ihre Hände nach « dem Bösen ausstrecken. Jesus, der König der Könige, « wird diesen Gottlosen durch den Hauch seines Mun« des vernichten, er wird ihn verderben durch den « Glanz seiner Gegenwart, und der falsche Prophet « wird lebendig in den Pfuel gestürzt werden, der von « Feuer und Schwefel brennt, wo er Tag und Nacht « gepeinigt sein wird Jahrhunderte von Jahrhunderten « hindurch, und der Engel der Finsterniß (der Geist « des Todes), der die Nationen verführt, wird in den « feurigen Schwefelpfuel gestürzt werden. Ein großer « weißer Thron erschien, und es saß Einer auf ihm, « vor dessen Angesicht der Himmel und die Erde flohen, « und es blieb selbst nicht mehr der Platz, wo sie « gewesen *). »

*) Daniel, d. h. Paulus an die Thessal. 2. Offenbarung Joh. 13, 19, 20.

Druck: Fl. Kupferberg
in Mainz.